Ortwin Gratius.

Sein Leben und Wirken.

Eine Ehrenrettung

von

Dr. D. Reichling.

Heiligenstadt,
Wilh. Delion's Buchhandlung (L. Delion).
1884.

Herrn Professor Dr. Freiherrn von Hertling

in dankbarer Verehrung gewidmet

vom

Verfasser.

Inhalt.

Einleitung.

Ortwin's Caricatur.

Die folgenden Blätter sind dem Andenken eines Mannes gewidmet, an dessen Namen sich seit fast 370 Jahren — Dank den mit diabolischem Raffinement in Scene gesetzten Verleumdungen seiner Feinde — der Spott geheftet hat. Ortwin Gratius ist nämlich der Hauptheld der um die Mitte des zweiten Decenniums des 16. Jahrhunders aus dem Kreise Mutian's hervorgegangenen und seitdem wieder und wieder bis auf die neueste Zeit verbreiteten 'Epistolae obscurorum virorum', jenes Schmachlibells der Literatur, welches die Bosheit selbst dictirt zu haben scheint. An ihn als den dunkelsten der 'Dunkelmänner' sind mit verschwindenden Ausnahmen die fingirten Briefe der ziemlich umfangreichen Sammlung gerichtet.

Schon früh hatte sich dieser Lehrer an der damaligen Hochschule zu Köln durch seine lateinischen Übersetzungen einiger von dem getauften Juden Pfefferkorn[1] in durchaus ehrlicher Gesinnung — wie wir gegenüber den Schmähungen, womit man diesen Mann seit jeher überhäuft hat, schon hier ausdrücklich bemerken — gegen seine ehemaligen Glaubensgenossen gerichteten Schriften die Feindschaft einer gewissen Klasse von Menschen zugezogen, die, sattsam bekannt, hier nicht näher charakterisirt zu werden braucht. Durch seine literarische Fehde mit dem Wanderapostel des Humanismus Hermann van dem Busche[2], welcher in Köln, wie überall, wo er sich zeigte, mit Anmaßung auftrat und sich dann hinterher als den unschuldig Verfolgten hinzustellen verstand, hatte er die Zahl seiner Gegner vermehrt. Als er es nun vollends wagte, in dem bald darauf zwischen Reuchlin,

[1] Über ihn und seine Beziehungen zu Ortwin Gratius wird ein besonderer Abschnitt handeln.

[2] Siehe den Abschnitt: 'Ortwin Gratius und Herm. van dem Busche'.

dem 'Vater der modernen Wissenschaften', der 'Zierde und Leuchte Deutschlands', wie ihn seine zahlreichen Freunde nannten, und den Theologen der Universität Köln sich entspinnenden Kampfe auf die Seite der Letzteren zu treten; als er nicht nur die 'Articuli' Arnold's von Tongern, worin dieser eine Reihe von Sätzen des zur Vertheidigung der Judenbücher, namentlich des Talmud, von Reuchlin verfaßten 'Augenspiegels' als unkirchlich nachzuweisen suchte, mit einem Gedichte begleitete [1], sondern auch in einer eigenen Schrift, den 'Praenotamenta' [2], gegen den später auch von der Kirche verurtheilten und verbotenen 'Augenspiegel' auftrat: da fielen die Anhänger Reuchlin's, welche weniger nach der Sache fragten, um die es sich handelte, als nach den Personen, die in dem Streite thätig waren, von allen Seiten mit wahrer Wuth über Ortwin her. So nennt ihn z. B. der Dichter Heinrich Glarean, dessen Lobgedicht auf den Kaiser Maximilian Ortwin kurz vorher durch ein besonderes ehrendes Schreiben eingeleitet hatte [3], in einem Briefe an Reuchlin vom 2. Januar 1514 einen 'erbärmlichen Wicht' (homuncio) [4] und treibt an einem andern Orte mit seinem Namen unwürdigen Spott [5]. In demselben Jahre schrieb Luther an Spalatin, er habe Ortwin Gratius bisher nur für einen 'eselhaften Dichterling' gehalten; nachgerade aber sähe er, daß derselbe ein 'Hund oder vielmehr ein reißender Wolf, wenn nicht gar ein Krokodil' sei [6]. Ja, so allgemein war die Animosität gegen Ortwin, daß sich sogar ein Murmellius verleiten ließ, diesen seinen frühern Mitschüler und langjährigen Freund in einer seiner letzten Schriften als einen 'Menschen' zu bezeichnen, 'der nicht werth ist, daß man seinen Namen nennt' [7]. Als Tonangeber und Meister im Schimpfen aber war diesen Männern Reuchlin selbst vorangegangen. In seiner 'Defensio', wie er die Schmähschrift auf die Kölner Theologen vom Jahre 1513 nennt, bedenkt er Ortwin u. a. mit folgenden Titeln: 'Esel, halber Heide, Barbar, Anal-

---

[1] Bibliogr. Verz. XX.

[2] Biblogr. Verz. XXV.

[3] Bibliogr. Verz. XXII.

[4] Vergl. Schreiber, Heinr. Loriti Glareanus. Freiburg 1837. S. 13.

[5] Er verdreht denselben — ein würdiger Vorläufer der Verfasser der 'Dunkelmännerbriefe' — in 'Portuinum Gracchum' und 'Portuinum Graecum'. Vergl. Böcking, Opp. Ulr. Hutteni I, p. 127 sq.

[6] Vergl. de Wette, Luthers Briefe I, S. 14; Geiger, Reuchlin S. 353; Ennen, Gesch. d. Stadt Köln, Bd. IV, S. 90.

[7] Vergl. Reichling, Joh. Murmellius. Freiburg 1880. S. 117 f.

phabet, Lohnknecht der Drucker [1], schändlicher und verworfener Taugenichts, Possenreißer, lächerlicher und unwissender Mensch, Versedrechsler, Abschaum jeder Schlechtigkeit und Treulosigkeit, Verderber (perversor statt professor) der schönen Künste, Mandatar der theologistischen Facultät' [2].

Alle diese Schmähungen sind indessen nur Kleinigkeiten im Vergleich zu dem, was nun folgen sollte.

Schon längst hatte die vorzugsweise durch Erasmus von Rotterdam zu Geltung und Ansehen gekommene Schule der jüngeren Humanisten, die in ungemessenem Selbstgefühl ihre Richtung für die allein existenzberechtigte ausgab und den kirchlichen Autoritätsglauben durch den klassischen zu verdrängen suchte, auf eine Gelegenheit gewartet, um mit vereinten Kräften gegen das altehrwürdige Gebäude theologischer und philosophischer Wissenschaft anzustürmen und dasselbe zugleich mit den übrigen kirchlichen Institutionen über den Haufen zu werfen. Da aber die Universität Köln als die Hauptvertreterin der genannten Disciplinen unter allen Hochschulen Deutschlands den ersten Platz behauptete [3], so mußte es auch den Anhängern jener Schule in erster Linie darauf ankommen, dieses Bollwerk der Scholastik zu stürzen. Die Verwicklungen Reuchlins mit den Kölner Theologen boten ihnen eine willkommene Gelegenheit, unter dem Scheine der Vertheidigung dieses Gelehrten den Angriff auf die Letzteren und ihren Anhang zu beginnen. Da sie sich jedoch von einem offenen Kampfe mit ehrlichen Waffen keinen besonderen Erfolg versprachen, so beschlossen sie, ihre Feinde vom Hinterhalte aus mit den Waffen der Lüge und Verleumdung anzugreifen. Wohl wissend, daß derjenige das Ansehen eines Andern am nachhaltigsten schwächt und entkräftigt, dem es gelingt, ihn in seinem Leben und Treiben dem Gelächter und Gespött auszusetzen, faßten mehrere der hervorragendsten und leidenschaftlichsten unter den glaubens- und sittenlosen Repräsentanten der jungdeutschen Humanistenschule — namentlich Crotus Rubeanus, Ulrich von Hutten und Hermann van dem Busche [4] — den wahrhaft diabolischen Plan, die verhaßten Gegner in einer Reihe von Briefen, de-

---

[1] Anspielung auf seine Nebenbeschäftigung als Corrector an der großen Druckerei der Gebrüder Quentell in Köln. Vergl. 'Lebensdaten'.

[2] Vergl. Böcking, l. c. Suppl. II, p. 572 [34].

[3] Über den damaligen Zustand der Universität Köln und deren Stellung zum Humanismus vergl. u. A. Reichling, Joh. Murmellius S. 17—23.

[4] Bezüglich der Autorschaft der beiden Erstgenannten herrscht unter den Gelehrten jetzt wohl so ziemlich Einstimmigkeit; über Herm. van dem Busche als Mitarbeiter wird weiter unten die Rede sein.

ren Stil der Construction des Deutschen genau nachgebildet wurde, in leibhafter Person auftreten und sich als einfältige, eitle, heuchlerische, verfolgungssüchtige und den gemeinsten Lastern fröhnende Menschen lächerlich und verächtlich machen zu lassen. Als Mittelpunkt des Ganzen aber, um den sich die übrigen Gestalten der 'Dunkelmänner' gruppiren und an den sie sich anlehnen sollten, stellten sie Ortwin Gratius hin. So erschien denn seit dem Jahre 1516 jene oben erwähnte, weltbekannt gewordene Satire: die 'Epistolae obscurorum virorum ad magistrum Ortvinum Gratium'.

Alles, was giftiger Haß und infernale Bosheit nur ersinnen mag, wird hier über den ehrlichen Westfalen [1] ausgeschüttet. Man wirft ihm uneheliche Geburt vor, indem man ihn als den Sohn eines Geistlichen und einer öffentlichen Dirne bezeichnet, und wiederholt diese gehässige Insinuation in allen Tonarten [2]. Dann läßt man die angeblichen Mönche von ihm, dem Priester, die unsittlichsten und schmutzigsten Dinge in behaglicher Breite erzählen, ja, ihn selbst offen der Unzucht sich rühmen und dieses Laster sogar mit Stellen aus der hl. Schrift vertheidigen und beschönigen [3]. In wissenschaftlicher Beziehung wird er als ein der lateinischen und griechischen Sprache, der Geschichte und Literatur völlig unkundiger Mensch hingestellt, der nichts als die barbarischen Lehrbücher des Mittelalters kennt und anerkennt und die unnützesten, einfältigsten und lächerlichsten Fragen mit der größten Wichtigkeit behandelt [4]. Ein von ihm auf den Tod des Professors der Theologie Gerhard von Zütphen verfertigtes und für das Denkmal desselben bestimmtes Grabgedicht wird — von Hermann van dem Busche — in der nichtswürdigsten Weise verdreht und verspottet [5]. — Diese wenigen Andeutungen mögen vor der Hand zur Charakteristik des umfangreichen Pamphlets genügen.

---

[1] So nenne ich ihn trotz dem Recensenten meines 'Murmellius' in Zarncke's lit. Centralblatt v. 20. Nov. 1880. Die folgende Darstellung seines Lebens und Wirkens wird mich rechtfertigen.

[2] Epp. O. V. ed. Böcking, Opp. Ulr. Hutteni, Suppl. I, p. 24 sq., 196^{8}, 272^{11}, 281^{25}, 283^{35}, 284^{1}, 291^{11}.

[3] Epp. O. V. ed. Böcking, l. c., p. 14, 20 sq., 35 sq., 61, 69, 249, 283 etc.

[4] Edp. O. V. ed. Böcking, p. 15, 56 sq., 210 sq., 241, 243 sq., 251, 256, 274 sq., 288 sq.

[5] Epp. O. V. ed. Böcking, p. 29 sq. c. comment. — Die Fälschung des Gedichtes veranlaßte Ortwin, dasselbe zugleich mit einigen anderen poetischen Erzeugnissen am Schluß seiner 'Lamentationes obsc. virorum' vom J. 1518 (Bibliogr. Verz. XXXV: bei Boecking, l. c. p. 410 sq.) abdrucken zu lassen.

Aber selbst mit diesen Angriffen auf seine Ehre waren die Feinde Ortwin's noch nicht zufrieden. Im Jahre 1517, ungefähr gleichzeitig mit dem zweiten Theile der eben charakterisirten Briefsammlung, erschien eine weitere, nachgerade außerordentlich selten gewordene und daher bis jetzt kaum beachtete Spottschrift auf Ortwin, welche den Titel führt: 'Gemma prenosticationum ponderata supra orizontem generalem et specialem illuminatissimi etc. viri Magistri Ortwini Gracii sive Charitativi' etc.[1] In dieser ganz im Stile jener Briefe gehaltenen Schrift wird namentlich über Ortwin's astronomische Kenntnisse gespottet. In der Vorrede erzählt der angebliche Ortwin seinen Freunden von einer am Vorabende des neuen Jahres gehabten wunderbaren Erscheinung, welche ihn in die verborgensten Geheimnisse der Natur und in alle Wissenschaften eingeweiht habe, so daß er bedauere, so lange im Finstern getappt und seine Zeit mit Versedrechseln und dem Studium des 'Doctrinale Alexandri Galli' — des Hauptlehrbuches der lateinischen Grammatik im Mittelalter — verschwendet zu haben. In den folgenden Kapiteln tritt er alsdann in der lächerlichsten Weise als Sterndeuter und Wetterprophet auf. Es widerstrebt uns, auf den Inhalt des einfältigen und perfiden, gleich den 'Briefen der Dunkelmänner' von Obscönitäten und Blasphemien strotzenden Machwerks näher einzugehen[2]. Dagegen haben wir geglaubt, bezüglich der von Böcking, welcher zuerst wieder auf die Schrift aufmerksam gemacht hat, nicht beantworteten Frage, wer der Verfasser derselben sei, eine nähere Un-

[1] Eine bibliographische Beschreibung der beiden Ausgaben dieses in Ersch und Gruber's Encyclopädie, Th. 88. S. 147, sowie in den Katalogen der wenigen Bibliotheken, in denen es sich findet, fälschlich unter den Schriften des Ortwin Gratius aufgeführten Libells gibt Boecking, l. c. Suppl. II, p. 97 sq. — Mir lag das auch von diesem Gelehrten benutzte Exemplar der Münchener Hof- und Staatsbibliothek vor. Nach den Typen zu urtheilen, ist der Druck höchst wahrscheinlich aus der Officin Martin's von Werden in Köln hervorgegangen. Daß die Schrift aus dem J. 1517 stammt, beweiset sowohl die Bezeichnung auf dem Titelblatte: 'Revolutio anni M.D.CCCCC. decimi septimi', als auch die Bemerkung auf fol. 4^b: 'in precedenti anno XVI'. Mit Bezug auf dieses Pamphlet (und die oben erwähnte Fälschung seines Grabgedichtes) sagt Ortwin in der 'Epistola apolog. vom J. 1518 (bibliogr. Verz. XXX, B und C; bei Böcking, l. c. Suppl. I, p. 400): 'Vae vobis falsariis, qui nostra epitaphia et laudabilem aliorum doctrinam pervertentes, illorum loco rhythmos ponitis impurissimos, commissoque per vos crimine falsi nequam editis prognostica, mihi illa insonti et immerito ad multorum principum, civitatum optimorumque virorum offensionem ac sacrae astronomiae irrisionem non incruente adscribentes'.

[2] Wenn Böcking die Schrift witzig findet, so verräth das eben einen eigenthümlichen Geschmack, den wir ebenso wenig theilen, als sein Bedauern darüber, daß er sie in seiner Ausgabe der Epist. obsc. vir. nicht mehr habe abdrucken lassen können.

tersuchung anstellen zu sollen. Dadurch sind wir nun zu der Überzeugung gekommen, daß dieser kein Anderer ist, als — Ulrich von Hutten, der hervorragendste Mitarbeiter an den 'Briefen der Dunkelmänner'. Eine Vergleichung des Libells mit denjenigen Briefen, die nach Böcking's wohlbegründetem Urtheil von Hutten herrühren, ergibt nämlich eine so auffallende Übereinstimmung im Stil, namentlich was den Gebrauch sonst selten oder gar nicht vorkommender Wörter und Ausdrücke anlangt, daß wir uns billig darüber wundern müssen, wie dies einem mit der Hutten'schen Schreibweise so vertrauten Gelehrten wie Böcking entgehen konnte[1]. Auch die in der fraglichen Spottschrift sich documentirende nähere Bekanntschaft mit den Städten Süddeutschlands, Italiens und Frankreichs, namentlich mit deren Bordellen[2], weiset auf jenen vielgewanderten cynischen Ritter als den Autor hin.

Die Verfasser der im Vorstehenden besprochenen Schmähschriften wußten zwar sehr wohl, daß Ortwin Gratius, bei Lichte besehen, dem hier von ihm gezeichneten Bilde auch nicht im entferntesten entsprach. Es konnte ihnen — um nur von seinem wissenschaftlichen Standpunkt zu reden — nicht unbekannt geblieben sein, daß dieser, nicht minder wie sie selbst, nach humanistischen Principien gebildete Mann, weit entfernt, ein Vertheidiger der in Terminologien und Distinctionen verkommenen lateinischen Sprache des spätern Mittelalters, ein Freund eitler Wortklaubereien und geistloser Gelehrsamkeit zu sein, vom Beginn seiner wissenschaftlichen Laufbahn an alle seine Kräfte dem Dienste des Humanismus gewidmet hatte, für den er begeistert war wie nur irgend ein Westfale. Hatten doch Crotus und Hutten während ihres

---

[1] So finden wir das in der 'Gemma praenosticationum' im obscönen Sinne öfters gebrauchte Verbum 'lardare' (wovon dann weiter das Substantiv 'lardatrix' gebildet wird, vergl. die folgende Anm.) in dem nach Böcking unzweifelhaft von Hutten gelieferten Nachtrage zum 1. Theile der Epp. O. V. (bei Böcking p. 69[16, 24, 28], p. 73[24]) wieder. Auch das Wort 'reuteri' auf fol. 10[a] der 'Gemma' kommt in jenem Appendix, und zwar nur dort vor. (Conf. Böcking, l. c. p. 72[11, 12, 14].) Ferner weisen wir auf den Gebrauch von 'lucrare' statt 'lucrari' in beiden Schriften hin (conf. Böcking, p. 74[16] c. comment.) und führen als vorzugsweise Hutten'sche Ausdrücke noch an: 'permerdare' (Böcking, p. 287[21], p. 290[31]; 'intimare' (Böcking, p. 250[12]); 'curta' (ital. corte) für 'curia' (Böcking, p. 195[5]); 'doctus in omni scibili' (Böcking, p. 63[19]).

[2] Wir gestatten uns, eine der betreffenden Stellen hierher zu setzen: 'In speciali lardatrices in Franckenfurt erunt competenter fortunatae, maxime illae, quae habitant in loco dicto vulgari nomine nostro Rosenau, universaliter autem in civitate Augusta iuxta portam Gochinger et Parisius (sic! conf. Boecking, comment. ad E. O. V. p. 242[12]) in templo et campo galiardo et Orleans in curta quisquilia(?) et Romae et ubique in Italia in suburbiis'.

Aufenthaltes an der Kölner Universität [1] ohne Zweifel Gelegenheit gehabt, ihn als strebsamen Jüngling persönlich kennen zu lernen, und Hermann van dem Busche, der Dritte im Bunde der Verleumder, ist wahrlich lange genug in Köln gewesen [2], um sich von dem Ansehen, worin Ortwin als akademischer Jugendlehrer, als Erklärer und Herausgeber klassischer Schriftsteller [3] und als Freund hochgefeierter Humanisten [4] stand, mit eigenen Augen zu überzeugen. Zudem verrathen auch die 'Briefe der Dunkelmänner', zuweilen unwillkürlich, eine ziemlich genaue Kenntniß seiner lehramtlichen und schriftstellerischen Leistungen [5].

Allein Ortwin stand im Reuchlin'schen Streite auf Seite der 'Barbaren', wie die Kölner Theologen nach dem Vorgange Reuchlin's mit Vorliebe genannt wurden. Das war in den Augen der jungdeutschen Humanisten ein Verrath an 'der geistigen Freiheit, dem Fortschritte, der Bildung und Civilisation'. Ein solcher Mann durfte auf den Namen eines Humanisten keinen Anspruch erheben; er mußte aus der Liste derselben gestrichen und mit den 'Barbaren und Finsterlingen' in eine Reihe, oder noch besser an deren Spitze gestellt werden.

---

[1] Hutten wurde am 28. Oct. 1505, Crotus am 17. Nov. desselben Jahres in Köln immatriculirt. Vergl. u. A. Böcking, l. c. Suppl. II, p. 354; Strauß, Ulr. v. Hutten, 2. Aufl. (Leipzig 1871) S. 16.

[2] Buschius kam nach vielen Wanderungen spätestens im J. 1508 zum zweiten Male nach Köln und blieb daselbst bis zum Herbst 1516. Näheres in dem Kapitel: 'Ortwin Gratius und Hermann van dem Busche'.

[3] Siehe den Abschniit: 'Der Humanist'.

[4] Wir nennen an dieser Stelle vor Allen den berühmten italienischen Rechtsgelehrten Peter von Ravenna, über dessen Verhältniß zu Ortwin und zu der Kölner Universität ein besonderes Kapitel handeln wird; den Dichter Remaclus aus Florennes und den englischen Juristen Wilhelm Harris (vergl. O. Gratii orationes quodlibeticae [bibliogr. Verz. II.] Vorrede); ferner den rheinischen Gelehrten und vorzüglichen Kenner des Griechischen Joh. Cäsarius, der im Verein mit Ortwin des Murmellius Commentar zu Boethius emendirte nnd edirte (bibliogr. Verz. XXXI.); endlich die Münster'schen Humanisten Rudolf von Langen (vgl. Ciceronis epist. . . . selectae, Colon. 1516 [bibliogr. Verz. XXXIII.] Nachwort Ortwin's), Jos. Horlenius (vergl. das.), Jac. Montanus (vergl. Aur. Prudentii psychomachia ed. O. Gratius, Colon. 1509 [bibliogr. Verz. XI.] Vorrede) und Joh. Murmellius (vergl. das. und Reichling, Murmellius S. 92 Anm.), welcher Letztere jedoch später sein Gegner wurde (vergl. vorher, S. 2).

[5] Vergl. z. B. Epp. O. V. ed. Böcking, l. c. Suppl. I, p. 14, 49, 209 (Anspielung auf seine Vorlesungen über Ovid, Plinius, Bapt. Mantuanus, welche Schriftsteller er auch zum Theil herausgab [vergl. bibliogr. Verz. V. XII. XIV. XIX] und über griechische Grammatik); vergl. ferner p. 251, wo seine 'Orationes quotlibeticae' erwähnt werden.

So begreiflich uns aber auch vom Standpunkte jener Schule aus die Achterklärung Ortwin's erscheinen mag, so lassen sich doch die so außerordentlich heftigen, mit äußerstem Raffinement in Scene gesetzten Angriffe auf ihn durch seine Parteinahme für die Kölner allein nicht erklären. Es ist uns vielmehr keinen Augenblick zweifelhaft — und wir werden später noch darauf zurückkommen —, daß jene Männer, welche es unternahmen, Ortwin in intellectueller und moralischer Beziehung zu vernichten, sich dabei, zum Theil wenigstens, von persönlichem Haß und niederen Rachegelüsten leiten ließen.

Ortwin's Feinde sahen ihren Zweck erreicht. Das Aufsehen, welches die 'Briefe der Dunkelmänner' gleich bei ihrem ersten Erscheinen erregten, war ein ungeheueres. Mochten auch einzelne Stimmen sich mißbilligend über eine derartige Polemik äußern und das gegebene Ärgerniß bedauern[1]; mochte immerhin der Papst über die Briefe, welche im Grunde auf eine Untergrabung der kirchlichen Autorität abzielten, das Verdammungsurtheil aussprechen[2]: von der großen Masse der Gelehrten wie der Ungelehrten wurden dieselben mit lautem Jubel begrüßt und fanden bald über die Grenzen Deutschlands hinaus Verbreitung[3]. Um den Ruf Ortwin's war es seitdem geschehen. Was half es ihm, daß er seinen Feinden ihr schmähliches Verfahren vorhielt? Diese lachten nur darüber und sandten aus ihrem sichern Versteck neue Pfeile gegen ihn. Von seinen Freunden aber wagte es Niemand, offen für ihn in die Schranken zu treten: so groß war die Furcht vor der Macht jener glaubens- und sittenlosen Partei.

---

[1] Luther, dessen Urtheil über Ortwin wir oben angeführt haben, fand die Briefe 'frech' und nannte den (!) Verfasser einen 'Hanswurst'. Vergl. de Wette, Luther's Briefe, I S. 37. — Auch Erasmus sprach laut seine Unzufriedenheit über das böse Beispiel aus (der betreffende Brief an Cäsarius findet sich in Ortwin's 'Lament. O. V. abgedruckt), bedachte dabei aber zu wenig, daß er durch sein 'Lob der Narrheit' so zu sagen die Vorrede zu dem Pamphlete geliefert hatte.

[2] Das bezügliche Breve erschien am 15. März 1517. Ortwin ließ dasselbe in seinen Lamentationes O. V. (bibliogr. Verz. XXXIV) abdrucken.

[3] Daß übrigens, wie Erasmus berichtet (vergl. den Brief desselben an Martin Lipsius vom 5. Sept. 1528 bei Böcking, Opp. Hutteni II, p. 441 sq.) und die Meisten ihm gedankenlos nachsprechen (auffallender Weise thut das außer Strauß [Hutten 2. Aufl. S. 179] auch der sonst so vorurtheilsfreie Geiger [Reuchlin S. 376]), die Mönche in England und Belgien eine solch' pyramidale Dummheit an den Tag gelegt haben sollten, daß sie, anstatt sich über die Verhöhnung ihres Standes zu ärgern, die Briefe vielmehr als eine Satire auf Reuchlin angesehen und laut gepriesen hätten, das glaube wer will; ich meinerseits trage kein Bedenken, diese Erzählung für einen schlechten Witz anzusehen.

Aber nicht bloß auf ihre Zeit haben die 'Briefe der Dunkelmänner' einen großartigen Einfluß ausgeübt: derselbe hat fortgedauert bis auf unsere Tage. Die seither erschienenen Ausgaben belaufen sich auf wenigstens sechsundzwanzig, wovon sechs unserm Jahrhundert angehören. Rechnet man die einzelne Auflage zu tausend Exemplaren, — was doch im vorliegenden Falle selbst für die frühere Zeit niedrig genug gegriffen ist, — so ergiebt das die Gesammtsumme von sechsundzwanzigtausend Exemplaren, welche jene Briefe aufzuweisen haben. Zuletzt sind dieselben, mit einem Wörterbuche und einem weitläufigen gelehrten Commentar versehen, von Böcking in zwei Supplementbänden zu seiner Ausgabe der Werke Hutten's herausgegeben worden. Man müßte es wirklich bedauern, daß so viel Gelehrsamkeit und ein so erstaunlicher Fleiß einem so unwürdigen Gegenstande zugewendet worden ist, wenn nicht die zahlreichen Auszüge aus sonst schwer zugänglichen Quellen und die ausführliche, vielfach in's Minutiöse gehende, allerdings nicht immer unparteiische Darstellung der Personen und Zustände jener Zeit der spätern Forschung oft wesentliche Dienste leisteten. Jedenfalls muß man dem rheinischen Geschichtsforscher Krafft beistimmen, wenn er bezüglich der Böcking'schen Arbeit sagt: 'Es kann auf den denkenden Beobachter nur einen komischen Eindruck machen, wenn ein berühmter Jurist unserer Tage, gleichsam als ob es sich um Glossirung und Interpretation ehrwürdiger alter Rechtsbücher handelte, die gegen den armen, fast mit Mangel kämpfenden Ortwin Gratius gerichteten Witzgeschosse seiner humanistischen Zeitgenossen lexikalisch ordnet, etwa wie ein Unteroffizier Kanonenkugeln regelrecht aufstellt'[1]. Wir möchten diesem Urtheil nur hinzufügen, daß die Sammlung und alphabetische Ordnung der zahlreichen Blasphemien und Obscönitäten auf den Christen nur einen betrübenden Eindruck machen kann. Wer einmal Veranlassung gehabt hat, die 'Briefe der Dunkelmänner' näher anzusehen; wer da liest, in welch' schmählicher und frevelhafter Weise die Person des Erlösers und des h. Geistes, die Bibel, die Gottesmutter, das Gebet, die Messe, die Beichte und alle kirchlichen Einrichtungen verspottet und verhöhnt werden[2] — der vielen unzüchtigen Scenen hier gar nicht zu gedenken —:

---

[1] K. u. W. Krafft, Briefe u. Docum. a. d. Zeit der Reform. Elberfeld, 1875, S. 176, Note.

[2] Wer Belege hierfür wünscht, der lese u. a. Epp. O. V. I, 9 (Böcking p. 14), I, 13 (Böcking p. 20 sq.), I, 16 (Böcking p. 24 sq.), I, 21 (Böcking p. 31 sq.), I, 23 (Böcking p. 35 sq.), I, 28 (Böcking p. 42 sq.) I, 30 (Böcking p. 45 sq.), I, 34 (Böcking p. 51 sq.), I, 38 (Böcking p. 57 sq.), I, 41 (Böcking p. 60 sq.), I, 39 (Böcking p. 60), II, 43 (Böcking p. 252 sq.).

der muß wirklich darüber staunen, daß es bis auf die jüngste Zeit christliche Männer, ja, — Theologen gab, die nicht Worte genug finden konnten, um ein schmachvolles und schamloses Pamphlet zu erheben. Oder, was soll man dazu sagen, wenn ein sonst so vorurtheilsfreier Gelehrter wie Mohnike die Briefe eine 'geistvolle Vertheidigung eines der ausgezeichnetsten Männer der damaligen Zeit gegen unwürdige Angriffe' nennt [1]? wenn einer der größten und besonnensten Forscher auf dem Gebiete der Literatur überhaupt und der Bibliographie insbesondere, Ebert, sie als 'ein herrliches Denkmal kräftigen deutschen Witzes' und als 'ein kostbares Actenstück zur innern Geschichte jener Zeit' preist [2]? wenn vollends ein gelehrter katholischer Priester, der unlängst verstorbene Archivar Ennen, in denselben 'ein ergötzliches, die höchste Kritik mit dem beißendsten Witze und der geistvollsten Satire verbindendes Werk' erblickt? [3]

Unter solchen Umständen und bei solchen Ansichten über die 'Briefe der Dunkelmänner' ist es nicht zu verwundern, daß der Hauptheld derselben, Ortwin Gratius, noch nie eine unparteiische Beurtheilung erfahren hat. Zwar hat es nicht an Gelehrten gefehlt, bei denen die Überzeugung zum Durchbruch gekommen, daß diesem Manne Unrecht geschehen ist. Diese Überzeugung muß sich ja unwillkürlich Jedem aufdrängen, der nur die eine oder andere seiner Schriften zu Gesicht bekommen hat. So bedauert Mohnike, dessen Urtheil über die 'Dunkelmänner-Briefe' wir eben angeführt haben, gleichwohl, daß Lessing das Leben und die Schriften Ortwin's nicht zum Gegenstande seiner Forschungen gewählt habe; 'sicher würde er auch ihn', meint Mohnike, 'wenigstens zum größten Theile, von der Schmach befreit haben, welche ihm von einigen seiner Zeitgenossen angethan worden ist' [4]. Wir erinnern ferner an die vorhin mitgetheilten, gegen Böcking gerichteten Bemerkungen über Ortwin von Krafft [5] und verweisen u. a. auf die betreffenden Artikel von Meuser [6] und Geiger [7]. Der Letztere na-

---

[1] Mohnike in Illgen's Zeitschr. f. histor. Theologie, Jahrg. 1834, Heft 3, S. 115.

[2] Ebert, bibliogr. Lexicon, Bd. I, S. 537.

[3] Ennen, Gesch. d. Stadt Köln, Bd. IV, S. 152.

[4] Mohnike a. a. O. S. 114.

[5] Dieser Herr hat mir in seiner bekannten Liebenswürdigkeit eine Reihe wichtiger Collectaneen über Ortwin Gratius zur Verfügung gestellt, die ich allerdings, mit Ausnahme einer Urkunde aus dem Frankfurter Archiv, bereits anderweitig kennen gelernt hatte.

[6] In Aschbach's Kirchen-Lexicon, Bd. III, S. 98—100.

[7] In der 'Allgem. deutschen Biogr.', Bd. IX, S. 600— 602.

mentlich hat Mehreres über Ortwin, insbesondere hinsichtlich seiner humanistischen Kenntnisse, in ein besseres Licht gestellt. Indessen merkt man den genannten Gelehrten nur zu sehr an, daß sie trotz alledem noch unter dem Eindrucke der 'Dunkelmänner-Briefe' stehen. Wie könnte sonst Krafft[1] von den 'vielen komischen Seiten' Ortwin's sprechen und als Beleg den Umstand anführen, daß er seinen Familiennamen van Graes in Gratius verwandelt hat? — worin er doch nur der allgemeinen Sitte seiner Zeit folgte[2], — und daß er sich in seinen Schriften als 'Professor der schönen Künste' bezeichnet? — was er in der That war. Wie könnte vollends Geiger den Grund für das Auftreten der Zeitgenossen gegen Ortwin in 'seinem geringen Wissen, seiner Fahnenflucht, seiner Eitelkeit und seinem, wie er meint, offenkundigen unsittlichen Wandel' finden? Darin liegt eben die großartige Bedeutung jener weltgeschichtlichen Satire, daß sie durch bestechende Fälschung der Wahrheit das Urtheil der Nachwelt über die dort Angegriffenen auf Jahrhunderte hinaus zu beeinflussen verstanden hat. Und wenn je Einer die traurige Wahrheit des alten Sprüchworts: 'Calumniare audacter, semper aliquid haeret' an sich hat erfahren müssen, so ist es Ortwin Gratius.

Übrigens läßt sich auch ein wahrheitsgetreues Bild von dem Leben und Wirken dieses Mannes wesentlich nur auf Grund seiner eigenen Schriften entwerfen. Wenn aber die literarischen Erzeugnisse aus der Zeit vor der 'Reformation' im Allgemeinen nur noch sporadisch gefunden werden, so zählen die des Ortwin Gratius aus leicht begreiflichen Gründen nachgerade zu den größten Seltenheiten der vaterländischen Literatur. Wenn es mir geglückt ist, dieselben in möglichster Vollständigkeit aufzutreiben, so darf ich versichern, daß dies viele Mühe und Zeit gekostet hat, und ich will nicht verschweigen, daß die Sammlung des weit verzettelten Materials ohne die bereitwillige Unterstützung der Vorstände der öffentlichen Bibliotheken sowie mehrerer Freunde und Gönner, denen ich hierfür zu großem Danke verpflichtet bin, überhaupt nicht möglich gewesen wäre. Gelingt es mir, an der

---

[1] Briefe u. Documente S. 175.

[2] Wenn ein van Heek sich Hegius, ein van Busche sich Buschius nennt, wer will da etwas Besonderes darin finden, daß ein van Graes sich Gratius nennt? Ist diese Bezeichnung doch lange nicht so gesucht, als wenn z. B. ein Jäger von Dornheim sich in einen Crotus Rubeanus, ein Schwarzert sich in Melanchthon verwandelt. — Es fällt uns übrigens nicht ein, einer derartigen Ummodelung deutscher Namen das Wort reden zu wollen; wir sagen nur, daß, wenn hierin eine Lächerlichkeit liegt, Ortwin dieselbe mit allen seinen gelehrten Zeitgenossen theilt.

Hand dieser Quellen Ortwin von der ihm von seinen Feinden angethanen Schmach zu befreien, so wird das süße Bewußtsein, welches die Vertheidigung der Unschuld stets verleiht, mir ein hinreichender Lohn sein.

Die folgende Darstellung zerfällt in vier größere Abschnitte: der erste bringt die Lebensdaten, der zweite behandelt den Menschen und Christen, der dritte den Humanisten, der vierte den Theologen Ortwin. Der zweite, der Natur der Sache nach bei weitem umfangreichste Abschnitt hat eine Reihe von Unterabtheilungen, in denen die unter die angegebenen allgemeinen Gesichtspunkte fallenden einzelnen Momente im Leben und Wirken desselben näher erörtert und die bezüglichen Angriffe seiner Gegner zurückgewiesen werden. Wenn ich dabei mitunter etwas weitläufig geworden bin, so wolle der geneigte Leser, ehe er mir den Vorwurf der Breite macht, in Erwägung ziehen, daß die Zeichnung eines getreuen Lebensbildes einer bis auf die kleinsten Züge so schmählich carikirten Persönlichkeit nähere Untersuchungen über manche auf den ersten Blick untergeordnet erscheinende Punkte nothwendig machte. Im Übrigen darf ich mir das Zeugniß geben, die geschichtliche Wahrheit, so gut ich sie aus den Quellen erkennen konnte, ungeschminkt dargelegt zu haben. Sollte ich trotz der redlichsten Nachforschungen und trotz aller Vorsicht hier und da in der Beurtheilung von Personen und Zuständen jener Zeit mich geirrt haben, so bin ich Jedem, der mir solche Irrthümer nachweisen kann, zu aufrichtigem Dank verpflichtet. Mit allgemeinen Redensarten aber von 'confessioneller Befangenheit' und dergleichen [1] ist weder mir noch der Sache gedient.

Dem darstellenden Theile ist ein möglichst genaues Verzeichniß der Schriften Ortwin's mit Angabe der Aufbewahrungsorte der betreffenden Druckstücke beigegeben.

---

[1] Wie sie der Recensent meines 'Murmellius' in Zarncke's lit. Centralblatt vom 20. Nov. 1880 gegen mich vorbringt.

Hauptttheil.

Ortwin's wahres Bild.

I. Lebensdaten.

Ortwin van Graes wurde als das jüngste Kind und der einzige Sohn einer altadeligen, aber verarmten Familie in dem Dorfe Holtwick[1] bei Coesfeld im Münsterlande um das Jahr 1480 geboren[2]. Sein Vater, Friedrich van Graes, war ein angesehener, in seinen späteren Jahren mit dem Münster'schen Bischof Erich von Sachsen-Lauenburg (1508—1522) eng befreundeter Mann; er lebte noch im Jahre 1518[3]. Ortwin's Mutter, Gertrud, starb bald nach seiner Geburt[4], ihrem Gatten außer dem Sohne noch fünf Töchter hinterlassend, von denen wir drei später als Klosterfrauen[5], die vierte als Mutter von drei Knaben[6] wiederfinden. Unter diesen Umständen konnte es für den Vater, welcher sich ohnehin in bedrängten Verhältnissen befand, nur eine große Erleichterung sein, daß dessen Bruder, Johannes van Graes, damals Pfarrer in Deventer, sich erbot, für die Erziehung und Ausbildung des Kleinen Sorge zu tragen. Auf der Rückkehr von einem Besuche bei seinen Ordensbrüdern in dem nahe bei Holtwick gelegenen Kloster Vaerler nahm er den kaum den Windeln entwachsenen Knaben mit sich nach Deven-

---

[1] Siehe die Nachschriften Ortwin's zu Murmellii comment. in Boethium (bibliogr. Verz. XXXII) und zu dem Fasciculus rerum expetend. et fugiend. (bibliogr. Verz. XLIV) fol. 239b.

[2] Das Geburtsjahr ergibt sich aus den weiter unten angegebenen Thatsachen.

[3] Vergl. W. Rolewinck, de Westph. situ etc. ed. O. Gratius (bibliogr. Verz. XXIV) praef. und Epist. apolog. O. Gratii in dessen Lamentationes O. V. (bibliogr. Verz. XXXV) fol. 25b (bei Böcking, Suppl. I p. 402).

[4] Vergl. die in der vorigen Note zuletzt bezeichnete Stelle.

[5] Vergl. W. Rolewinck l. c.

[6] Vergl. Murmellii com. in Boethium l. c.

ter[1] und ließ ihn zunächst durch eine Amme aufziehen[2]. Als er das nöthige Alter erreicht hatte, schickte ihn sein Oheim in die daselbst von dem berühmten Pädagogen Alexander Hegius geleitete Schule[3], die zu jener Zeit für die Verbreitung der klassischen Wissenschaften in Deutschland die Hauptpflanzstätte war[4]. Unter einem solchen Lehrer und im edlen Wettstreit mit den zahlreichen Mitschülern, zu denen u. A. auch der später so berühmt gewordene Murmellius gehörte, konnte es nicht ausbleiben, daß der begabte Jüngling sich allmählich einen bedeutenden Schatz philologischer Kenntnisse sammelte. Zwanzig Jahre lang blieb Ortwin nach eigener Angabe in Deventer, ohne daß er während dieser Zeit das Vaterhaus auch nur einmal wiedersah[5]. In den letzten Jahren scheint er als Lehrer an der von Hegius und nach dessen Tode (1498) von Joh. van Oostendorp[6] geleiteten Anstalt gewirkt zu haben[7]. Wegen der langen Dauer seines Aufenthalts in Deventer, wo übrigens seine Vorfahren von Alters her ansässig gewesen waren und in der städtischen Verwaltung die ersten Stellen bekleidet hatten[8], bezeichnete er sich in seinen Schriften gewöhnlich als 'Daventrenus' oder 'Daventriensis'[9].

---

[1] In den Orationes quodlib. (bibliogr. Verz. II.) fol. 18^b sagt Ortwin: 'Me . . . vagientem adhuc ac prope in cunabulis iacentem Daventriam secum contulit'.

[2] 'Sub patruo meo domino Joanne de Graes nutricis lacte enutritus sum', heißt es in der oben bezeichneten Ausgabe Rolewinck's.

[3] Siehe W. Rolewinck, l. c., Epist. apolog. l. c. u. Fasciculus l. c.

[4] Über Hegius und seine Schule vergl. Reichling, Murmellius S. 5—15.

[5] Orat. quodlib. l. c.: 'Tum demum me ita communi literarum palaestra distractum esse volebat (sc. patruus), ut intra viginti annos domum paternam videre non liceret'.

[6] Daß dieser des Hegius Nachfolger gewesen ist, berichtet Butzbach bei Krafft und Crecelius, Beiträge z. Gesch. des Hum. I, 13 u. 32.

[7] Diese Angabe findet sich in dem Artikel über O. Gratius bei Ersch u. Gruber, Th. 88, S. 145, und auch anderswo. Wir kennen zwar die Quelle nicht, woraus die Nachricht geschöpft ist; indessen kommen in den Epist. O. V. mehrfach Anspielungen auf die Lehrthätigkeet Ortwin's in Deventer vor.

[8] O. Gratii Epist. apolog. l. c.: 'Ubi (Daventriae) maiores nostri vel patricii semper vel senatores fuere'.

[9] Seit 1515 mehrfach mit dem erklärenden Zusatz: 'ob primam a parvulo educationem Daventriensis cognominatus'. (Vergl. bibliogr. Verz. XXVII, fol. 5^b; XXXII, fol. 105^b; XXXV, B fol. 1 u. C fol. 23^a.) Ohne Zweifel veranlaßten ihn hierzu die in den Epist. obsc. virorum ausgesprochenen Verdächtigungen hinsichtlich seiner ehelichen Geburt. Heißt es doch in der 'Defensio J. Pepericorni vom J. 1516' (bibliogr. Verz. XXXIV; Böcking l. c. p. 118) bei Erwähnung der Abstammung Ortwin's ausdrücklich: 'quod propter obscurorum virorum epistolas dicitur', und bestimmen doch Ortwin selbst noch im J. 1535 (bibliogr. Verz.

Im Jahre 1501 bezog Ortwin auf den Rath und, wie es scheint, mit Unterstützung seines Oheims die Universität Köln, die er seitdem nicht wieder verlassen sollte. Ende März des genannten Jahres wurde er daselbst unter dem Rector Gerhard von Harderwick (gest. 1503)[1] immatriculirt. Die Inscriptionsgebühren im Betrage von sieben Weißgroschen[2], die auch ein Erasmus und Murmellius nicht bezahlen konnten, wurden ihm wegen seiner Armuth erlassen[3]. Von den mit der Hochschule in enger Verbindung stehenden vier bedeutenderen Bursen, die neben materieller Unterstützung die Vorbereitung ihrer Zöglinge für die höheren Fachstudien bezweckten[4], wählte er die auf dem Eigelstein gelegene Burse Kuyck[5]. Hier hörte er u. A. den als literarischer Opponent des italienischen Gelehrten Peter von Ravenna bekannt gewordenen und in den 'Dunkelmänner-Briefen' als 'Magister Sotphi' mehrfach verspotteten Gerhard von Zütphen, Regens der genannten Burse[6]. Unter dem Vorsitze desselben wurde Ortwin im Jahre 1502, am Tage vor dem Frohnleichnamsfeste, nachdem er vorher vor den Professoren Joh. von Kempen, Peter Sülz aus Köln[7], Rotger[8] und Cornelius von

XLIV) die 'obscuri nebulones et foedae eorum epistolae' seine kurze vita mitzutheilen!

[1] Gerhard von Harderwick, seit 1496 zugleich Pfarrer an St. Columba, wird von Herm. van dem Busche und anderen Humanisten als ein sehr gelehrter Mann gepriesen. Ein Verzeichniß seiner philosophischen Schriften gibt v. Bianco, die alte Univ. Köln, I, S. 277.

[2] Vergl. die Univ.-Statuten bei W. Schmitz, Mitth. aus Akten der Univ. Köln, im Progr. d. Kaiser Wilhelm-Gymn. 1879, S. 29.

[3] In der 3. Univ.-Matrikel (aufbewahrt im Rathhausarchiv zu Köln) heißt es zum Jahre 1501, post annuntiationem Mariae, rectore Gerardo de Harderwick: 'Ortwinus de Daventria iuravit ad artes, pauper'.

[4] Über die Kölner Bursen vergl. v. Bianco a. a. O. S. 253 ff.; Böcking, l. c. Suppl. II, p, 322; Ennen, Gesch. d. Stadt Köln, IV, S. 64 ff.

[5] Die bursa Cucana oder bursa (gymnasium, domus) Kuyck, so genannt nach ihrem Rector Joh. Kuyck (1448), bestand bis 1556, in welchem Jahre ihre Stiftungen an die bursa Laurentiana und Montana übergingen. Vergl. v. Bianco a. a. O. S. 293 ff.

[6] Im J. 1505 bekleidete derselbe das Rectorat der Universität. Vergl. v. Bianco a. a. O. S. 830.

[7] Rector der Universität in den J. 1510 u. 1518. Vergl. Böcking, l. c. Suppl. II, p. 482. Er wird in den Epp. O. V. ed. Böcking p. 240^{20} erwähnt.

[8] Rotger von Venlo, in den Epp. O. V. ed. Böcking p. 7^{25}, 21^{13}, 240^{21} genannt, Rector der Montaner-Burse, 1519 Rector der Universität (vergl. v. Bianco, a. a. O. S. 831), wird von Murmellius in den Epigram. ad Phil. de Hoerde, 1508, fol. 10^{a} als 'theologus eminentissimus' gepriesen. Bö-

Venlo das vorgeschriebene Examen abgelegt hatte, zum Baccalaureus promovirt[1]. Ungefähr drei Jahre später, nämlich am 3. Februar 1505, wurde er mit zwei andern Zöglingen der Burse Kuyck und einer großen Anzahl aus den übrigen Bursen von den zu Temptatoren ernannten Professoren Cornelius von Venlo (Decan), Joh. von Venlo, Peter Sülz aus Köln, Rotger von Venlo und Cornelius von Gouda als gehörig befähigt zur Licentiatenwürde vorgeschlagen und am Sonntag den 22. Februar dem Vicekanzler Wigger Hasselt aus Emmerich[2] vorgestellt, der dann 'die Professoren Joh. von Nördingen, Dietrich von Nimwegen, Cornelius von Gouda und Adrian von Breda[3] zu Examinatoren bestimmte. Am Freitag den 27. Februar begannen die Examina, und am Freitag den 20. März wurde Ortwin als der 50ste von 89 in der Prüfung Bestandenen zum Licentiaten ernannt[4]. Als solcher war er nach den Statuten der Universität verpflichtet, längere Zeit in der Artisten-Facultät Vorlesungen zu halten[5]. Am 1. April des folgenden Jahres erlangte er mit zwei andern Licentiaten die Magisterwürde[6], welche

---

cking verwechselt ihn mit Rotger Sicamber von Venray, dem Freunde Wimphelings. Böcking l. c. Suppl. II, p. 460.

[1] Das betreffende, ziemlich umfangreiche Actenstück, welches sich auf fol. 19 u. 20 des artistischen Decanatsbuches von 1500—1565 findet, und welches, wie auch die folgenden Auszüge, von dem Herrn Gymnasialdirector Dr. Schmitz in Köln uns gütigst mitgetheilt worden ist, lautet am Schluß: 'Die autem Mercurii, in profesto Venerabilis sacramenti (sc. anni 1502) de mane hora nona sub venerabili viro mḡro Gherardo de Zutphania, Arcium et sacre theo[e] licentiato, honorabiles Dn̄i subscripti pro gradu Baccalariatus in artibus adipiscendo suas determinaverunt questiones'. Unter den aufgezählten 9 Candidaten ist der 7te 'Ortwinus de Daventria'.

[2] Propst an St. Martin in Kerpen, Rector der Universität in den J. 1478 u. 1499. Vergl. v. Bianco, S. 828 u. 829.

[3] Med. doctor; 1492 u. 1496 Rector. Vergl. v. Bianco a. a. O.

[4] Artist. Decanatsbuch fol. 41 u. 42. Schluß: 'Preterea Veneris post festum Heriberti, mane horis 9na et decima, Venerabilis vir mḡr. Wyngerus Hasselt de Embrica, Arcium et Decretorum doctor, prepositus Kp̄en̄ (= Kerpensis), Vicecancellarius, celebravit Licentiam in facultate Arcium honorabilium Dn̄orum subscriptorum, Arcium baccalariorum temptatorum, examinatorum et admissorum, Numero LXXX9[uo]'. Der 50ste ist: 'Ortwynus de Dauantria'.

[5] Vergl. v. Bianco a. a. O., Anlage S. 69.

[6] Artist. Decanatsbuch fol. 43 (Jahr 1506, Decanat des Joh. von Herzogenbusch): 'Mercurii autem prima Aprilis sub Mḡro Adriano de Breda, arcium mḡro ac baccalario sacre theo[e], Dn̄i licentiati arcium infrascripti inceperunt in artibus pro gradu magisterii obtinendo: Jacobus de Bremis, Ortwynus de Dauentria, Antonius de Arensborch'.

dem damit Bekleideten die Verpflichtung auferlegte, ein Jahr lang den öffentlichen Disputationen im Magistralhabit regelmäßig beizuwohnen und selbst achtmal zu disputiren[1]. Am 3. Juli 1507 endlich wurde er als Mitglied der Artisten-Facultät in den Universitätsverband aufgenommen[2] und leistete zwei Tage später den vorgeschriebenen Eid[3].

Von der Lehrthätigkeit des jungen Mannes an der Burse Kuyck, seinen freundschaftlichen Beziehungen zu hervorragenden Humanisten und seinen schriftstellerischen Leistungen wird in besonderen Kapiteln die Rede sein.

Die äußere Stellung der Lehrer an der Kölner Hochschule, namentlich der jüngeren, die an den Universitäts-Emolumenten nur geringen Antheil hatten, war eine keineswegs beneidenswerthe. Das Einkommen war meist so unzureichend und zugleich so problematisch, daß die Selbsterhaltung den von Haus aus weniger bemittelten Docenten gebot, sich nach anderen Erwerbsquellen umzusehen[4]. So sah sich auch Ortwin, um seine Existenz fristen zu können, gezwungen, eine Nebenbeschäftigung zu suchen. Er übernahm daher im Jahre 1509 die bis dahin von dem Magister Walther Tanger von Herzogenbusch bekleidete Stelle eines Vorstehers und Correctors an der großen Druckerei der Gebrüder Quentell[5], welche Stelle er dann unter dem spätern

---

[1] Vergl. v. Bianco a. a. O.

[2] Artist. Decanatsbuch fol. 53r (Jahr 1507): 'Die lune post visitationis Marie, postquam esset actus de domo Kuyck servatus in schola arcium, comparuerunt tres mgri coram facultate tunc congregata ibidem et petierunt humiliter recipi ad gremium et consilium facultatis arcium, qui et recepti tunc fuerunt. Et fuerunt hii magistri: Arnoldus de Berka, diui Andree Coloniensis canonicus, mgr Ortwinus de Dauentria, Mgr. Tilmannus de Breda'.

[3] 'Item die martis post Visitationis gloriose Virginis iuravit Mgr. Ortwinus de Dauentria'.

[4] Vergl. v. Bianco a. a. O. S. 256 u. 465. — Bei dem Reformversuche der Univ. im J. 1525 wurde einstimmig beschlossen, „daß als Stipendium für einen lesenden Magister (in dem beigefügten Verzeichnisse der zu Vorlesungen Berechtigten findet sich auch 'Ortwyn van Deventer') billigerweise nicht weniger bestimmt werden könne, als die tägliche Kost betrage, die in Köln nach gemeiner Schätzung sich auf 25 Goldgulden zu belaufen pflege". Vergl. v. Bianco a. a. O. Anlage 334.

[5] Im J. 1508 hatte Walther Tanger noch mehrere Werke Peter's von Ravenna mit Empfehlungsgedichten versehen; in demselben Jahre richtete auch Murmellius ein Widmungsgedicht seiner Elegiae morales an ihn. In dem 1509 bei Quentell gedruckten Directorium concubinariorum heißt es am Schluß: 'Gualteri Tangerii Busciducensis, bonarum literarum, dum vixit,

Besitzer der Officin, Peter Quentell, bis zu seinem Tode beibehielt. Die Zahl der von ihm in dieser Eigenschaft durchgesehenen und mit seinen Empfehlungen in die Gelehrtenwelt eingeführten Werke ist so groß, daß er schon deshalb — ganz abgesehen von seinen selbständigen literarischen Erzeugnissen — ein ehrenvolles Andenken bei der Nachwelt verdient hätte.

Kurz nach Beginn seiner typographischen Thätigkeit gerieth er aus später zu erwähnenden Gründen mit Hermann van dem Busche in Streit. Ungefähr um die Zeit, als Reuchlin mit seinem Anhange den Kampf gegen die Kölner Universität begann, trat er in den geistlichen Stand. Als Priester bezeichnet er sich zuerst, so weit wir sehen, in den nach allgemeiner Annahme um Ostern 1514 herausgegebenen 'Praenotamenta'[1] und in einer vom Januar 1515 datirten Nachschrift zu Glarean's 'Vita divi Bernardi'[2]. Seine Betheiligung an der Reuchlinisten-Fehde wurde von den Gegnern benutzt, um ihn zur Zielscheibe des Spottes zu machen. Seine literarische Thätigkeit ruhte indessen auch nach diesem Streite nicht[3]; nur bewegte sie sich seitdem weniger auf philologischem als auf theologischem Gebiete, wie das ja im Charakter jener Zeit lag. Von den äußern Verhältnissen Ortwin's aber wissen wir nur noch wenig. Im Jahre 1524 wurde er mit Empfehlungsschreiben seitens der Universität und des Magistrats nach Frankfurt geschickt, um sich von dem Bürgermeister und den Räthen jener Stadt eine beglaubigte Abschrift einer vier arme Studirende betreffenden Stiftungs-Urkunde des Doctors der Medicin Joh. Wyßbeder von Etzstein ausstellen zu lassen[4]. Aus dem Schreiben des

---

magistri virique doctissimi carmen' etc. In demselben Jahre finden wir Ortwin Gratius als Corrector thätig. Vergl. z. B. die 'ex officina nosta (sic) litteraria, XVI Cal. Sept. 1509' unterzeichnete Vorrede Ortwin's zu A. Prudentii Psychomachia (bibliogr. Verz. XI) und das Nachwort zu Buschii commentarius in Donatum (bibliogr. Verz. X), worin er sich als 'litterariae officinae director' bezeichnet.

[1] Bibliogr. Verz. XXV.

[2] Bibliogr. Verz. XXVII.

[3] Die gegentheilige Behauptung Ennen's (vergl. dessen Gesch. d. Stadt Köln, Bd. IV, S. 90) ist durchaus falsch.

[4] Auf die wörtliche Wiedergabe der betreffenden, im Frankfurter Archiv beruhenden und von dem Herrn Pastor C. Krafft in Abschrift uns mitgetheilten Documente glauben wir verzichten zu sollen. — Bezüglich der Stiftung lesen wir bei v. Bianco, Versuch einer Gesch. der ehemal. Univ. Köln. 1833. S. 371 f.: Joh. Wesebeder(?), der freien Künste Magister und Doctor der Medicin, errichtete am 1. Oct. 1422 (muß wohl heißen 1522, da es in der Ortwin mitgegebenen Legitimation der Univ. heißt, die Urkunde sei 'vur etzlichen Jaren' ausgestellt) eine Stiftung

Magistrats geht hervor, daß Ortwin damals Rector einer von dem genannten Herrn zu Gunsten armer Studirender errichteten und nach ihm benannten Burse war, von der wir jedoch nichts Näheres wissen. Geht schon aus diesem Umstande zur Genüge hervor, daß Ortwin's Name bei denjenigen, welche ihn kannten, noch immer einen guten Klang hatte, so beweiset dies vor allem das vertraute Verhältniß, welches er bis in die letzte Zeit seines Lebens mit berühmten Theologen und Kirchenfürsten unterhielt. Da die nähere Kenntniß dieser Beziehungen auch für die Beurtheilung seiner ebenfalls angegriffenen kirchlichen Stellung von Wichtigkeit ist, so werden wir bei Betrachtung Ortwin's als Theologen ausführlicher darüber berichten. Wir wollen hier nur erwähnen, daß er sich, wie aus dem Briefwechsel mit dem Mainzer Domprediger und spätern Bischof von Wien Friedrich Nausea hervorgeht, noch in seinen alten Tagen in ziemlich dürftiger Lage befand[1]. Die Hoffnung, welche er hegte und hegen durfte, daß ihm durch Verleihung einer Pfründe ein sorgenfreier Lebensabend würde bereitet werden[2], sollte nicht in Erfüllung gehen. Er starb, fast von Armuth bedrängt, am 22. Mai 1542[3].

II. Der Mensch und Christ.

1. Ortwin Gratius und Peter von Ravenna.

Im Sommer des Jahres 1506, einige Monate nach der Promotion Ortwin's zum Magister, kam der berühmte italienische Jurist und allseitige Gelehrte Peter von Ravenna auf seinen Wanderungen durch die deutschen Universitäten von Greifswald über Wittenberg nach Köln

---

von vier Portionen, jede zu 32 Thaler, für vier außerhalb Köln gebürtige Studenten, um fünf Jahre an der Universität zu studiren. Dem Magistrat zu Köln steht das Collationsrecht zu'.

[1] In einem vom Aug. 1533 datirten Briefe an Nausea ruft Ortwin aus: 'Tu mihi illic (sc. Viennae) futurus es in Curia deus, quo duce ac mediatore sim consecuturus omnia ad bene beateque vivendum necessaria. Nosti, quid velim atque desiderem, nec ignoras, quanta sim passus pro ecclesia Dei'. Vgl. Epist. miscell. ad Fr. Nauseam Blancicampianum, Episc. Viennensem, libri X. Basil. 1550. p. 145.

[2] In einem fernern Briefe an Nausea vom Juni 1534 heißt es: 'Gratiam habeo tibi, quod frugiferam et honorificam feceris apud Rev. Dom. Episcopum Viennensem (sc. Joannem Fabrum) mei mentionem. Felix exspectabo responsum' etc.

[3] Boecking l. c. Suppl. II, p. 156 gibt fälschlich als Todestag den 22. Juni an, während er p. 381 das Datum richtig bezeichnet.

und hielt dort, von dem Magistrate der Stadt, welchem die Hochschule unterstand, für ein geringes Honorar gewonnen, von Anfang August des genannten Jahres bis um Ostern 1508 unter ungeheuerem Beifall außerordentliche Vorlesungen, namentlich aus den Gebieten des canonischen und des Civilrechts[1]. Diesem Gelehrten schloß sich der junge Ortwin auf den Rath seines früher erwähnten Oheims bald auf's engste an. Mit ihm trat er auch im December des Jahres 1507 bei den um das Fest St. Luciä[2] alljährlich stattfindenden öffentlichen Redeübungen, den sogen. 'Disputationes quodlibeticae', auf und hielt vor versammeltem Senat der Universität eine Reihe von Reden über die sieben freien Künste, die er dann auf Veranlassung Peter's von Ravenna und seines frühern Lehrers Rotger von Venlo im März des folgenden Jahres in Druck gab[3].

Einige Wochen vor der Veröffentlichung dieser Reden hatte Ortwin zu Ehren des italienischen Gelehrten eine besondere Schrift: 'Ad Petrum Ravennatem suae peregrinationis criticomastix' verfaßt, welche jener der im März 1508 erschienenen neuen Ausgabe seines 'Alphabetum aureum' beidrucken ließ[4]. Diese Schrift hatte den Zweck, durch eine Schilderung der verschiedenen Triumphzüge Peter's von Ravenna und durch Mittheilung einer Reihe von ehrenvollen Briefen und Anträgen fürstlicher Persönlichkeiten an ihn, den wandernden Humanisten von dem Vorwurfe zu reinigen, daß er ein Abenteurer sei. Mit wahrer Begeisterung beschreibt Ortwin namentlich seine Ankunft in Köln und sein erstes öffentliches Auftreten. 'Der Tag der Vorlesung brach an. Ein sehr geräumiger Hörsaal vermochte nicht die Menge der Hinzueilenden zu fassen. Dicht gedrängt standen sie im Innern, bis weit über die Thüre hinaus im Freien; mancher suchte sich einen Platz auf den Aesten der Bäume vor den Fenstern, mancher im Sparrenwerk des Daches. Dem gewaltigen Getöse, welches durch das Zusammenströmen so vieler Menschen entstanden war, folgte plötzlich lautlose Stille. Petrus war erschienen und begann zu sprechen. Wie ein majestätischer Strom floß seine Rede; Alles lauschte mit gespanntester Aufmerksamkeit;

---

[1] Vergl. über das Gesagte v. Bianco a. a. O. S. 403 ff. u. 846; Muther, aus dem Univ.- und Gelehrtenleben im Zeitalter der Reform. Erlangen 1866. S. 98 u. 114 (zu der letztern Stelle muß jedoch bemerkt werden, daß das Datum der Immatriculation Peter's nicht der 3. Dec., sondern der 3. Aug. 1506 ist); Ennen a. a. O. S. 95.

[2] Vergl. v. Bianco a. a. O. S. 119 u. Anlage 62.

[3] Bibliogr. Verz. II. Näheres darüber in dem Abschnitt: 'Ortwin als Humanist'.

[4] Bibliogr. Verz. I.

immer mehr verlangte man aus dem Schatze seiner großen Gelehrsamkeit zu hören, und als er geendet hatte, erscholl ein gewaltiger Beifallssturm, wie er in Köln kaum noch gehört war'[1]. Weiterhin führt Ortwin eine große Anzahl von Gelehrten und Vornehmen der Stadt Köln als Freunde und Verehrer des Petrus auf. Wir finden unter diesen den bedeutenden Orientalisten Johannes Potken, Propst von St. Georg[2], die Juristen Peter von Clapis[3], Fastard von Busco[4] und Gerhard Sistorp von Kempen[5], den Propst an St. Cunibert Andreas von Venradt[6], sowie die Bürgermeister resp. Rathsherren Gerhard von Wesel, Gerhard Wasserfaß, Joh. von Rheidt und Joh. von Rinck. Nach einer längeren Lobeserhebung der Stadt und Universität richtet er schließlich an Petrus die dringende Bitte, er möge für immer dort bleiben.

Wie sehr dem in der ganzen Gelehrtenwelt gefeierten Italiener das ihm von Ortwin gespendete Lob gefiel, und wie hoch er dessen Freundschaft anrechnete, zeigt der an diesen gerichtete und zugleich mit der 'Criticomastix' in dem oben bezeichneten Werke abgedruckte Brief desselben[7], der allerdings in der Schätzung der eigenen Person und der des Freundes etwas übertrieben ist. 'Ich danke dir, mein Ortwin', schreibt Petrus u. a., 'daß du in deinem Buche meinen Namen der Nachwelt empfohlen hast, und zwar auf eine Weise, wie es Niemand besser hätte thun können. Du zählst die berühmten und edlen Männer in dem glücklichen Köln auf, welche du als meine Verehrer erkannt hast. So mögen denn jenes Buch unsere Zuhörer und Schüler lesen, damit sie mich noch mehr lieben und deine Treue in der Liebe bewundern; die Italiener mögen es lesen, damit sie mir Glück wünschen und dir ihren Beifall spenden; die Nachwelt lese es, damit sie weiß, daß ich als berühmter Mann gelebt habe, und damit sie erfahre, daß du, ein Gelehrter, mir auf's innigste zugethan warst. Ich freue mich, von dir gelobt zu werden, das heißt von einem gelehrten und braven und bis

---

[1] Aus der Übersetzung von Ennen a. a. O. S. 96.

[2] Vergl. über ihn Ennen a. a. O. S. 84—87.

[3] Später ordentl. Prof. des Civilrechts an der Univ., 1532 Rector (vergl. v. Bianco a. a. O. S. 832), 1551 auf seinen Antrag mit vollem Gehalt pensionirt (vergl. Ennen a. a. O. S. 669 u. 682).

[4] Rector der Univ. im J. 1504. Vergl. v. Bianco a. a. O. S. 830.

[5] Rector der Univ. im J. 1506. Vergl. v. Bianco a. a. O.

[6] Rector der Univ. im J. 1512. Vergl. v. Bianco a. a. O. S. 831.

[7] Vergl. Petri Ravennatis Alphabetum aureum (bibliogr. Verz. I). Ueberschrift: 'Petrus Ravennas utriusque iuris doctor Ortwino Gratio Daventreno, fautori meo et amico semper dilecto, S. P. D'.

jetzt von Niemanden genugsam gelobten Manne. Auf dich allein passen oft die vielen Lobsprüche, welche du mir ertheilst; das habe ich selbst aus Erfahrung gelernt, das hast du im vergangenen Jahre bei den quodlibetischen Uebungen in ausgezeichneter Weise bewiesen, indem du eine glänzende Rede über die Philosophie und die sieben freien Künste hieltest; das berichten von dir die ersten Gelehrten, zu denen auch Johannes Borscus aus Breslau, unser vertrauter Freund, gehört, der neulich in unserer Wohnung in Gegenwart des Bischofs von Schwerin sagte, daß du sein Schüler gewesen, nun aber sein Lehrer seiest'. Am Schluß des Briefes räth er Ortwin, die eben erwähnten Reden in den nächsten Tagen drucken zu lassen, damit er sie nach Italien mitnehmen könne.

Man kann sich leicht vorstellen, daß der junge Mann durch solche Lobsprüche aus solchem Munde sich außerordentlich geschmeichelt fühlen mußte. Wenn er darum den Brief des berühmten Gelehrten nebst dem darauf folgenden Gedichte [1] seiner ersten größern Arbeit, den 'Orationes quodlibeticae' [2], an deren Herausgabe Petrus übrigens einen großen Antheil hatte, vordrucken ließ, so wird man ihm dies um so leichter verzeihen, als er darin der allgemeinen Sitte seiner Zeitgenossen folgte. Außerdem enthält der Druck noch ein Empfehlungsgedicht von Walther Tanger von Herzogenbusch, seinem Vorgänger in der Direction der Quentell'schen Druckerei, ein längeres Schreiben von dem mit ihm und Petrus befreundeten englischen Rechtgelehrten Wilhelm Harris und ein Epigramm des Dichters Remaclus aus Florennes.

Während Ortwin in der 'Criticomastix' mit dem Feuer eines jugendlichen Gemüthes das Lob des berühmten Italieners verkündete, ließ er einige Jahre später einer gegen diesen gerichteten Controversschrift von dem viel verschrieenen Jacob von Hochstraten ein Distichon vorsetzen [3]. Man hat das Verfahren Ortwin's räthselhaft gefunden; man hat sich gewundert und es gewissermaßen bedauert, daß

---

[1] Mit diesem Gedichte Peter's von Ravenna ist Cremans ein komisches Mißverständniß passirt. Er legt nämlich den Vers:

'Scribere si tentas, scribas moderatius oro',

in welchem doch der Natur der Sache und dem ganzen Zusammenhange nach nichts anderes liegen kann als eine bescheidene, oder, wenn man will, schlaue Erwiderung auf die ihm von Ortwin ertheilten Lobsprüche, dahin aus, daß Petrus seinem Freunde den Rath gibt — 'sich in seinen Zornesausbrüchen zu mäßigen'! Vergl. Cremans, O. Gratius und der fasciculus rer. expet. et fug., in den Annalen des hist. Vereins f. d. Niederrhein, Heft 23, 1871, S. 199.

[2] Bibliogr. Verz. II.

[3] Bibliogr. Verz. XVIII.

die Verfasser der ‘Dunkelmänner-Briefe’ diesen an sich geringfügigen Umstand nirgends zu einer Satire auf Ortwin benutzt haben, wozu doch, meint man, das frühere Auftreten desselben für Peter von Ravenna und sein nachheriger Abfall — wie man das Verhalten Ortwin's zu nennen beliebt — Stoff genug geboten hätte[1]. Nun, was den letztern Punkt anbelangt, daß nämlich die ‘Briefe der Dunkelmänner’ nirgends an das Verhältniß zwischen Ortwin und Peter von Ravenna erinnern, so hat das, wie jeder Leser einsehen wird, seine guten Gründe. Ortwin Gratius, der vertraute Freund und begeisterte Anhänger eines der berühmtesten Humanisten jener Zeit: diese Thatsache, wie man sie auch drehen und wenden mochte, paßte schlecht in den Kram jener Leute, deren ganzes Streben dahin ging, ihn als Haupt der ‘Barbaren und Finsterlinge’ hinzustellen, und so zogen sie es wohlweislich vor, auf diese Beziehungen mit keinem Worte hinzudeuten. Was aber die Empfehlung der oben angedeuteten Schrift von Seiten Ortwin's betrifft, so kann nur derjenige darin einen Gesinnungswechsel und einen Abfall finden, der das Wesen der Freundschaft in der Billigung und Vertretung aller, auch der sonderbarsten Ansichten des Freundes erblickt. Eine kurze Darstellung der in jenem Buche behandelten Streitfrage wird Ortwin in den Augen aller vorurtheilsfreien Leser rechtfertigen. Zunächst glauben wir jedoch zur bessern Charakterisirung des Italieners, den man so gern als ‘das Opfer des Neides und Hasses’, oder, um mit den Verfassern der ‘Dunkelmänner-Briefe’ zu reden, als ‘das unschuldige Schaf’[2] hinzustellen pflegt, das Auftreten desselben der Kölner Universität gegenüber auf Grund der Rectoratsacten und seiner eigenen Schriften etwas näher beleuchten zu müssen.

In seinen juristischen Vorlesungen sowie in einigen zu Köln gedruckten Schriften hatte Peter von Ravenna ‘mehrere der christlichen Lehre zuwiderlaufende und allgemeines Aergerniß erregende Thesen’ aufgestellt. Auf die Anzeige hiervon versammelte sich die Universität, die seit ihrer Gründung vermöge päpstlicher Vollmacht das oberste Censurrecht in Deutschland ausübte, und die sich in ihrer Aufgabe, für die Reinerhaltung der kirchlichen Lehre einzutreten, durch kein Ansehen der Person und kein Mittel je hat irre machen lassen[3], am 6. März 1507 nach alter Sitte im Minoritenkloster und

---

[1] Vergl. Muther, aus dem Univ.- u. Gelehrtenleben S. 125.

[2] Vergl. Epp. O. V. ed. Böcking p. 265[24].

[3] So wandte sich im J. 1528 König Heinrich VIII. von England an die Theologen deutscher und ausländischer Universitäten, damit sie die Scheidung von seiner rechtmäßigen Gemahlin vertheidigen sollten. Während manche Theologen sich

hielt dem vorgeladenen Gelehrten durch eine aus dem Rector und je einem Vertreter der verschiedenen Facultäten bestehenden Commission die einzelnen anstößigen Artikel mit dem Bedeuten vor, der weiteren Verbreitung solcher Grundsätze sich zu enthalten und seine Schriften einer gewissenhaften Revision zu unterziehen, widrigenfalls man gegen ihn den Rechtsweg beschreiten würde. Ohne Widerrede versprach Petrus, 'von der Wiederbehauptung und Veröffentlichung der ihm vorgeworfenen sowie überhaupt aller irgendwie Anstoß erregenden Sätze abzustehen und aus seinen bereits veröffentlichten Schriften die anstößigen Stellen, welche übrigens ohne sein Vorwissen und seine Gutheißung durch die Schuld oder Willkür der Drucker hineingekommen seien, sorgfältig auszumerzen', indem er zugleich seinem Bedauern darüber Ausdruck gab, 'daß er den Frieden und die Eintracht der Universität gestört und großes Aergerniß gegeben habe'. Hierauf wurde er unter Belobung seines Glaubenseifers und der Zusicherung seitens der Deputirten der theologischen Facultät, daß sie in diesem Falle gern über die beregte Angelegenheit schweigen und seine Lehrsätze fernerhin nicht mehr tadeln wollten, 'in Frieden und Freundschaft' entlassen [1].

Wie streng es die Universität ihrerseits mit der durch ihre Vertreter gegebenen Zusage nahm, und wie sehr sie bestrebt war, die unliebsamen Vorgänge der Vergessenheit anheim zu geben, zeigt die Thatsache, daß die von ihr verurtheilten Thesen des Gelehrten in den Rectoratsacten nicht einmal namhaft gemacht worden sind.

Wie hielt nun aber Peter von Ravenna sein in bündigster und feierlichster Weise gegebenes Versprechen? Kaum waren einige Monate verflossen, als er wiederum mehrere paradoxe Sätze vorbrachte, und zwar, wie es scheint, ebendieselben, welche ihm in jener Sitzung namentlich vorgeworfen worden waren, und die er ausdrücklich widerrufen hatte. Zunächst stellte er in den Zusätzen zu der im Sommer 1507 erschienenen neuen Ausgabe seines 'Compendium iuris canonici' die Behauptung auf, 'daß die Obrigkeiten deutscher Staaten, welche die Leichname der Gehängten am Galgen verfaulen ließen, gegen natürliches und göttliches Recht handelten, daß dieselben eine Tod-

---

durch die reichen Geldsummen des Königs verlocken ließen, lautete das Gutachten der Kölner Universität: 'Non licet tibi separare legitimam et ducere aliam coniugem'. Vergl. v. Bianco a. a. O. S. 400. — Wir erinnern ferner an das standhafte Auftreten der Hochschule gegen Herm. von Wied u. Gebhard Truchses.

[1] Vergl. den Auszug aus den Rectoratsacten bei v. Bianco a. a. O. S. 404—406.

sünde begingen', — eine Behauptung, die er später am Schluß seines 'Alphabetum aureum' mit allerlei Spitzfindigkeiten zu vertheidigen suchte[1]. Ferner hatte er mündlich und schriftlich — zunächst, wie er sagt, im Scherze — geäußert, 'daß die italienischen Studenten nicht ohne Dirnen leben könnten'. Als darauf einige mißbilligende Stimmen laut wurden, machte er sich anheischig, den Beweis für die Richtigkeit auch dieses, die Unzucht gewissermaßen sanctionirenden Satzes zu erbringen[2]. Nun frage sich der Leser selbst, wie er das Auftreten des Italieners bezeichnen will? War das nicht eine kühne Herausforderung der Universität, so kühn, wie man sie sich nur denken kann? Und was den zuerst erwähnten Satz an und für sich anlangt — über den zweiten wollen wir kein Wort verlieren —: stand es dem Ausländer zu, öffentlich deutsche Einrichtungen und deutsche Gebräuche anzutasten, vollends in der Weise, daß er die Beobachter derselben den ewigen Strafen für verfallen erklärte?

Verwöhnt durch die großen Erfolge und das ungemessene Lob, welches ihm überall, selbst von Fürsten und Königen, gespendet wurde, hielt sich Peter von Ravenna eben für befähigt und berechtigt, über alles mitzusprechen, alles beweisen zu können, und er duldete dabei keinen Widerspruch.

Man würde sich unter solchen Umständen allerdings nicht wundern können, wenn die Universität die weiteren Vorlesungen des Italieners inhibirt und seine Entfernung von der Anstalt bewerkstelligt hätte. Indessen ist die Behauptung seiner Vertreibung aus Köln, so oft sie auch seit Agrippa von Nettesheim[3] bis auf unsere Tage ausgesprochen worden ist, nichts als eine leere Phrase. Um dies einzusehen, braucht man sich nur an die eigenen Äußerungen des Gelehrten bezüglich seines Abgangs von der Universität zu halten. 'Was deinen Rath anbetrifft, hier zu bleiben', schrieb er wenige Wochen vor seiner Abreise an Ortwin Gratius[4], 'so habe ich ihn zwar mit Vergnügen vernommen; aber das Verlangen aller meiner Freunde in Italien nach mir ist zu groß, als daß ich mich ihnen länger zu entziehen wage. Du hast den

---

[1] Man mag dergleichen bei Muther a. a. O. S. 102 nachlesen.

[2] Am Ende seiner Streitschrift: Valete cum perpetuo silentio ad Jacobum de Alta platea (Jac. Hochstraten). Vergl. Muther a. a. O. S. 114; Ennen a. a. O. S. 100 u. unten S. 26 Note 4.

[3] Vergl. den Brief desselben vom J. 1520 bei Böcking l. c. Suppl. II, p. 334 sq. — Schon Reuchlin spricht von einer Verfolgung dieses Juristen. Vgl. Geiger, Reuchlin's Briefwechsel (Bibl. d. litt. Vereins in Stuttgart Bd. CXXVI) S. 198 u. 305 f.

[4] Vergl. den vorhin S. 21 f. angezogenen Brief.

Brief gelesen, wodurch der Rector der Universität zu Padua mich in das Vaterland zurückzurufen sucht; du hast hier den Bischof von Schwerin gesehen, der in ebenderselben Angelegenheit, theils aus eigenem Antriebe, theils gestützt auf die Briefe vieler Persönlichkeiten, thätig gewesen ist'. Wem dieses gewiß unverdächtige Zeugniß noch nicht genügen sollte, den verweisen wir auf die rührenden Abschiedsworte, welche Petrus in seinem am Palmsonntage 1508 im Minoritenkloster öffentlich vorgelesenen 'Testamente' an die Universität und die Stadt Köln gerichtet hat[1]. Das Einzige, was die Universität auf das oben geschilderte Vorgehen des Juristen hin that, und was zu thun die eigene Ehre ihr gebot, bestand darin, daß sie die Theologen Jacob von Hochstraten und Gerhard von Zütphen mit einer schriftlichen Widerlegung der von diesem veröffentlichten Thesen, besonders der gegen die deutschen Fürsten gerichteten, beauftragte. So erschienen denn im Jahre 1508, kurz nach einander, mit Zustimmung der übrigen Mitglieder der Hochschule, unter denen wir auch mehrere der vorhin aufgezählten speciellen Freunde Peter's von Ravenna wiederfinden[2], zwei — wie wir gegen Böcking[3] u. A. ausdrücklich bemerken — durchaus sachlich gehaltene Widerlegungsschriften: die eine, von Jacob von Hochstraten verfaßt, unter dem Titel 'Defensio scholastica oder Iustificatorium principum Alemanniae' etc.[4], die andere, von Gerhard von Zütphen, mit der Ueberschrift 'Tractatus de cadaveribus maleficorum morte punitorum' etc.[5].

---

[1] Testamentum eiusdem doctoris (sc. Petri Ravennatis), quod recitavit Coloniae, habito prius sermone de morte, in dominica Palmarum et in monasterio Minorum. Zusammengedruckt mit dem Compendium in materia feudorum. Colon., Quentell, 1508. — Auszüge daraus bei Muther a. a. O. S. 115—116 und bei Janssen, Gesch. d. deutsch. Volkes I, S. 74 u. 75.

[2] So Peter von Clapis, Fastard von Busco u. Gerhard Sistorp von Kempen. Vergl. Ennen a. a. O. S. 99 und vorher S. 21.

[3] Böcking l. c. Suppl. II, p. 449.

[4] Als die älteste Ausgabe der Hochstraten'schen Schrift sehen wir folgende an: Defensio scholastica principum Alemanniae in eo, quod sceleratos detinent insepultos in ligno, contra Petrum Ravennatem. Ad calcem quaestiones alias duas de eodem Ravennate adiecit: primā, an pro simplici furto licitum sit hominem occidere, alterā, an de iure concedendum sit, quod scholares Itali absque meretricibus vivere non possint. Colon., Jo. Landen, 1508. Vergl. Harzheim, Bibl. Colon. p. 144. — Die zweite Ausgabe wäre dann die von Muther S. 102 u. Ennen S. 99 beschriebene, welche auch uns vorgelegen hat. Eine dritte Ausgabe erschien 1511. Siehe das bibliogr. Verz. XVIII.

[5] Tractatus de cadaveribus maleficorum morte punitorum, ad considerationem Alemanniae principum et aliorum iudicum per Gerardum de Zut-

Die erstere Schrift ist es nun, der in einer spätern Auflage (vom Jahre 1511[1]) Ortwin Gratius sein Distichon vorsetzte. Wer will ihn deshalb tadeln? Viel eher wäre man berechtigt, ihm einen Vorwurf daraus zu machen, daß er den Gelehrten früher mit gar zu übertriebenen Lobsprüchen überhäuft und bei der Bewunderung des großen Geistes, die Schwächen und Fehler des Menschen eine Zeit lang übersehen hat. Wir haben alle Hochachtung vor der vielseitigen Gelehrsamkeit, dem wunderbaren Gedächtnisse und der gewaltigen Beredsamkeit des Mannes; wir verkennen nicht den großen Einfluß, den er auf die Belebung und Umgestaltung der Rechtsstudien in Deutschland ohne Zweifel ausgeübt hat; aber wir können es auch nicht verschweigen, daß er durch sein aggressives Vorgehen gegen die Kölner Universität, durch spöttische und höhnische Behandlung ihrer Theologen, durch maßlose Selbstschätzung und Ueberhebung der Vorläufer Reuchlin's und seiner Anhänger, insbesondere der Tonangeber der 'Dunkelmänner-Briefe' geworden ist. Beweise für diese Behauptung, so weit es deren nach den obigen Anführungen noch bedarf, liefert die von ihm unter dem Titel 'Valete cum perpetuo silentio ad magistrum Iacobum de Alta platea' im Jahre 1508 veröffentlichte Antwort auf die Hochstraten'sche Schrift, worin er, die Worte des Heilandes leichtsinniger Weise auf sich anwendend, in großartigem Selbstgefühl ausruft: 'Mein Reich ist nicht von dieser Welt'; worin er — ganz nach Art der 'Dunkelmänner-Briefe' — über die Herkunft, die äußere Erscheinung und die geistigen Fähigkeiten des Gegners spottet, indem er sich im Gegensatze zu diesem als 'von Niederstraten' (de Bassa platea) gebürtig und als 'vierschrötig (grossus) an Körper und Geist' einführt. Wer sich mit der Art und Weise seiner Polemik noch näher bekannt machen will, der vergleiche die an jene 'Briefe' nur allzu sehr erinnernden Tiraden gegen Hochstraten und einen andern heiligen Vater' (offenbar Gerhard von Zütphen) am Schluß seines 'Compendium in materia feudorum'[2], und dann frage er sich, wie es mit der von Böcking ihm nachgerühmten Urbanität und Bescheidenheit bestellt war[3]? Wenn Ortwin Gratius in einseitiger Bewunderung seines Helden für solche Schwächen desselben anfangs kein Auge hatte, so wird man das

---

phania, liberalium artium et sacrae theologiae professorem, pro honore patriae in clarissimo universali studio Coloniensi compilatus. Colon. 1508.

[1] Siehe S. 26 Note 4 am Ende.

[2] Auszugsweise mitgetheilt von Muther a. a. O. S. 118 und Ennen a. a. O. S. 101.

[3] Böcking l. c. Suppl. II, p. 449, l. 29.

seiner Jugend zu Gute halten, wie man denn auch die Begeisterung des Mönches Butzbach, eines Altersgenossen von Ortwin, für 'das edle und fast göttliche Geschenk', wie er Petrus nennt, zu würdigen und auf das richtige Maß zurückzuführen wissen wird[1]. Wenn aber Ennen die Sache so darzustellen sucht, als ob Ortwin in der 'Criticomastix' den Gelehrten wegen seiner herausfordernden Haltung der Universität gegenüber und wegen seiner Irrthümer in Schutz genommen habe[2], so bemerken wir dagegen auf das nachdrücklichste, daß sich hiervon in der genannten Schrift auch nicht die leiseste Spur findet.

2. Ortwin Gratius und Hermann van dem Busche.

Einer der heftigsten persönlichen Gegner Ortwin's war sein Landsmann Hermann van dem Busche.

Geboren aus altadeligem Geschlechte auf dem Münsterländischen Schlosse Sassenburg im Jahre 1468 und gebildet in der Schule des Alexander Hegius zu Deventer und auf den Universitäten Heidelberg und Tübingen sowie durch einen längern Aufenthalt in Italien, wohin er mit seinem Verwandten und väterlichen Freunde, dem edlen Domherrn Rudolf von Langen aus Münster (1438—1519), gezogen war, hatte er um das Jahr 1494 in Köln seine Laufbahn als Lehrer des Humanismus begonnen[3]. Durch seinen ruhelosen Geist, nicht aber durch den Neid der Kölner Professoren, wie meistens ohne allen Grund behauptet wird[4], bald von dort fortgetrieben, war er fast ein Decennium hindurch von einer Stadt Nord-

---

[1] Siehe den Artikel Butzbach's über Peter von Ravenna bei Böcking l. c. Suppl. II, p. 450 sq.

[2] Ennen a. a. O. S. 99.

[3] Am 8. Oct. 1495 wurde er bei der jurist. Facultät inscribirt, nachdem er, wie in dem Immatriculationsvermerk betont wird, bereits ein Jahr lang humanist. Privatvorlesungen gehalten hatte. Vergl. u. A. Ennen a. a. O. S. 81.

[4] Im J. 1498 stimmte er ein Loblied auf die Universität an; desgleichen im J. 1508 bei seiner zweiten Ankunft in Köln. (Vergl. S. 32 Note 2 u. 3.) Würde er dies wohl gethan haben, würde er überhaupt nach Köln zurückgekehrt sein, oder würde er auch nur dorthin haben zurückkehren dürfen, wenn man ihn vertrieben hätte? Man sollte doch endlich einmal aufhören, dergleichen willkürliche und mit anderweitigen Thatsachen im Widerspruch stehende Angaben Hamelmann's auf guten Glauben hin immer zu wiederholen, Hamelmann's, bei dem das 'expulsus est a barbaris Coloniensibus' so zu sagen eine stereotype Phrase ist, womit er jeden mit der Kölner Universität in Berührung gekommenen bedeutendern Humanisten zum Märtyrer für die gute Sache zu stempeln sucht. Bezüglich der angeblichen Vertreibung des Murmellius vergl. Reichling, Murmellius S. 21—25; über die Peter's von Ravenna unsere obigen Angaben S. 25 f.

deutschlands zur andern umhergeirrt, überall lehrend und streitend, bis er im Jahre 1508 zum zweiten Male nach Köln kam und hier für eine Reihe von Jahren (bis 1516) seinen Wohnsitz aufschlug[1].

Das Verhältniß zwischen ihm und Ortwin Gratius scheint anfangs ein freundschaftliches gewesen zu sein, was wir daraus schließen, daß sich in einer von den Professoren der Laurentianer-Burse unter Mitwirkung Ortwin's im October des Jahres 1508 herausgegebenen 'Vita divi Swiberti' neben einem Empfehlungsgedicht des Letztern auch ein solches von Hermann van dem Busche findet[2]. Allein schon im folgenden Jahre kam es zwischen den beiden Männern zu einem offenen Bruch. Ehe wir den bislang ungenau oder geradezu unrichtig dargestellten literarischen Streit an sich und in seinen Folgen für Ortwin näher beleuchten, glauben wir, sowohl zum bessern Verständniß dieser Fehde als auch zur richtigen Würdigung der Lobsprüche, womit man Herman van dem Busche seit jeher überhäuft hat, dem Leser zuvor in einigen Zügen ein Bild von dem Wesen und Treiben dieses Wanderapostels des Humanismus entwerfen zu müssen.

Reich beanlagt und mit tüchtigen humanistischen Kenntnissen ausgerüstet, aber in hohem Grade ehrgeizig[3], eitel und ohne männliche Charakterwürde, an Wanderlust einem Peter von Ravenna ähnlich,

---

[1] Am 9. Oct. (in profesto St. Gereonis) 1508 wurde er als baccalaureus iuris, welchen Grad er sich in Leipzig erworben hatte, von der jurist. Facultät recipirt. Siehe den Auszug aus den Univ.-Acten bei Krafft u. Crecelius, Beiträge z. Gesch. des Hum. I, S. 55. — Über Herm. van dem Busche vergl. außer den meist ausgeschriebenen, oft recht confusen Nachrichten Hamelmann's (oratio de vita, studiis, itineribus etc. H. Buschii, in dessen Opp. geneal. p. 279 sq.) und Burckhard's (de H. Buschii vita commentarius, vor dessen Ausgabe des 'Vallum humanitatis', Francof. a/M. 1719) Cornelius, die Münst. Hum. 1851. S. 17 ff.; Liessem, de H. Buschii vita et scriptis. Bonnae, 1866; Heidemann im Progr. d. Gymn. zu Wesel, 1853, S. 13 ff.; Böcking l. c. Suppl. II, p. 330 sq.; Ennen a. a. O. S. 80 ff. — Eine genügende Darstellung des Lebens und Wirkens dieses Mannes existirt übrigens noch nicht. Allem Anschein nach wird jedoch der eben genannte Liessem uns eine solche liefern. Nachdem wir nämlich vorliegende Arbeit bereits abgeschlossen hatten, erschien von demselben im diesjährigen Osterprogramm des Kaiser Wilhelm-Gymnasiums zu Köln: 'Hermann van dem Busche. Sein Leben und seine Schriften. Erster Theil' (bis zum J. 1507 reichend).

[2] Vita divi Swiberti, Verdensis ecclesiae episcopi etc. Colon., Henr. de Nussia, 1508 fol. 34^b: In divi Swiberti vitā a Gerardo Harderwicense theologo eximio etc. diligentissime emaculatum Hermanni Buschii epigramma (folgen 20 Verse). Dann Ortwini Gratii Daventriensis etc. in laudem divi Swiberti episcopi epigramma (folgen 28 Verse). Vergl. bibliogr. Verz. III.

[3] In dieser Beziehung ist die von Moreri, grand dictionnaire hist. et

an Streitsucht, an eitler Selbstbespiegelung und vornehmer Geringschätzung der kirchlich-scholastischen Wissenschaft ihm weit überlegen, dabei in seinem sittlichen Wandel keineswegs frei von Vorwürfen[1]: tritt uns Hermann van dem Busche als der Typus des jungdeutschen Humanisten entgegen. Im Gegensatze zu den älteren Genossen, z. B. einem Hegius, Agricola und Langen, welche in der Beschäftigung mit dem klassischen Alterthum nur ein Mittel zur Läuterung und Veredelung des sittlichen Lebens erblickten, galt ihm die Wissenschaft als Sebstzweck; und nicht allmählich und auf dem Wege der Überzeugung, wie jene, sondern gleichsam mit Feuer und Schwert suchte er den neuen Studien Eingang zu verschaffen.

Hermann van dem Busche war eine überaus leidenschaftliche Natur; am Streite fand er, wie selbst sein Lobredner Ennen eingesteht[2], Lust und innere Befriedigung. Ist es unter diesen Umständen zu verwundern, daß er fast überall, wohin er kam, Gegner fand? Wer seine Prätensionen nicht rückhaltslos anerkannte, wer nicht einstimmte in das dem adeligen Humanisten in so reichlichem Maße gespendete Lob, wer es vollends wagte, seiner Anmaßung offen entgegenzutreten, der galt in seinen Augen als 'Barbar', und er ruhte nicht, bis er ihn als Gelehrten sowohl wie als Menschen vernichtet hatte. Das hat vor Ortwin und den Kölner Theologen namentlich der Professor Tilmann Heuerling in Rostock erfahren müssen. Liebevoll war der irrende Ritter, wie aus seinen eigenen Äußerungen hervorgeht, von demselben aufgenommen und bewirthet worden. Der bloße Umstand, daß dieser Universitätslehrer den Juvenal, welchen Buschius interpretirte, ebenfalls zum Gegenstande seiner Vorlesungen gewählt hatte[3], reichte hin, um den Letztern zum erbittertsten Feinde seines frühern Gönners zu machen. Er schrieb und veröffentlichte unter dem Titel 'Oestrum'[4]

---

critique s. v. Busch, mitgetheilte Anekdote aus der Zeit seines Aufenthalts in Marburg recht charakteristisch. Vergl. auch Heidemann im Progr. d. Gymn. zu Wesel. 1853. S. 18, Anm.

[1] Seine Sittlichkeit zu vertheidigen, wie Erhard, Gesch. des Wiederaufl. wiss. Bildung III, S. 68 ff. thut, wird nach den Ausführungen von Liessem, de H. Buschii vita et scriptis p. 39 sq. und im Progr. d. Kais. Wilh.-Gymn. zu Köln. 1884. S. 26 wohl stets vergebliche Mühe sein.

[2] Ennen a. a. O. S. 82.

[3] 'Ut mihi noceret, eundem (sc. Iuvenalem) interpretandum vel potius corrumpendum suscepit', sagt Buschius in der Vorrede zu der in der folgenden Note bezeichneten Schmähschrift. Man vermag übrigens nicht einzusehen, wie Heuerling, wenn er wirklich der 'Barbar' war, als welchen Buschius ihn schildert, diesem durch seine Vorlesungen schaden konnte.

[4] Hermāni Buschii Pasi||phili Oestrū: in Tilmā-||num Heuerlingum

ein Schmähgedicht auf Heuerling, welches an Roheit der Sprache, an leidenschaftlicher Bosheit und Raserei selbst von den italienischen Humanisten kaum jemals überboten worden ist. Um zu zeigen, wie der Mann seine Widersacher behandelte, gestatten wir uns, einige seiner Kraftausdrücke gegen Heuerling in getreuer Übersetzung wiederzugeben. 'Zügelloser und geschwätziger Schranze, Hüter der Bärenhaut und Vielfraß, räudig und voll Geschwüre, Wütherich und feige Memme zugleich, Abkömmling der reißenden Megäre, Zögling des schwarzen Styx, der von wildem Rasen hagert und dahinsiecht an jedem Laster'. Noch empörender als dergleichen unsinnige Wuthausbrüche ist der Hohn auf die ihm von Seiten Heuerlings zu Theil gewordene gastliche Aufnahme und die den Mitarbeiter an den 'Briefen der Dunkelmänner' nur allzu sehr verrathende Schamlosigkeit, womit er die äußere Erscheinung des Angegriffenen zum Gegenstande des Spottes macht, indem er u. a. die einfältige Frage behandelt: 'warum Heuerling keinen Bart habe'?[1]. Man sieht, der Mann bediente sich ohne Unterschied aller Mittel und Waffen, um den Gegner in den Augen des Publicums verächtlich zu machen. Durch ihn ist die Poesie des Hasses und der Rache, welche später Ulrich von Hutten so meisterlich zu cultiviren verstand, in die vaterländische Literatur eingeführt worden.

Nicht bloß die Vertreter der alten Lehrmethode hatten unter den gehässigen Ausfällen des Buschius zu leiden; er schonte auch die eigenen Gesinnungsgenossen nicht, wenn diese ihm nur irgendwie entgegentraten oder eine von der seinigen abweichende Ansicht auszusprechen wagten. So gerieth er in Wittenberg mit dem italienischen Redner und Dichter Richard Sbrulius in Streit[2], der — nach Hamelmann's Angabe[3] — vorher sein bester Freund gewesen war und seine Berufung an die dortige Universität mit Freuden begrüßt hatte. In späteren Jahren vergriff er sich sogar an dem bis dahin von ihm

---

Pre||fatio Incipit.|| Am Ende: Impressum ad honorem || et sempiternam || Tilmanni Heuerlingi memoriam || Anno Millesimo Quingentesimo septimo Duodecimo || Caleñ Decem.||. (Exemplar in der Paul. Bibl. zu Münster.) Die ohne Zweifel kurz nach seinem Aufenthalte in Rostock, d. h. um 1501, erschienene Originalausgabe (vgl. Liessem im Progr. d. Kais. Wilh.-Gym. zu Köln. 1884. S. 10) ist nicht bekannt.

[1] 'Qua ex causa Heuerlingo barba non nascatur?' Vergl. hiermit die in den Epp. O. V. ed. Böcking p. 56 ventilirte Frage: 'Utrum Judaeo praeputium renascatur?' Über Buschius' wahrscheinlichen Antheil an den 'Briefen der Dunkelmänner' siehe weiter unten.

[2] Vergl. v. Bianco a. a. O. S. 641.

[3] Hamelmann, Opp. genealog. p. 121.

wie von der ganzen Generation der jüngeren Humanisten abgöttisch verehrten Erasmus, dessen Gastfreundschaft er nicht lange vorher in Basel genossen hatte. Letzterer mag nicht Unrecht gehabt haben, wenn er in einem Briefe an Pirkheimer von Buschius aussagt, daß er 'wüthender als Hutten' sei[1].

Hermann van dem Busche war ein Talent, ein Charakter aber war er nicht. Ein so recht eclatantes Beispiel seiner Gesinnungslosigkeit ist folgendes. Im Jahre 1508, als er eben zum zweiten Male nach Köln gekommen war, veröffentlichte dieser Humanist, der schon während seines ersten Aufenthaltes den Ruhm der dortigen Hochschule besungen hatte[2], unter dem Titel 'Flora' ein aus mehr als dreihundert Hexametern bestehendes, allerdings nichts weniger als geschmack- und gehaltvolles Gedicht auf das 'heilige Köln', worin er die Stadt als den Wohnsitz 'berühmter Theologen, Rechtslehrer, Redner, Ärzte, Astronomen, Philosophen, Dichter und Geschichtschreiber' verherrlicht und die dortige Jugend glücklich preist, 'der alle Schätze Minerva's in den Mauern der Vaterstadt geboten würden, und welche die Wissenschaft gleichsam mit der Muttermilch einsöge'[3]. Wenige Jahre später erging sich derselbe Mann in der Vorrede zu dem Gedichte Claudian's auf den Raub der Proserpina in den ärgsten Schmähungen gegen 'die abgeschmackten Professoren, Schwätzer und Theologaster', mit denen 'alle Straßen, Märkte und Kirchen' Kölns angefüllt seien[4]. Vergeblich sucht Ennen das Verfahren seines Helden durch allerlei Redensarten zu bemänteln und zu entschuldigen[5]: kein unbefangener Leser wird etwas anderes darin finden können als — Charakterlosigkeit.

Und ein solcher Mann, dem es in jeder Beziehung an sittlichem

---

[1] 'Buschius, furiosior Hutteno, semper a me laudatus et humaniter acceptus Basileae, certe nullo verbo a me laesus, excudit nescio quid in me, quod fortassis exibit hisce nundinis'. Der Brief ist datirt vom 29. Aug. 1524. Vergl. Liessem l. c. p. 75.

[2] Vergl. H. Buschii Mona-||steriensis Epigrāmatō Sentē||tiis vtilibus: et lepore gratissi-||mo editum:|| [Ohne Ort (Köln), Jo. Landensis, ohne Jahr (1498; die Vorrede ist datirt: Colon. XII. Cal. Febr. 1498)] fol. 14ᵃ sq. Das Lobgedicht auf das 'gymnasium Laurentianum' (eine der bedeutendsten Bursen der Universität) schließt mit den Worten:

'Cernitur hic victis florens Academia Graecis;
Advolet huc spretis Gallia Parisiis'.

[3] Vergl. das Gedicht bei v. Bianco, a. a. O. S. 646 ff.

[4] Siehe Buschii comment. in Claudiani raptum Proserpinae. Colon., Mart. de Werdena. Praef. Vergl. v. Bianco a. a. O. S. 387 Anm.; Ennen a. a. O. S. 82 f.

[5] Siehe Ennen a. a. O. S. 81 f.

Halt fehlte, fühlte sich berufen, auch auf kirchlichem Gebiete den Reformator zu spielen! Im Frühlinge des Jahres 1513 hielt er auf der Kölner Synode eine lange Rede über 'das Studium der h. Schrift und über 'die Unwissenheit und den Geiz des Clerus', die er im Juni desselben Jahres mit der wahrhaft kühnen Dedication an Caspar Steinberg, Secretair des Bischofs von Magdeburg, und einem geharnischten Epigramm an die Leser drucken ließ[1]. Wer diese von tiefer Abneigung gegen die Kölner Theologen und von großartiger Anmaßung und Überhebung zeugende Rede liest, muß sich wirklich darüber wundern, daß die Stadt und Universität keine Schritte gegen den Mann that, der in so unerhörter Weise den ihm gewährten Aufenthalt zu Agitationen mißbrauchte.

Thöricht wäre es, wenn man leugnen wollte, daß Hermann van dem Busche sich um die Verbreitung der klassischen Studien in Deutschland Verdienste erworben habe; aber ebenso thöricht ist es, diese nun als so überaus groß hinzustellen, wie es seit Hamelmann, seinem ersten Panegyristen, gewöhnlich geschieht. Was insbesondere die jenem Geschichtschreiber meistens nachgesprochene Behauptung betrifft, derselbe habe überall, wo er sich auf seinen Wanderungen nur blicken ließ, eine sofortige Änderung der hergebrachten Unterrichtsmethode herbeigeführt[2], so wird Jeder, der den Mann und die damaligen Verhältnisse näher kennt, einen derartigen Erfolg seiner Thätigkeit ganz entschieden in Abrede stellen. Woran ein Murmellius — wohl gemerkt, ein Schulmann und Pädagoge ersten Ranges — sein ganzes Leben lang mit den geeignetsten Mitteln gearbeitet hat, das sollte vor ihm ein ruhelos von Stadt zu Stadt wandernder rauflustiger Ritter in wenigen Monaten fertig gebracht haben? Ja, wenn es zur Durchführung der Reform des Unterrichtswesens nach den neuen Principien genügt hätte, die Vertreter der alten Schule mit Spott und Hohn zu überschütten, dann freilich wäre Buschius der rechte Mann gewesen. In-

---

[1] (H)Ermāni buschii pasiphili Ser||mo in celebri Synodo ad clerū dictus: conti||nēs accuratā exhortationē: ad studiū sacre scripture: tū || ignorātie atqȝ auaricie: duorū sine dubio pessimarū hodie in ec-||clesia rerū: seriā ꝛ grauē detestationē etc. Am Schluß das Bild des Sensenmannes. Ohne Ort, Drucker und Jahr. (Köln, Quentell, 1513.) Daß diese Synodalrede im J. 1513 (nicht 1508, wie Liessem l. c. p. 52, oder 1518, wie Meiners u. A. behaupten,) gehalten worden ist, geht aus dem von Krafft und Crecelius, Beiträge z. Gesch. d. Hum. Heft II, S. 63 f. mitgetheilten Briefe des Buschius an Murmellius, welcher Brief nur am 6. Jan. 1513 geschrieben sein kann (vergl. Reichling, Murmellius S. 115 Anm. 3), zur Evidenz hervor.

[2] Vergl. z. B. Ennen a. a. O. S. 81.

dessen wird Niemand behaupten wollen, daß auf diese Weise ein System, welchem das Alter den Stempel des Ehrwürdigen aufgedrückt hatte, beseitigt, der Boden für die Aufnahme des neuen Samenkorns empfänglich gemacht werden konnte. Vielmehr ist es nur zu natürlich, daß eine Persönlichkeit wie Buschius wesentlich dazu beitragen mußte, das den neuen Studien aus leicht begreiflichen Gründen aufangs entgegengetragene, aber nachgerade — Dank den unablässigen und von hohem sittlichen Ernst getragenen Bemühungen der Altväter des deutschen Humanismus — fast verschwundene Mißtrauen von neuem wachzurufen und zu verstärken. Wenn trotzdem das Lob dieses Humanisten von jeher lauter erschallte, als das so mancher gelehrten und wahrhaft verdiestvollen Zeitgenossen, selbst solcher, die — wie ein Murmellius — die Früchte ihrer Thätigkeit auf dem Gebiete des Schul- und Unterrichtswesens weit über ihr Jahrhundert hinausgetragen haben: so liegt der Grund dafür darin, daß das Leben und Wirken jener Männer zumeist still und geräuschlos verlief, während Buschius als Apostel einer neuen Richtung des Humanismus und als Sprößling eines altadeligen Geschlechtes das besondere Geschick besaß, sich überall vorzudrängen, in den literarischen, politischen und religiösen Fragen der Zeit das große Wort zu führen und sich dann der Mit- und Nachwelt im Brillantlichte des eigenen Feuerwerks als Sieger über die Barbarei und Finsterniß darzustellen.

Das war der Mann, mit dem Ortwin Gratius in eine an sich zwar ziemlich unbedeutende, aber nach unserer innersten Überzeugung für den Letztern verhängnißvoll gewordene literarische Fehde gerieth. Die nähere Veranlassung war folgende.

Um sich an den Kölner Professoren, namentlich an Ortwin, dessen größeres Auditorium seinen Neid erregt zu haben scheint [1], zu reiben, hatte Buschius am Schluß der ersten Ausgabe seines Commentars zu Donat, über den er Privatvorlesungen hielt, die Bemerkung gemacht, 'dieser Grammatiker verdiene nicht bloß in den Trivialschulen, sondern auch auf gewissen und zwar gerade den berühmtesten Universitäten öffentlich gelesen zu werden' [2]. Nun bedenke man, daß die hier in Rede stehende 'Ars minor' des Donat nur die allerelementarsten Regeln der lateinischen Sprache enthält

[1] Siehe die Bemerkung Ortwin's S. 35.

[2] 'Donati artem non modo ludis trivialibus, verum quibusdam vel clarissimis etiam universitatibus in publico dignam'. So nach dem Berichte Ortwin's in der weiter unten bezeichneten Ausgabe des Busche'schen Donat vom XV. Cal. Dec.

und über die Formenlehre überhaupt nicht hinausgeht, und man wird begreifen, wie sehr sich die Mitglieder der Universität durch die in einer solchen Äußerung liegende Geringschätzung ihrer Kenntnisse und Leistungen beleidigt fühlen mußten. Ortwin nahm den hingeworfenen Fehdehandschuh auf und erklärte — wie wir aus der Erwiderung seines Gegners schließen —, 'die Universität müßte sich schämen, wenn sie die genannte Grammatik zur Grundlage für ihre Vorlesungen machen wollte' [1]. Als Buschius hierauf in einer weitern Ausgabe vom 6. November 1509 [2] seine obige Behauptung unter allerlei Seitenhieben auf Ortwin wiederholte, dessen Entgegnung er u. a. 'kindische Redensarten' nannte, womit er lediglich bezwecke, 'die Jünglinge vom Studium des Donat abzuhalten': nahm Letzterer Veranlassung, in einer kaum vierzehn Tage später aus der Quentell'schen Officin hervorgegangenen neuen Auflage des Busche'schen Donat [3] seine Ansichten über den Gebrauch dieses Grammatikers in folgender, wie wir meinen, durchaus zutreffenden Weise zu präcisiren: 'Der besagte Autor verdient allerdings der heranwachsenden Jugend eingeprägt zu werden [4], und wer sich auf die Beredsamkeit verlegt, muß ihn kennen. Aber ich vermag nicht einzusehen, wie es einem Baccalaureus oder Magister oder sonstigen Promovirten zur Ehre gereichen soll, wenn sie, bereits bärtig, noch Vorlesungen über Donat besuchen. Es kommt mir dies ebenso unwürdig vor, als wenn ein Ritter sich wie ein Bauer benimmt [5]. Unsere Jünglinge werden nicht auf die Universität geschickt, damit sie die Formenlehre des Donat, die sie längst begriffen haben müssen, wiederum durchnehmen, sondern damit sie vor allem die Denkmäler der Philosophen oder der Rechtslehrer Tag und Nacht studiren'. Auf die Sticheleien seines Gegners erwidert er am Schluß: 'Ich bitte Hermann Buschius, daß er mich fernerhin nicht wegen meiner zahlreichen Zuhörer beneiden oder

---

[1] 'Ortuuinus turpe esse affirmavit in universitate Donatum legi', sagt Buschius in der nachstehend beschriebenen Ausgabe.

[2] Hermanni Buschii Pasiphili in artem Donati de octo partibus orationis commentarius. (Das erste Blatt fehlt in dem benutzten Exemplar der Paul. Bibl. zu Münster.) Am Schluß: Impressus Colonie in platea latericia. p honestū ciuem|| Henricū Nussiensem, exactissimū impressorie artis ma||gistrū Anno dñi Millesimo Quingentesimo nono oc-||tauo Idus Nouēbris. (Folgt der Angriff auf Ortwin.)

[3] Bibliogr. Verz. X.

[4] Darum versieht auch Ortwin den Busche'schen Commentar mit folgender Empfehlung:

'Hunc studio, iuvenis disce ingeniose, libellum,
Prima tibi intento qui rudimenta dabit'.

[5] Offenbar Anspielung auf seinen Gegner.

verblendeten Sinnes der Lüge zeihen wolle, da er mit diesen seinen Sitten sich keine Freunde erwerben kann. Aber er scheint eben Feinde haben zu wollen'. Die letztere Bemerkung zeigt, daß Ortwin den Charakter seines Gegners vollständig durchschaute; er hatte hiermit den Nagel auf den Kopf getroffen.

Die vorstehenden Erörterungen über den Charakter Hermann's van dem Busche und dessen persönliche Beziehungen zu Ortwin hatten vor allem den Zweck, den Leser auf die von uns vertretene Ansicht, der zufolge dieser Mann einen hervorragenden Antheil an der Vernichtung des Letztern durch die 'Briefe der Dunkelmänner' gehabt hat, näher vorzubereiten und ihm eine selbständige Prüfung derselben zu ermöglichen. Wir glauben nämlich, daß bei der Entstehung und Anlage jener Briefe, in sofern Ortwin Gratius in ihnen als Mittelpunkt und Hauptzielscheibe des Spottes hingestellt ist, Hermann van dem Busche nicht in letzter Linie mitgewirkt hat.

Wie schon früher bemerkt, lassen sich die so außerordentlich heftigen Angriffe auf Ortwin Gratius als den 'dunkelsten der Dunkelmänner' durch dessen Betheiligung an der Reuchlinisten-Fehde — eine Betheiligung, die zudem verhältnißmäßig untergeordneter Natur war — allein nicht erklären. Vielmehr wird Jeder, der jenes Pamphlet unbefangenen Sinnes gelesen hat, sich eingestehen müssen, daß bei der Abfassung desselben Privatfeindschaft und persönlicher Haß eine große Rolle gespielt hat. Nun lassen sich aber von keinem der als Mitarbeiter an den 'Briefen' jemals in Betracht gezogenen Männer persönliche Zerwürfnisse mit Ortwin oder auch nur nähere Beziehungen zu ihm nachweisen, außer von Hermann van dem Busche. Niemand konnte also auch, so weit wir sehen, ein größeres Interesse an der Vernichtung Ortwin's haben, als dieser in der oben besprochenen Fehde ebenso treffend als bitter von ihm zurechtgewiesene rauflustige Ritter. Sollte er die sich ihm in den Verwickelungen der Kölner Theologen mit Reuchlin dargebotene günstige Gelegenheit, an dem verhaßten Gegner Rache zu nehmen, nicht begierig ergriffen und ausgenutzt haben, zumal er sich damit zugleich in den Augen Reuchlin's, den er durch die Empfehlung der gegen den 'Augenspiegel' gerichteten 'Articuli' Arnold's von Tongern[1] erzürnt hatte, am besten rehabilitiren konnte? Wenn man sich die leidenschaftliche und boshafte Natur des Mannes vergegenwärtigt, der den Kampf gegen

---

[1] Das Gedicht steht auf dem Titelblatte der 'Articuli' von 28. Aug. 1512 und ist wiederabgedruckt von Böcking l. c. Suppl. II, p. 78, und von Geiger, Reuchlin S. 361 Note 3.

seine Widersacher bis zur vollständigen Vernichtung derselben zu führen pflegte, und der hierbei vor keinem Mittel zurückschreckte, so wird man nicht einen Augenblick daran zweifeln können.

Auch hatten die Anhänger Reuchlin's von Anfang an auf Hermann van dem Busche als einen Hauptkämpen in dem Streite gegen die Kölner ihre Augen gerichtet [1]. Dieser selbst schrieb nach der durch den Bischof von Speier getroffenen Entscheidung an Reuchlin (Sept. 1514): 'Sei nur guten Muthes; bald wirst du die Schlechtigkeit aller deiner Gegner vernichtet sehen' [2]. Kurz darauf, ungefähr zu derselben Zeit, als Hutten dem Erasmus den 'Triumphus Capnionis' vorzeigte (um 1514), kam auch dem Mutian ein Gedicht, unter dem gleichen Titel und in derselben Richtung geschrieben, zu, als dessen Verfasser dieser Hermann van dem Busche nennt [3]. Von dem regen Interesse des Buschius an jenem Streite zeugt auch noch folgender, bisher nicht beachtete Umstand. Am 23. April 1518 richtete Erasmus in Erwiderung auf einen nicht mehr erhaltenen Brief des Buschius an diesen ein kurzes Schreiben, worin es nach einigen auf den Reuchlin'schen Streit bezüglichen Bemerkungen ohne jede nähere Andeutung heißt: 'Was ist einfältiger, witzloser, ungeschickter oder giftiger als jene Lamentationen?' [4] Hierunter sollen, was keinem Zweifel unterliegen kann, die von Ortwin Gratius als Replik auf die 'Briefe der Dunkelmänner' verfaßten 'Lamentationes obscurorum virorum' verstanden werden, welche in erster Auflage am 11. März 1518 [5], also sechs Wochen vorher, erschienen waren. Aus der nur für Eingeweihte verständlichen allgemeinen Bezeichnung: 'jene Lamentationen' geht zur Genüge hervor, daß bereits in dem Briefe des Buschius, den Erasmus hier beantwortet, von der betreffenden Schrift die Rede war. Ortwin hatte darin u. a. ein die 'Dunkelmänner-Briefe' verurtheilendes Schreiben des Erasmus an Cäsarius mitgetheilt [6]. Daß ein so hoch an-

---

[1] Vergl. die Briefe von Glarean und von Eoban Hesse an Reuchlin (Jan. 1514, bezw. 1515) sowie von Mutian an seinen Freund Urbanus (Juni 1514) bei Schreiber, Glareanus S. 13, Ennen a. a. O. S. 139, Boecking l. c. I, p. 453 sq., Geiger, Reuchlin's Briefwechsel (Bibl. d. litt. Vereins in Stuttgart Bd. CXXVI.) S. 209 fg. u. 223, Liessem l. c. p. 60.

[2] Bei Böcking l. c. Suppl. II, p. 746 sq. Vergl. Geiger, Reuchlin 363.

[3] Strauß, Ulr. v. Hutten. 2. Aufl. S. 166 f.

[4] Vergl. Opus epist. Des. Erasmi. Basil. ex offic. Frobeniana. 1529. p. 198.

[5] Bibliogr. Verz. XXXV, A u. B.

[6] Der Brief, welcher sich auf fol. 4^b der Lament. O. V. findet, ist datirt: Antwerpiae, postridie assumptae virginis anno 1517.

gesehener Gelehrter, den die ganze Generation der jüngeren Humanisten als ihren Vater betrachtete und verehrte, das in jenen 'Briefen' eingeschlagene Verfahren laut mißbilligte, konnte den Verfassern und deren Freunden nur höchst unangenehm sein. Was liegt näher als die Annahme, daß Buschius sich beeilte, Erasmus von der Veröffentlichung seines Briefes unter Zusendung eines Exemplars der Ortwin'schen Schrift in Kenntniß zu setzen, um denselben zu einer näheren Erklärung über seine eigentliche Stellung zum Reuchlin'schen Streite zu veranlassen? Bei dieser Annahme erklärt sich auch am besten die Animosität, mit welcher der doppelzüngige Erasmus von 'jenen Lamentationen' spricht.

Ortwin Gratius selbst scheint an der Mitautorschaft Hermann's van dem Busche an den 'Briefen der Dunkelmänner' nicht gezweifelt zu haben. Darauf deutet der Umstand hin, auf den schon Cornelius aufmerksam gemacht hat[1], daß Ortwin in seinen 'Lamentationen' eine der fingirten Persönlichkeiten, den Joh. Pellifex, einmal aus Dülmen schreiben läßt[2]. In diesem in den 'Dunkelmänner-Briefen', denen Ortwin sonst bezüglich der Adressirung und Datirung der Briefe gefolgt ist, nirgends vorkommenden Städtchen hatte Buschius eine Besitzung[3], auf welcher er auch seine letzten Tage verlebte. Ob wir ferner berechtigt sind, in der Anrede des 'delphischen Apollo' an den 'Doctor Gryllus' oder 'Grillus', den 'Lehrer der Dunkelmänner', zu Anfang der 'Lamentationen' eine Anspielung auf Buschius zu finden, wollen wir dahin gestellt sein lassen; jedenfalls ist es beachtenswerth, daß Ortwin schon früher seinen Gegner in ironischer Weise als Schützling Apollo's bezeichnet hat[4]. Insbesondere aber scheint er ihn für den Fälscher seines Grabgedichtes auf den Kölner Professor Gerhard von Zütphen gehalten zu haben. Er läßt nämlich den Stephanus Calvastrius, der das verdrehte Gedicht Ortwin's in den 'Dunkelmänner-Briefen' zum Besten gegeben hatte[5], von sich sagen: 'Ich wandere mit dem Bündel durch den ganzen Staat'[6].

---

[1] Cornelius, die Münst. Humanisten S. 25 Anm. 33.

[2] Am Schluß des 5. Briefes: 'Joannes Pellifex Bernhardo Plumilegio' heißt es: 'Vale ex Dulmania' etc.

[3] Vergl. Cornelius a. a. O.

[4] In dem Nachworte zu der Ausgabe des Busche'schen Donat vom Nov. 1509 (bibliogr. Verz. X) sagt Ortwin: 'Hermannus Buschius, cui ex Helicone Apollo pocula praestitit, qui etiam in fonte labra sua proluit caballino ac in bicipiti somniasse Parnaso se meminit, ut sic repente poeta prodiret' etc.

[5] Epp. O. V. I, 19, ed. Böcking l. c. p. 29 sq.

[6] 'Ambulo per totam cum sacco civitatem'. Lament. O. V. ed. Böcking l. c. p. 347.

Auf wen paßt dies besser, als auf den Wanderapostel des Humanismus, Hermann van dem Busche? Kommt doch auch Böcking aus anderen Gründen zu der Ansicht, daß dieser der Verfasser des bezüglichen Briefes gewesen sei[1]. Auch Pfefferkorn, neben Ortwin diejenige Persönlichkeit, auf deren moralische Vernichtung es jene Briefe in erster Linie abgesehen hatten, gibt seinen Verdacht, daß derselbe an der Abfassung hauptsächlich betheiligt gewesen, ziemlich deutlich zu erkennen. Oder sollten wir irren, wenn wir in dem 'Doctor Puschnar', den er als den 'Vater' des Pamphlets bezeichnet, eine Anspielung auf Buschius erblicken[2]? Und schließlich fällt doch auch die Uebereinstimmung der ältern Geschichtschreiber bezüglich der Mitautorschaft des Buschius an jenen Briefen in die Wagschale. Schon Hamelmann, der Vater der westfälischen Gelehrtengeschichte, betrachtet die höhnischen Ausfälle auf Ortwin zumeist als eine Folge des zwischen den beiden Männern geführten Streites[3]. Seitdem ist die Ansicht, daß Hermann van dem Busche neben Crotus Rubeanus und Ulrich von Hutten bei der Abfassung jenes Pamphlets eine Hauptrolle gespielt habe, unter den Gelehrten die vorherrschende geblieben. Man hat in dieser Beziehung — gewiß nicht ohne Grund — auf den Umstand hingewiesen, daß in den 'Briefen' die Leipziger und Rostocker Professoren, die sich am Reuchlin'schen Streite in keiner Weise betheiligt hatten, und mit denen, soweit bekannt, weder Hutten noch Crotus in irgend welche Berührung gekommen waren, mit einer Hartnäckigkeit und einer in's Einzelne gehenden Kenntniß der Umstände verspottet werden, wie sie nur Jemand haben kann, der, wie Buschius, längere Zeit in ihrer Mitte gelebt und in persönlichen Conflict mit ihnen gerathen war. Der neueste Herausgeber der 'Dunkelmänner-Briefe', Böcking, scheint zwar diese Gründe nicht gelten lassen zu wollen[4]. Nach ihm ist der erste Theil der Briefe vorzugsweise aus der Feder des Crotus Rubeanus geflossen, eine Ansicht, die auch von Strauß mit vielem Scharfsinn vertheidigt wird[5]. Die genannten

---

[1] Vergl. folg. S.

[2] Die von Geiger, Reuchlin S. 382 Note 3 zuerst mitgetheilte Stelle aus der 'Beschyrmung Joh. Pfefferkorn' (1517) lautet: 'Eins theils die raten, doctor puschnar sy der vater, eins theils die raten, doctor kuttnar sey die mutter, eins theils die raten, doctor schnurnar sy der gevatter'. „Sollte nicht", fragt schon Geiger, „in 'puschnar, kuttnar, schnurnar' die Erinnerung an Busch, Hutten, Nuenaar (?) nachklingen?"

[3] Hamelmann, Op. geneal. ed. Wasserbach p. 198 et al. loc.

[4] Conf. Böcking l. c. Suppl. II, s. v. Buschius.

[5] Strauß, Hutten 2. Aufl. S. 197—202.

Gelehrten berufen sich dabei — wie schon mehrere ihrer Vorgänger — auf den Brief eines Ungenannten, in dem Böcking mit guten Gründen den sächsischen Reformator Justus Menius vermuthet[1], an Crotus Rubeanus aus dem Jahre 1532, worin die 'Dunkelmänner-Briefe' als das Werk des Letztern bezeichnet werden[2]. Man darf jedoch nicht übersehen — und Strauß erinnert selbst wiederholt daran —, daß der Briefschreiber als Gegner des von den Reformatoren zu den Anhängern der alten Kirche zurückgekehrten Crotus ein Interesse hatte, sich hier stark auszudrücken, die Antecedentien desselben in möglichst grellen Farben zu schildern, weil er hoffen durfte, dadurch dessen neue Stellung am sichersten zu untergraben. Und daß es eine Übertreibung ist, wenn er die Autorschaft der Briefe dem Crotus fast ausschließlich zur Last legt, geht ja aus Böcking's und Strauß' näheren Untersuchungen selbst hervor, nach denen es kaum einem Zweifel mehr unterliegen kann, daß der zweite, umfangreichere Theil, einschließlich des Anhangs zum ersten, Hutten zum Hauptverfasser hat. Warum sollten wir also dem Crotus nicht die Rolle lassen, die er selbst in einem Schreiben an Reuchlin vom 26. Januar 1514[3], worin er ihm seine und des gesammten Mutian'schen Heeres Dienste anbietet, für sich in Anspruch nimmt, nämlich die eines Kriegstribunen?

Übrigens zählt auch Böcking Hermann van dem Busche in so fern zu den Mitarbeitern, als er die Fälschung des obenerwähnten Grabgedichtes von Ortwin auf sein Conto setzt[4]. Nun, der betreffende Brief gehört zu den gehässigsten und gemeinsten der ganzen Sammlung. Der hier Ortwin in den Mund gelegte, mit Blasphemien gespickte spöttische Nachruf an einen verstorbenen Freund und hochgeachteten Universitätslehrer[5] zeigt zur Genüge, wessen man sich von dem Verfasser desselben zu versehen hatte, und legt in Verbindung mit dem, was wir oben über das Verhältniß zwischen Buschius und Ortwin gesagt haben, den Gedanken nur allzu nahe, daß dies nicht das einzige Product seines Hasses gewesen sein wird.

Wir sind uns sehr wohl bewußt, daß die vorstehenden Ausführungen einen vollgültigen Beweis unseres zu Anfang aufgestellten Satzes

---

[1] Böcking, drei Abhandlungen über reformationsgeschichtliche Schriften. Leipzig 1859. S. 67 ff.

[2] Epistola Anonymi ad Crotum Rubeanum ed. J. C. Olearius in Comment. de Jo. Croto, vero epistolarum obscurorum auctore. Arnstadii 1720. Uebersetzung des Briefes bei Strauß, Hutten's Schriften II, S. 456 ff.

[3] Bei Böcking I, p. 28—30.

[4] Böcking, Comment. ad Ep. O. V. I, 19.

[5] Vergl. über Gerhard von Zütphen unsere Angaben S. 15 u. S. 26.

nicht enthalten, wie denn einen solchen zu liefern wohl Niemand im Stande sein wird. Indessen dürften die von uns vorgebrachten Gründe immerhin schwerwiegend genug sein, um den Verdacht, daß Hermann van dem Busche an der in den 'Briefen der Dunkelmänner' unternommenen Vernichtung des Ansehens und der Ehre Ortwin's in hervorragender Weise betheiligt gewesen sei, gerechtfertigt erscheinen zu lassen.

3. Ortwin Gratius und Johannes Pfefforkorn.

Wenn irgend ein Umstand geeignet war, die in Folge seines vorhin geschilderten Auftretens gegen den Apostel des jungdeutschen Humanismus, Hermann van dem Busche, unter den Freunden und Gesinnungsgenossen des Letztern hervorgerufene Mißstimmung gegen Ortwin zu verstärken und schließlich in völlige Abneigung zu verwandeln, so waren es seine Beziehungen zu dem Manne, welcher die Judenfrage neuerdings wieder angeregt hatte, und welchen man seitens der Humanisten allgemein als den Anstifter des aus dieser Frage in ihrer weitern Entwickelung hervorgegangenen Reuchlin'schen Streites betrachtete: wir meinen den getauften Juden Johannes Pfefferkorn. Kein Name war Reuchlin und seinem Anhang verhaßter als dieser; keine der an der langwierigen literarischen Fehde betheiligten Persönlichkeiten ist von jener Partei, die sich als die Vertreterin der 'Toleranz, der Bildung und Civilisation' gegenüber der 'geistigen Bedrückung und wissenschaftlichen Beschränktheit' aufspielte und als solche bis auf den heutigen Tag fast allgemein gefeiert wird, mit ärgeren Schmähungen überschüttet worden als Pfefferkorn.

Reuchlin bezeichnet ihn als 'Scharlachsbuben', als 'gemeinen, ehrlosen Bösewicht und wahnsinnigen Taugenichts', als einen mit 'teuflischer Natur behafteten Menschen' oder vielmehr als 'giftiges Thier', anderer Titel hier nicht zu gedenken[1]. Hermann van dem Busche, der noch kurz vorher ein geharnischtes Gedicht gegen Juden und Judengönner veröffentlicht[2] und seinem Bedauern darüber Ausdruck gegeben hatte, daß ein so großer Mann wie Reuchlin sich zum Anwalt des 'beschnittenen Volkes' aufgeworfen hätte[3], nennt in

---

[1] Vergl. Geiger, Reuchlin S. 242 Note 3, S. 252, 277, und Janssen, Gesch. d. deutschen Volkes, Bd. II, S. 43 u. 48.

[2] Vergl. S. 36 Note 1. — Wenn Glarean angibt, Buschius habe die Verse 'coactus paene' geschrieben, so liegt darin, wie Geiger, Reuchlin S. 361 Note 4 richtig bemerkt, gewiß die Absicht des Vertuschens.

[3] Vergl. den Brief des Buschius an Murmellius bei Krafft und Crece-

einem Briefe vom 30. Sept. 1514[1] Pfefferkorn 'die Schande unsers Jahrhunderts, einen Höllenhund'. Der Leibarzt des Erzbischofs Albrecht von Mainz, Heinrich Stromer, schrieb im Jahre 1516 an Reuchlin: 'Möge die Erde sich aufthun und den getauften Juden verschlingen'[2]. Auch der Philologe Gerhard Listrius aus Rheine, damals Rector in Zwoll[3], sah in Pfefferkorn 'ein Scheusal, das die Erde nicht tragen dürfte', während er in Reuchlin ein göttliches, übermenschliches Wesen erblickte[4]. Die Schmähungen, womit der Letztere den Mann überhäufte, schienen Pirkheimer noch zu gut für den 'nichtswürdigen Halbjuden, dessen Andenken, gleichwie der Name jenes Verruchten, welcher den Dianentempel zu Ephesus angezündet, von dem Erdboden hätte vertilgt werden müssen'[5]. So will auch Erasmus über den 'Beschnittenen' kein Wort verlieren, 'da die bloße Nennung seines Namens schon von übler Vorbedeutung sei'[6]. Gleichwohl tobt er bei einer andern Gelegenheit in wahrhaft lächerlicher und zugleich empörender Weise gegen denselben, weil er es gewagt hatte, in einer Schrift ihn anzutasten, zwar nur ganz beiläufig und ohne seinen Namen zu nennen[7]. 'Jetzt', ruft er aus, 'zeigt sich Pfefferkorn als wahrer Jude', nun beweist er sich seines Geschlechtes würdig. Seine Vorfahren haben gegen den einen Christus gewüthet, er rast gegen so viele edle und hochstehende Männer'. Aus einem verruchten Juden sei er ein noch verruchterer Christ geworden. Nicht durch Schmähungen werde dieser Mensch besiegt werden, nicht durch Gegenschriften; es wäre die Pflicht der kirchlichen Obrigkeit, die Hydra bei Zeiten zu zertreten; geistliche und weltliche Behörden, der Kaiser und der Rath der Stadt Köln, sie alle müßten zusammenwirken, um dem verderblichen Menschen den Untergang zu bereiten[8].

---

lius, Beiträge II, S. 63 f. Derselbe ist, wie ich in meiner Biographie des Murmellius S. 115 Note 3 nachgewiesen habe, am 6. Jan. 1513 geschrieben.

[1] Bei Böcking vol. II, p. 746 sq. Vergl. Ennen Bd. IV, S. 143.

[2] Geiger, Reuchlin's Briefwechsel S. 254—256. Vergl. Geiger, Reuchlin S. 358 und Janssen Bd. II, S. 60.

[3] Vergl. über ihn Reichling, Murmellius S. 108 u. 123—127.

[4] Brief des Listrius an Reuchlin (Ende 1516), im Auszuge mitgetheilt von Geiger, Reuchlin S. 368.

[5] Brief Pirkheimer's an Reuchlin vom 1. Dec. 1512 bei Geiger, Reuchlin's Briefwechsel S. 183 f. Vergl. Geiger, Reuchlin S. 324.

[6] Brief des Erasmus an Pirkheimer vom J. 1518 in Erasmi epist. opus. Basil. 1529. p. 212.

[7] Vergl. hierüber Geiger, Reuchlin S. 386 Note 3.

[8] Erasmus an Pirkheimer 2. Nov. 1517. Vergl. Geiger S. 342 und Janssen II, S. 64 Note 1.

Und dieser Untergang konnte seinen Gegnern nicht furchtbar und grausig genug sein. Man lese das von Hutten verfaßte Gedicht, 'Triumph Reuchlin's'[1], worin der Henker herbeigerufen wird, um Pfefferkorn unter dem Beifallsklatschen der Zuschauer zu verstümmeln und an den Füßen zu schleifen, und dann frage man sich, wie es dem Manne ergangen wäre, wenn seine Feinde die entsprechende Macht in Händen gehabt hätten. Da ihnen diese fehlte, suchten sie den verhaßten Gegner wenigstens moralisch zu vernichten, indem sie seinem Vorgehen in der Judenfrage die niedrigsten Beweggründe unterschoben und die ehrenrührigsten und schmählichsten Berichte über ihn in die Welt sandten, die dann unter den obwaltenden Umständen nur zu leicht als Thatsachen hingenommen wurden[2]. In letzterer Hinsicht haben namentlich die 'Briefe der Dunkelmänner' mit ihren zahlreichen gehässigen und schmutzigen Anspielungen auf das Privat- und Familienleben desselben nicht wenig beigetragen.

Dank den Bemühungen seiner Feinde, der damaligen Helden des Tages und Beherrscher der öffentlichen Meinung, steht dieser Mann seitdem als Typus des Fanatismus und der Heuchelei gebrandmarkt da. Wir übergehen die Schmähungen, womit man ihn im Laufe der Jahrhunderte bedacht hat. Noch heute überläuft jeden echten 'Liberalen' eine Gänsehaut, wenn er den Namen Pfefferkorn hört, indem er damit den Begriff der höchsten Intoleranz und jeglicher Schlechtigkeit verbindet und unwillkürlich an Inquisition und Scheiterhaufen denkt. Unter diesen Umständen wird man sich auch nicht allzu sehr wundern, wenn selbst ein Gelehrter wie Böcking, obwohl er die

[1] Triumphus Doctoris Reuchlini bei Böcking l. c. III, 413—448. Eine Übersetzung der Pfefferkorn betreffenden Stellen geben Graetz, Gesch. d. Juden Bd. IX, S. 154, und Janssen a. a. O. Bd. II, S. 63.

[2] So bot seinen Feinden die wegen mannigfacher Verbrechen an einem getauften Juden Pfefferkorn Rapp in Halle vollzogene Hinrichtung (Sept. 1514) willkommene Gelegenheit, auszustreuen, unser Pfefferkorn sei in der genannten Stadt wegen der scheußlichsten Schandthaten verbrannt worden. Als Pfefferkorn durch seine Schriften hinreichend erwiesen hatte, daß er noch am Leben sei, suchte man den Verbrannten für seinen Bruder auszugeben, und als es mit dem Bruder auch nicht ging, indem Pfefferkorn bezeugte, nie einen solchen gehabt zu haben, sagte man, seinen Vetter hätte die Strafe getroffen. Vergl. hierüber Geiger, Reuchlin S. 374; Strauß, Hutten, 2. Aufl. S. 79 u. 163; Ennen IV, S. 146. — Wie weit verbreitet die Verleumdung gewesen sein muß, mag man aus dem Umstande entnehmen, daß ihr auch in der Folgezeit vielfach Glauben geschenkt wurde, und daß noch im vorigen Jahrhundert der Verfasser eines Artikels über Pfefferkorn in Zedler's Univ.-Lex. Bd. XXVII, S. 1322 f. sich veranlaßt sah, der gewöhnlichen Annahme 'Pfefferkorn sey nach der Zeit wieder zu den Jüden gefallen und wegen vieler Lästerungen 1515 (sic!) zu Halle in Sachsen lebendig verbrannt worden', entgegenzutreten.

Schriften des Mannes näher kannte und in seinem großen Quellenwerke über den Reuchlin'schen Streit gelegentlich so manches zu Pfefferkorn's Gunsten sprechende Actenstück mitzutheilen sich veranlaßt sah, keinen Anstand nimmt, ihn einen 'schmutzigen Menschen' zu nennen und von seiner 'schwarzen Seele' zu sprechen[1]. Daß Strauß in ihm einen 'bösartigen und rachgierigen, anmaßenden und zudringlichen, mit seinem endlosen Gebelfer wahrhaft unausstehlichen Menschen' erblickt[2], ist bei dessen Auffassung der ganzen Reuchlin'schen Streitsache eigentlich selbstverständlich. Noch schlimmer wird der Mann von Graetz mitgenommen, dessen Darstellung des Reuchlin'schen Streites[3] überhaupt eine höchst einseitige ist und zahllose Irrthümer enthält. In einem weit bessern Lichte erscheint Pfefferkorn's Charakter und Handlungsweise nach den von Geiger und neuerdings von Janssen über jene Fehde angestellten Untersuchungen[4]. Geiger hat namentlich das Verdienst, in einer besondern Abhandlung über Pfefferkorn[5] eine ganze Reihe von Anklagen, Verdächtigungen und Vorwürfen, welche von den Zeitgenossen gegen denselben erhoben und von allen Späteren ohne irgend welche Prüfung nachgesprochen worden sind, als unbegründet zurückgewiesen zu haben, wie er denn in allen seinen Schriften die historische Gerechtigkeit sich zum obersten Princip gemacht hat. Freilich findet auch dieser Gelehrte keinen andern Erklärungsgrund für das Vorgehen Pfefferkorn's als 'Fanatismus und Verfolgungssucht'[6].

[1] Böcking l. c. Suppl. II, p. 435. — Wenn Böcking seine kurzen Notizen über Pfefferkorn mit dem Bemerken schließt: 'De vita moribusque inamabilis Coloniensium Dominicanorum servitii taedet quae in commentariis ad Ep. O. V. suo quidque loco proposuimus, in unum locum congruere', so müssen wir ein solches Verfahren angesichts der Ausführlichkeit, womit er die Anhänger Reuchlin's, selbst die unbedeutendsten, behandelt, — gelinde gesagt — sonderbar finden. Allerdings würde sich dem Leser bei Zusammenstellung der Berichte über Pfefferkorn, die er in dem weitläufigen Werke jetzt nur mit großer Mühe auffinden kann, das Bild des Mannes wesentlich anders darstellen. — Ein ähnliches Verfahren hat Böcking bezüglich Arnold's von Tongern beobachtet. Vergl. Krafft u. Crecelius, Beiträge 1, S. 52, Janssen a. a. O. II, S. 44 Note 2, Reichling, Murmellius S. 22 Note 2.

[2] Strauß, Hutten, 2. Aufl. S. 152.

[3] Graetz, Geschichte der Juden. Bd. IX. Leipzig 1866.

[4] Geiger, Reuchlin S. 205—454; Janssen Bd. II, S. 37—66. — Geiger wird von Janssen mit Recht nachgerühmt, daß er am unbefangensten und gründlichsten unter allen neueren Historikern den Reuchlin'schen Streit dargestellt habe. (Janssen Bd. II, S. 43 Note 3.)

[5] In der 'Jüdischen Zeitschrift f. Wiss. u. Leben'. Jahrg. VII (1869), S. 293—309.

[6] Vergl. Geiger, Pfefferkorn a. a. O. S. 300 u. 307, Reuchlin S. 210, 225 und sonst.

Mit einem so sehr verhaßten und verachteten Manne stand Ortwin Gratius in Verbindung. Er hatte nicht nur mehrere die Judenfrage betreffende Schriften desselben in's Lateinische übersetzt oder mit Empfehlungsgedichten versehen[1], sondern auch, als Pfefferkorn in der Folge bei seinen Versuchen, eine praktische Lösung dieser Frage herbeizuführen, mit Reuchlin in Streit gerieth, in einer eigenen Schrift[2] dessen Vorgehen dem Letztern gegenüber zu rechtfertigen gesucht. Auch rührt von ihm allem Anschein nach die einige Jahre später erschienene lateinische Ausgabe der 'Beschirmung' Pfefferkorn's gegen die Anschuldigungen von Seiten Reuchlin's und der Verfasser der 'Dunkelmänner-Briefe' her[3]. Zudem stand er in dem — allerdings unbegründeten — Verdachte, auch an der Abfassung des gegen jenen Gelehrten persönlich gerichteten Pfefferkorn'schen 'Handspiegels' mitgewirkt zu haben[4]. Diese offene Parteinahme für einen ihnen in tiefster Seele verhaßten Menschen gegen den 'Vater der modernen Wissenschaften' mußte die Reuchlinisten um so mehr erbittern, als Ortwin vermöge seiner Erziehung, Studienrichtung und Lehrthätigkeit zu den Vertretern des Humanismus gehörte. Worum es sich in dem Streite eigentlich handelte, auf welcher Seite das Recht war, danach fragten jene Leute nicht, deren ganzes Streben auf die Untergrabung der kirchlichen Autorität und die Bekämpfung der scholastischen Wissenschaften abzielte, und die nur deshalb zur Fahne Reuchlin's geschworen hatten, weil sie in ihm ein Hauptwerkzeug zur Ausführung ihrer Umsturzpläne gefunden zu haben vermeinten. So wurde der 'trunkene, neidische Ortwin' — neben dem 'Judas' Pfefferkorn und dem 'Feuermann' Hochstraten — das Hauptziel ihrer Angriffe. Die Verfasser der 'Dunkelmänner-Briefe' aber, denen es vor allem darauf ankam, Ortwin's Ruf in sittlicher Beziehung zu zerstören, benutzten die Beziehungen desselben zu Pfefferkorn dazu, ihren schmutzigen, mit cynischem Behagen bis in die kleinsten Details ausgesponnenen Erdichtungen einen Schein von Glaubwürdigkeit zu verleihen, indem sie ihn eines

---

[1] Vergl. unten S. 48 Note 4.

[2] Praenotamenta O. Gratii (bibliogr. Verz. XXV). Vergl. darüber Geiger, Reuchlin S. 321 f.

[3] 'Defensio J. Pepericorni contra famosas et criminales obsc. vir. epistolas' (1516) bei Böcking, Suppl. I, p. 81—176.

[4] Vergl. Ep. O. V. ed. Böcking p. 145 sq. und die bezügliche Replik Ortwin's in dessen Epist. apolog. ed. Böcking p. 408. Der 'Handspiegel' ist nach der Versicherung Ortwin's und Pfefferkorn's selbst (vergl. die Stelle aus seiner 'Defensio' bei Geiger, Reuchlin S. 243 Note 1) in Mainz geschrieben und erschienen.

ehebrecherischen Verhältnisses mit der Frau Pfefferkorn's bezichtigten[1].

Indem wir von derartigen Verleumdungen und Schmähungen vorläufig absehen, entsteht für uns die Frage, ob Ortwin wegen seiner Parteinahme für Pfefferkorn ein Tadel trifft. Es wird also unsere Aufgabe sein, das Vorgehen des Letztern in der Judenfrage und in dem daraus hervorgegangenen Reuchlin'schen Streit einer unparteiischen Beurtheilung zu unterziehen. Zu dem Ende schicken wir einige Bemerkungen voraus.

Die rücksichtslose Ausbeutung des Volkes durch das wucherische Treiben der Juden, in deren Hände allmählich alle Geldgeschäfte übergegangen waren, sowie verschiedene andere — wirkliche oder angebliche — Verbrechen, namentlich die ihnen zur Last gelegte Beschimpfung und Verhöhnung des christlichen Glaubens, hatten am Ende des Mittelalters 'bei Niedrigen und Hohen, Gelehrten und Ungelehrten' eine tiefe Abneigung gegen die Juden hervorgerufen. Ernste und ehrwürdige Ordensmänner wie der Abt Trithemius, der Augustinerpropst Johannes Busch und der Dominikaner Peter Schwarz, Volksprediger wie Geiler von Kaisersberg und Gerhard Dobler, gefeierte Humanisten wie Conrad Celtes, Jacob Wimpheling und Beatus Rhenanus gaben ihrem Widerwillen gegen das Treiben der Juden offen Ausdruck und erhoben laut ihre Stimme zum Schutze des christlichen Volkes gegen die immer weiter um sich greifende jüdische Geldherrschaft[2]. Welche Höhe der Judenwucher erreicht haben mag, läßt sich einigermaßen schließen aus den während des ausgehenden Mittelalters gesetzlich erlaubten Zinsen. Durften doch die Juden 40 bis 50, an manchen Orten sogar bis 86²/₃ Procent nehmen[3]! Wenn der Abscheu gegen den Wucher und die Wuth der ausgesogenen Schuldner nicht selten in heftige Verfolgungen ausbrach, so ist das im Interesse der Menschlichkeit gewiß zu beklagen, wie denn auch die edelsten Männer der damaligen Zeit 'in Übereinstimmung mit der Kirche[4] sich entschieden gegen jede Beraubung und Bedrückung der Juden ausgesprochen haben. 'Nicht durch gewaltsame unchristliche Verfolgungen und Ausplünderungen', sagt der oben genannte Trithemius, 'muß man sich der Judenplage entledigen, sondern dadurch, daß man den Juden allen Wucher und alles schändliche Betrügen abschneidet und sie

---

[1] Conf. Ep. O. V. ed. Böcking p. 20 sq., 35 sq., 60 sq., 248 sq. etc.

[2] Vergl. Janssen a. a. O. Bd. I, S. 380 f. und K. Grube, Joh. Busch (Freiburg 1881) S. 114 ff.

[3] Vergl. Janssen I, S. 378 f.

[4] Vergl. Janssen I, S. 381 f.

selbst zu nützlichen Arbeiten auf dem Felde und in Werkstätten anhält' [1]. Die sittliche Pflicht der Arbeit in Bezug auf die Juden betonten auch Geiler von Kaisersberg, Gerhard Dobler und Johannes Busch, und am nachdrücklichsten trat hierfür der Dominikanerorden ein, der überhaupt das christliche Volk am eifrigsten gegen den Judenwucher in Schutz nahm [2].

Die Judenfrage trat in ein neues Stadium durch den viel verschrieenen Pfefferkorn. Nachdem derselbe im Jahre 1505 [3] im Alter von 36 Jahren [4] zu Köln vom Judenthum zum Christenthum übergetreten war, hielt er sich, weil mit den jüdischen Lehren und Gebräuchen auf's genaueste bekannt [5] und zugleich mit nicht unbedeutenden Kenntnissen in der christlichen Theologie ausgerüstet [6], sowohl für befähigt als verpflichtet, seine ehemaligen Glaubensgenossen von der Unhaltbarkeit ihrer Religion zu überzeugen und zur Annahme des Christenthums zu bewegen. Als besonders günstig für sein Unternehmen sah er unter andern den Umstand an, daß das Jahr 1500 ohne die seitens der Juden allgemein erwartete Ankunft des Messias vorübergegangen war [7]. Er veranstaltete zunächst eine hebräische Übersetzung des Neuen Testaments [8] und veröffentlichte dann im J. 1507 unter dem Titel

---

[1] Vergl. Janssen I, S. 382.

[2] Vergl. Janssen I, S. 282 f.

[3] In seiner ersten Schrift, dem 'Judenspiegel' vom J. 1507, spricht er vom dritten, in dem 'Osterbuch' und dem 'Judenfeind' vom J. 1509 vom fünften Jahre seiner Wiedergeburt. Hiermit steht allerdings nicht im Einklang, wenn er in einer Schrift an den Kaiser Maximilian vom J. 1510 (vergl. Geiger, Reuchlin S. 223 Note 2) dieses Jahr als das siebente, seitdem er Christ geworden, bezeichnet. Daß er aber, wie Graetz a. a. O. Noten S. XXIII vermuthet, das Jahr seiner Taufe geflissentlich ungenau angegeben habe, ist eine ganz grundlose Insinuation. (Vergl. Geiger, Pfefferkorn S. 297 Note 1.) Wie Geiger, der sich in der bezeichneten Abhandlung ebenfalls für das Jahr 1505 'als mit den ältesten und meisten Nachrichten im Einklang stehend' entschieden hat, dazu kommt, in seiner Biographie Reuchlin's S. 209 ihn 1506 oder 1507 die Taufe annehmen zu lassen, ist mir unerfindlich.

[4] Vergl. Geiger, Pfefferkorn S. 297.

[5] Der Mönch Butzbach nennt ihn 'in lege divina et in aliis Hebraeorum secretis ad unguem eruditum'. Vergl. dessen Biographie Pfefferkorn's bei Böcking l. c. Suppl. II p. 435 u. bei Ennen IV, S. 118 Note.

[6] Seine Schriften beweisen dies hinlänglich.

[7] In dem S. 48 Note 1 näher beschriebenen 'Judenspiegel' sagt er auf Bl. D I$^{a u. b}$: 'Unse alderen und yr haven alle tzijt gewart die zokunfft Messie, wanne man schryven wurde XV hundert jair nae Christus geburt. Nu myrckt, wat bedrochs dair ynne gelegen, so die tzijt umb ind vergangen ist. Wae blyfft nu ure troist und hoffenung? wat sagen nu ure gelerden Raby?'

[8] Diese wiederholte ausdrückliche Angabe Pfefferkorn's, er habe die Evange-

'Judenspiegel'[1] eine von tiefem sittlichen Ernst zeugende Schrift, welche zugleich außer einer Vertheidigung der Juden gegen mehrere ihnen imputirte Verbrechen eine entschiedene Verurtheilung der häufigen Verfolgungen derselben enthält[2]. Da er sich jedoch mit seinen ehrlich gemeinten Bekehrungsversuchen nur heftige Anfeindungen von Seiten der Juden zuzog, beschloß er, das ganze böswillige und verderbliche Treiben derselben, ihren Wuchergeist, ihren Haß gegen das Christenthum, insbesondere gegen den Stifter desselben und seine jungfräuliche Mutter, an der Hand ihrer eigenen Schriften und unter Anführung ihrer öffentlichen Gebete in ein grelles Licht zu setzen. So entstanden die 'Judenbeicht', das 'Osterbuch' und der 'Judenfeind'[3], welche Schriften dann zum Theil von Ortwin Gratius in's Lateinische übersetzt wurden[4]. Die Forderungen, welche er in al-

---

lien in's Hebräische übertragen, mit Grätz a. a. O. Noten S. XIII für 'erlogen' und lediglich für 'eine Prahlerei vor dem christlichen Publicum' zu erklären, dazu hat man, wie schon Geiger bemerkt (vergl. dessen bezügliche Notiz im Serapeum 1868 S. 194—197, ferner Geiger, Pfefferkorn a. a. O. S. 305, Reuchlin S. 209 f.), nicht das mindeste Recht. Da auch Geiger, ebenso wie fast allen seinen Vorgängern das höchst seltene deutsche Original der betreffenden Schrift Pfefferkorns (siehe folg. Note) nicht zugänglich gewesen ist, setze ich die bezüglichen Stellen daraus hierher. Bl. A1ᵇ: 'Derhalven ich durch barmhertzicheit mynschlicher trouwe bewegt worden byn, vur mich tzo nemen den verstant (Text) der heyligen evangelien uyß der latijnscher spraich getzoigen zo werden in yre hebraysche schrifft u. s. w. A3ᵇ: 'Dar umb ich vur mich genomen hayn die evangelia uyß dem latijn in ure hebreische tzo legen'. . . Bl. E1ᵇ: 'Dem nae so hayn ich dat hillige Evangelium uyß dem latijn in die hebreuche (sic!) schrijfft mit vil suverlichen punten uyß den vunff boicheren Moysi, psalter und propheten getzoigen' u. s. w. — Diese Übersetzung hat sich freilich — wie so manche Schriften jener Zeit — nicht erhalten oder sie ist bis jetzt wenigstens nicht zugänglich gewesen, so daß wir ein positives Kennzeichen, ob sie wirklich veranstaltet worden ist, nicht haben. Allein ehe man Pfefferkorn der Lüge zeiht, sollte man doch bedenken, daß der Mann die Unwahrheit gar nicht sagen konnte, ohne sich bei Freund und Feind bloßzustellen. Wie würden namentlich die Reuchlinisten ihm eine solche Unverschämtheit angestrichen haben! — Wir legen auf die Pfefferkorn'sche Evangelienübersetzung deshalb ein besonderes Gewicht, weil wir darin einen Beweis für die Ehrlichkeit seiner Gesinnung in der von ihm betriebenen Angelegenheit erblicken.

[1] Der Joedenspiegel. Am Ende: Gedruckt tzo Collen und volendet up Fridach vor unser lieven fraven dach d' geburt. Anno M.CCCCC. ind vij. jair: 34 Bll., Sign. (A)—H. 4°. — Eine andere deutsche Ausgabe, Nürnberg 1507, verzeichnet Panzer, Annalen der deutschen Lit., Zusatz S. 106 Nr. 581ᵇ. Über die lateinischen Ausgaben vergl. u. A. Geiger, Reuchlin S. 211 Note 1.

[2] Vergl. die weiter unten gegebenen Auszüge.

[3] Näheres über diese Schriften und ihre verschiedenen Ausgaben bei Geiger, Reuchlin S. 212 f.

[4] Es hat sich seit Böcking vielfach die irrthümliche Ansicht geltend gemacht,

len diesen Schriften an die Juden stellte, waren keine anderen, als wie sie Theologen, Canonisten und Staatsmänner vor und nach ihm bis auf unsere Zeit wiederholt ausgesprochen haben: nämlich, daß die Juden ihrem Wuchergeist entsagen, sich bürgerlichen Gewerben widmen und ihre gegen das Christenthum gerichteten Bücher, insbesondere den Talmud, durch welchen der Wucher und Betrug gleichsam sanctionirt und der Haß gegen die Christen fortwährend angestachelt werde, ausliefern sollten[1].

Die letztere Frage, die Frage wegen der Berechtigung der Judenbücher, rief bekanntlich den Reuchlin'schen Streit hervor. Durch ein Mandat des Kaisers Maximilian vom 19. August 1509[2] hatte Pfefferkorn das Recht erhalten, 'alle gegen den christlichen Glauben gerichteten und dem eigenen Gesetz der Juden zuwiderlaufenden Bücher mit Wissen und in Gegenwart des jeweiligen Ortspfarrers und zweier obrigkeitlichen Personen' überall einzuziehen. In einem weitern Mandate vom 6. Juli 1510[3] beauftragte dann der Kaiser den Erzbischof Uriel von Mainz, die Untersuchung der an einigen Orten bereits confiscirten Bücher vorzunehmen und darüber die Gutachten der Universitäten von Mainz, Köln, Erfurt und Heidelberg, ferner die des Glaubensinquisitors Jacob von Hochstraten, des

als ob die lateinischen Ausgaben sämmtlicher oben genannten Schriften von Ortwin herrührten. Was die Übersetzung des 'Judenspiegels' (Speculum adhortationis Judaicae. Colon. 1507; ibidem 1508) und der 'Judenbeicht' (Libellus de Judaica confessione. Colon., J. Landen, 1508) betrifft, so liegt nicht der mindeste Grund vor, dieselben Ortwin zuzuschreiben, wohl aber sprechen mehrere Gründe gegen dessen Autorschaft. Auf seine Rechnung kommen nur die lat. Ausgaben des 'Osterbuchs' (Quomodo caeci Judaei suum pascha servent etc. Colon., Henr. de Nussia, 1509) und des 'Judenfeinds' (Hostis Judaeorum. Colon., Henr. de Nussia, 1509). — In demselben Jahre gab er unter dem Titel 'Opus aureum' die Conversionsschrift des ehemaligen jüdischen Rabbiners, nunmehrigen Priesters Victor von Carben (geb. 1423, gest. 1515) heraus.

[1] Alle diese Forderungen finden sich bereits in seiner ersten Schrift, dem 'Judenspiegel', aufgestellt. Vergl. S. 54 Note 4.

[2] Das deutsche Original findet sich in Pfefferkorn's Schrift an den Kaiser: Zu lob und eer . . . (1510), eine lat. Übersetzung in der von Andreas Kanter besorgten lat. Ausgabe dieser Schrift: In laudem et honorem Maximiliani etc. Colon., Henr. de Nussia, 1510, VIII Martii. — Vergl. Geiger, Reuchlin S. 215.

[3] Deutsch in Reuchlin's 'Augenspiegel' und Pfefferkorn's 'Beschyrmung', in lat. Fassung in der Bearbeitung der letzteren Schrift: 'Defensio Pepericorni' Vergl. Geiger, Reuchlin S. 226.

Priesters Victor von Carben[1] und Reuchlin's einzuholen. Während die genannten Hochschulen mit Ausnahme der Heidelberger, welche zu keiner festen Entscheidung gelangte, ebenso wie die Theologen sich für Wegnahme sämmtlicher die christliche Religion schmähenden Bücher, insbesondere der talmudischen Schriften, entschieden[2], sprach sich Reuchlin — was man nach seinem im Jahre 1505 veröffentlichten 'Missive, warumb die Juden so lang im ellend sind'[3] nicht hätte erwarten sollen[4] — zu Gunsten der letzteren aus, indem er unter anderen die sonderbare Behauptung aufstellte, Christus selbst habe den Talmud zu bewahren geboten[5]. Doch damit begnügte er sich nicht; er benutzte zugleich die Gelegenheit zu persönlichen Angriffen auf Pfefferkorn, indem er denselben als 'Biffel oder Esel' bezeichnete und in nicht mißzuverstehender Weise von 'Scharlachsbuben' sprach, die aus unlauteren Motiven zum Christenthum übergingen[6]. Pfefferkorn antwortete auf die Schmähungen Reuchlin's in seinem 1511 erschienenen 'Handspiegel' in keineswegs zarter Weise[7]. Nun trat Reuchlin mit seinem 'Augenspiegel' auf (Herbst 1511), welcher neben wüthenden Ausfällen auf Pfefferkorn eine nähere — oft recht sophistische — Erklärung seines Gutachtens über die Judenbücher enthielt[8]. Diese Schrift erregte wegen der darin aufgestellten, den christlichen Dogmen zuwiderlaufenden Lehren bei den Theologen den größten Anstoß und leitete den Streit Reuchlin's mit der Kölner Universität ein, einen Streit, der die ganze damalige Gelehrtenwelt in zwei große Heerlager spaltete.

Pfefferkorn's Betheiligung an dem großen Kampfe beschränkte sich

---

[1] Vergl. über ihn vorige S. Note 4 am Ende und S. 52 Note 5. — So unwissend, wie ihn Graetz a. a. O. S. 77 f. schildert, ist Victor von Carben ganz gewiß nicht gewesen. Hatte er doch schon vor dieser Zeit in einem von dem Kurfürsten Hermann von Köln veranstalteten Religionsgespräche Proben einer gründlichen theologischen Bildung gegeben. — Über eine andere Insinuation von Graetz vergl. Böcking, Suppl. II, p. 726.

[2] Die Gutachten sind mitgetheilt in 'Pepericorni defensio' ed. Böcking, Suppl. I, p. 125 sq. Vergl. über dieselben Geiger, Reuchlin S. 234—239.

[3] Abgedruckt bei Böcking l. c. Suppl. I, p. 177—179. Vergl. Geiger, Reuchlin 206—208; Böcking l. c. Suppl. II, p. 55; Janssen a. a. O. Bd. II, S. 39 f.

[4] Mit Recht durfte Pfefferkorn in seiner 'Beschyrmung' auf diesen Widerspruch in dem Verhalten Reuchlin's hinweisen. Siehe 'Defensio J. Pepericorni' bei Böcking l. c. Suppl. I, p. 118. Vergl. auch Geiger, Reuchlin S. 245.

[5] Näheres über Reuchlin's Gutachten bei Geiger, Reuchlin S. 227—234.

[6] Vergl. Geiger, Reuchlin S. 242; Janssen, Bd. II, S. 43.

[7] Über den 'Handspiegel' vergl. Geiger, Reuchlin S. 243—245.

[8] Näheres über den 'Augenspiegel' bei Geiger, Reuchlin S. 248—252.

zumeist auf die Rechtfertigung seines Vorgehens in der Judenfrage und auf die Abwehr persönlicher Angriffe. Gegen Reuchlin, der ihn in einem Briefe an den Kölner Theologen Collin vom 11. März 1512 [1] als den Anstifter des Streites, als einen 'aufrührerischen Verräther und notorisch schändlichen Verleumder', und in einer neuen deutschen Schrift [2] als einen Menschen bezeichnet hatte, 'der ainen sundern Lust hat zu lügen', schrieb er seinen 'Brandspiegel' [3]. Gegen die gehässigen Anschuldigungen und Verleumdungen seiner Person in den 'Briefen der Dunkelmänner', wie gegen 'die darin zur Schau getragene Verspottung und Verhöhnung alles Heiligen' trat er in einer 'Beschirmung' [4] auf, welche, wie oben bemerkt, Ortwin Gratius in lateinischer Sprache umgearbeitet zu haben scheint [5]. Als schließlich der Reuchlin'sche 'Augenspiegel' laut päpstlichen Breve's vom 23. Juni 1520 auch von der Kirche als ein 'ärgerliches, anstößiges, den Juden unerlaubt günstiges Buch' verurtheilt und verboten wurde [6], unternahm er es, den Sieg der Kölner Theologen in einer Schrift zu feiern, welcher er den Titel gab: 'Eyn mitleydliche claeg über alle claeg an unsern allergnedichsten Kaysser und die gantze deutsche Nacion' [7].

Es soll nicht geleugnet werden, daß Pfefferkorn in der Hitze des Gefechts mitunter zu weit gegangen ist. So liegt es uns gewiß fern, die Art und Weise, wie er in dem 'Handspiegel', dem 'Brandspiegel' und besonders in der 'Mitleidigen Klage' gegen Reuchlin auftrat, billigen zu wollen. Aber eine gewisse Entschuldigung findet das Verfahren Pfefferkorn's in dem Umstande, daß er von seinem Gegner und dessen Anhang auf's schmählichste verleumdet, beschimpft und gehetzt worden ist. Was Wunder, wenn er hin und wieder die Rolle des Vertheidigers gegen die des Angreifers vertauscht hat? Was insbesondere die zuletzt genannte Schrift anlangt, welche man als 'ein in der ganzen Literatur vielleicht einzig dastehendes Musterstück

---

[1] Bei Geiger, Reuchlin's Briefwechsel, in der Bibl. d. lit. Vereins in Stuttgart, Bd. CXXVI, S. 165—167.

[2] 'Ain clare verstentnus' u. s. w. (22. März 1512). Vergl. Böcking l. c. Suppl. II, p. 77, Geiger, Reuchlin 264—265, Janssen, Bd. II. S. 47.

[3] Vergl. darüber Böcking l. c. II, p. 79—80; Geiger, Reuchlin S. 270 f.

[4] Eine bibliographische Beschreibung des sehr seltenen Originals gibt Geiger, Reuchlin S. 378 Note 2.

[5] Siehe oben S. 45. Die erste Ausgabe erschien laut Schlußbemerkung eines der Königl. Bibl. in Stuttgart gehörigen Exemplars im J. 1516. (Bibliogr. Verz. XXXIV.)

[6] Vergl. Geiger, Reuchlin S. 451.

[7] Bibliographisch beschrieben von Böcking l. c. Suppl. II, p. 114, und von Geiger, Reuchlin S. 434 Note 1.

fanatischer Barbarei' bezeichnet hat [1], so erinnern wir daran, daß das — übrigens an Gehässigkeit und Fanatismus bei weitem nicht erreichte — Vorbild für dieselbe in dem 'Triumph Reuchlin's' gegeben war [2]. Wer keinen Anstoß nimmt an der raffinirten Schilderung der grausigen Qualen, welche die Henker dort an Pfefferkorn vollziehen sollen [3], der muß es auch verzeihlich finden, wenn der Letztere seine Feinde im Bilde dem Henker übergibt. Wer aber gar, wie Ennen, in dem 'Triumph Reuchlin's' 'eine würdige Behandlung der schwebenden Frage' erblickt, wer dieses Pamphlet 'eine von tiefem sittlichen Ernst und einem heiligen Feuer erfüllte Dichtung' nennen kann [4], der hat überhaupt kein Recht mehr, Pfefferkorn zu verdammen.

Höchst ungerecht ist der diesem Manne von jeher gemachte Vorwurf der Heuchelei, die Unterstellung, er habe aus unlauteren Motiven das Christenthum angenommen und aus Habgier und Verfolgungssucht in der Judenfrage das Wort ergriffen. Daß seine humanistischen Zeitgenossen zu diesem ebenso bequemen als — angesichts des damals gegen getaufte Juden überhaupt herrschenden Mißtrauens [5] — untrüglichen Mittel, den verhaßten Gegner in der öffentlichen Meinung herabzusetzen, ihre Zuflucht nahmen [6], begreift sich leicht;

---

1 So Ennen a. a. O. Bd. IV, S. 161.

2 Pfefferkorn selbst weiset darauf hin, daß der 'Triumph Reuchlin's' ihn zu seiner Schrift veranlaßt habe, indem er sagt, Reuchlin habe sich malen lassen, wie er im Triumphzuge die Reihen seiner Gegner durchschreite, jetzt wollten diese einen Siegeszug veranstalten zu seiner Schande. Siehe Geiger, Reuchlin S. 434.

3 Vergl. oben S. 43.

4 Ennen a. a. O. Bd. IV, S. 152.

5 Vergl. über diesen Punkt de Wette, Luther's Briefe V, S. 180. Besonders beachtenswerth sind auch die Klagen Victor's von Carben, der erst im 50sten Lebensjahre zum Christenthum übergetreten und mit Zurücklassung seiner Familie und seines ganzen Vermögens Priester geworden war (vergl. dessen Opus aureum. Colon., Henr. de Nussia, 1509. cap. I), über das ihm von Seiten der Christen entgegengebrachte Mißtrauen. Derselbe sagt cap. V der genannten Schrift: 'Quoties, bone Deus, ad me venerunt Christiani nonnulli, postquam Christi nomen confiteri ausus sum, et ex me percunctati sunt animo subdolo, Christianusne sim bonus ac fidus. . . . Nec hoc satis illis videbatur ita illudere mihi suis subdolis percunctationibus, sed et insuper exemplo picae me talem, qualis illis fore videbar, audacter proclamabant. Tum etiam illud obiiciebant, quod Coloniae apud aedem divi Andreae expressum conspicitur de catto et mure, item de cane et lepore.' Über die zuletzt erwähnten Anspielungen, die sich auch in den Epist. obsc. virorum II, 47 wiederfinden, vergl. Böcking l. c. Suppl. II, p. 725 sq.

6 Reuchlin hatte schon in seinem Gutachten über die Judenbücher von 'Scharlachsbuben' gesprochen, die aus niedrigen Beweggründen zum Christenthum übergin-

daß aber die Nachwelt derartige Vorwürfe ohne die mindeste Prüfung wiederholen konnte, läßt sich nur aus blinder Parteinahme erklären. Wenn der Rath der Stadt Nürnberg Pfefferkorn auf seine Anzeige, er sei mit seiner Frau zum christlichen Glauben übergetreten, bezüglich seines Vorlebens das Zeugniß ausgestellt, daß er sich 'vormals ehrlichen, ziemlichen Wesens gehalten' habe [1]; wenn ferner der Magistrat von Köln, unter dessen Augen Pfefferkorn seit seiner Taufe gelebt hat, in einer Urkunde vom Jahre 1513, wodurch er ihn zum Aufseher des Revilien-Hospitals in der Stolkgasse ernannte, seinen frommen christlichen Lebenswandel hervorhebt, 'dae fur er auch von yeder manne by uns bynnen Coelne geacht und gehalten wyrt' [2]; wenn endlich der mit den Humanisten befreundete Mönch Butzbach ihn wegen seines Glaubenseifers belobt und seine genaue Kenntniß der heiligen Schrift rühmt [3]: so dürfen doch diese gewiß unparteiischen Zeugnisse größeres Gewicht beanspruchen, als die offenbar tendenziösen Berichte seiner Feinde über ihn. Kurz, in dem Leben wie in den Schriften Pfefferkorn's findet sich nichts, was uns berechtigen könnte, die Aufrichtigkeit seines Christenthums in Zweifel zu ziehen.

---

gen. (Vergl. S. 41.) Ähnliche, offenbar gegen Pfefferkorn gerichtete Äußerungen finden sich in dem 'Augenspiegel' (vergl. Geiger, Reuchlin S. 242 Note 4), wo Reuchlin überdies noch ausdrücklich bemerkt, daß er bereits im J. 1509 an der Glaubenstreue Pfefferkorn's gezweifelt habe. (Vergl. Geiger, Pfefferkorn a. a. O. S. 307.) In dem Briefe an Collin vom 28. Oct. 1511 spricht er unverhohlen von Pfefferkorn's Speculation auf das Geld der Juden, 'ut, si mandatum illud (sc. imperatoris) aliquando revocaretur, particeps fieret auri' (vergl. Geiger, Reuchlin's Briefwechsel S. 140–144), ein Vorwurf, den er in der 'Defensio' mit einem seiner Gesinnung wahrlich wenig Ehre machenden Zusatze auf die Kölner überhaupt ausdehnt (vergl. Geiger, Reuchlin S. 274, Janssen Bd. II, S. 47), und später namentlich in Bezug auf Hochstraten wiederholt (vergl. Geiger, Reuchlin's Briefwechsel S. 289, Reuchlin S. 413). Und während er so für sich das Recht in Anspruch nahm, seine Gegner zu verleumden und zu beschimpfen, schäumte er vor Wuth, als ihm Pfefferkorn einmal den Vorwurf der Bestechung zurückgab. (Vergl. Geiger, Reuchlin S. 251 f., Strauß, Hutten, 2. Aufl. S. 151 f.) — Erasmus nennt in dem früher bezeichneten Briefe an Pirkheimer Pfefferkorn einen 'Überläufer', der unter dem heuchlerischen Vorgeben, Christ zu werden, das Christenthum verrathen habe. (Vergl. Geiger, Pfefferkorn a. a. O. S. 301, Reuchlin S. 342.) — Über die Verbrechen, welche ihm in den 'Dunkelmänner-Briefen' angedichtet werden, brauchen wir kein Wort zu verlieren, da sie Pfefferkorn selbst durch Mittheilungen von Actenstücken als Verleumdungen erwiesen hat.

[1] Vergl. Geiger, Pfefferkorn a. a. O. S. 295, Reuchlin S. 384.

[2] Die Urkunde ist aus Pfefferkorn's 'Streitbüchlein' mitgetheilt von Böcking l. c. Suppl. II, p. 606.

[3] Bei Böcking l. c. Suppl. II, p. 435 und Ennen a. a. O. Bd. IV, S. 118 Note.

Ebensowenig hat man aber auch ein Recht, die Ehrlichkeit seines Vorgehens in der Judenfrage in Abrede zu stellen. Die bis zum Überdruß wiederholte Behauptung Reuchlin's und seines Anhangs, daß Habsucht und niedere Lust am Gewinn seine Handlungsweise bestimmt hätten, wird nun zwar, nachdem Geiger sie in das gebührende Licht gestellt hat[1], nicht leicht Jemand mehr aufrecht erhalten wollen. Dafür erhebt man aber um so lauter gegen ihn den kaum weniger gehässigen Vorwurf des Fanatismus und der Verfolgungssucht. Wir fragen: Was hat Pfefferkorn gethan, um diesen Vorwurf zu verdienen? Er hatte es sich zur Lebensaufgabe gemacht, die Juden auf dem Wege der Überzeugung zum Christenthum zu führen. Mag man ein solches Unternehmen vom antichristlichen Standpunkte aus immerhin als Fanatismus brandmarken, der Christ erblickt darin ein Werk der wahren Liebe. Und daß es Pfefferkorn mit seinen Bekehrungsversuchen ernst und ehrlich meinte, beweist schon der Umstand, daß er die Evangelien in's Hebräische übersetzt hat[2], und geht auch aus seinen übrigen bezüglichen Schriften deutlich genug hervor[3]. Durfte er sich aber irgend welchen Erfolg von seinen Bemühungen versprechen, so mußte er vor allem darauf bedacht sein, die der Bekehrung der Juden hauptsächlich entgegenstehenden Hindernisse zu beseitigen. Als solche erkannte er mit den Theologen und Canonisten aller Zeiten von Anfang an den Wuchergeist und die christenfeindlichen Bücher der Juden[4]. Ist es Verfolgungssucht, wenn er dagegen auftrat? Be-

---

[1] Vergl. Geiger, Pfefferkorn a. a. O. S. 306 f.

[2] Vergl. vorher S. 47 Note 8.

[3] So sagt er z. B. in seiner ersten Schrift, dem 'Judenspiegel', (bibliogr. beschr. S. 48 Note 1): 'Dairumb ich bewegt worden, mit uch uyß grunt myns hertzen mitlydich zo leven und in gueder meynongen steitlich gebruchende und versoechende, off ich yedt ure ougen durch die genade unsen lieven heren ihesu cristi oeffenen und uch zo cleirlichem verstentnisse des Christen geloubes (sic!) brengen moechte.' (Bl. D3a u. b.) 'Dan ich laiß mich gentzlich bedunken, dat man gode dem heren niet volkomentlicher noch genemer offerhande geven und erzeigen moege, dan dat man den ellendigen, verbisterden luyden yrre selen bystendich sy'. (Bl. A2b.)

[4] 'Die yrste orsache und anhaldung, dair durch die joeden verblynt synt, in zogaen den wech det (sic!) wairheyt', heißt es im 'Judenspiegel' (Bl. E2a), 'dat ist die zolaissinge yrre undoicht bedreichlicheit des valschen wochers'. Nachdem er alsdann den Fürsten und städtischen Obrigkeiten scharf in's Gewissen geredet, daß sie die Juden durch 'groſze Zinsen, Zölle und Schirmgelder' gewissermaßen zum Wuchern verurtheilten, sagt er am Schluß des Abschnittes (Bl. F1b): 'Myn allerliefffsten, geistlich und werltlich, wilt yr die joeden zom Cristen glouben erwecken, laist sie niet wocheren, und dairbeneven niet dulden willen mehe dan andere Cristen mynschen beswairt noch verdruckt zo werden, ... want es swere ist eynem, all sijn guet zo verlaessen ind mit synen kynderen armoit zo lyden'. Als Mit-

züglich der Bekämpfung des Wuchers, von dessen Praxis er in mehreren seiner Schriften ein ebenso naturgetreues als abschreckendes Bild entwirft[1], wird dies wohl Niemand behaupten wollen. Was aber seinen Kampf gegen die Judenbücher betrifft, so müssen wir fragen: Was ist es denn so Ungeheuerliches, wenn er die Obrigkeiten eines christlichen Staates zur Unterdrückung der gegen den christlichen Glauben gerichteten und dem eigenen Gesetz der Juden zuwiderlaufenden Schriften auffordert? Wie oft hat man nicht seitdem, auch noch in unseren Tagen, die Forderung wiederholt, daß die Juden vor allem dem Talmud entsagen sollten!

Zur näheren Beleuchtung des Pfefferkorn gemachten Vorwurfs der Verfolgungssucht mögen schließlich noch einige Auszüge aus seinem 'Judenspiegel' gegeben werden. 'Man hört häufig unter den Christen die Behauptung', heißt es dort, 'daß die Juden genöthigt seien, Christenblut als Heilmittel zu gebrauchen, und deshalb junge Christenkinder umbrächten. Liebste Christen, glaubet das doch nicht, da es sowohl der heiligen Schrift als dem Naturgesetze und der Vernunft widerspricht; weshalb ich die Juden in diesem Falle in Schutz nehmen muß'. Weiterhin spricht er von dem den Juden bei ihrem Übertritt zum Christenthum vielfach entgegengebrachten Mißtrauen[2], wie es sich namentlich in der sprüchwörtlich gewordenen Redensart kundgebe:

---

tel, die Juden vom Wucher abzubringen, empfiehlt er den Obrigkeiten, dieselben anzuhalten, 'dat sy yr broit mit arbeyt gelijch ander Cristen mynschen gewynnen'.

Von den Judenbüchern sagt er ebendaselbst (Bl. G 1a): 'Dat drytte puncte' (vorher ist von der Verpflichtung der Juden zum Besuche christlicher Predigten die Rede) 'aen wilchem die joeden anhaltung haven, dair durch sij niet bewegt werden zo der moider der heiliger kirchen, ist allet durch unbeqweimlich, heßlichen, unnaturlichen verstandt yrre boicher, wilche doch gegen die wairheit erdicht synt, dwilche boecher in glouven den Cristen mechtig schaid, smacheit und wederwerticheit gedaen haven ind doyn mögen, wae dem in zyde niet vurkomen wirt, want sy cristo, unsen lieven heren, Marien, der werder moeder goz, allen lieven goz heiligen entgegen und ouch nae dem vleysch und zijtlichem goide verordiniert synt'. Daß er hierbei vor allem den Talmud im Auge hatte, zeigt die weitere Äußerung (Bl. G 1b): 'Sij (die Juden) synt durch den loegenhafftighen, bedriegelichen und valschen Talmoth gewyssen worden, wilche sy up den unrechten wech gefoirt hayn. Dyt synt die bedriechliche Boicher der Joeden'. Er ermahnt darum die 'fursten heren, geistlich unnd werentlich (sic!), disse valsche affgoderye van in zo nemen unnd niet mehe dan den text der heiliger Bibelen zo onderlaiß, wilche yn genoichsam zo troist und walfart yrre selen, sich ouch allenthalven dair uiß zo richten van gode gegeven ist'.

[1] Siehe das 4. Kapitel des 'Osterbuches' (in der lat. Übersetzung [vergl. S. 48, Note 4] Bl. 11b f.) und den 2. Abschnitt des 'Judenfeindes' (Bl. 4b f. der a. a. O. bezeichneten lat. Ausgabe).

[2] Vergl. S. 52 Note 5.

'Selten wird ein alter Jude ein guter Christ, gleichwie einem alten Hunde nicht leicht Fesseln angelegt werden'. 'Meine Liebsten', mahnt er, 'wollet diesem Sprüchworte keinen Raum geben; denn all' unser Heil und Seligkeit ist von Juden gekommen; von ihnen ist das Fundament unseres Glaubens gelegt und darauf das Gebäude unserer Kirche zuerst errichtet worden[1]. Eine ganz besondere Beachtung verdienen die herzlichen Mahnworte am Schluß des zweiten Abschnitts der Schrift: 'Darum, meine liebsten Christen, wollet doch aus menschlicher Treue die Juden freundlich empfangen und euere Augen auf sie richten angesichts ihres Jammers und Elends und euch über das Volk Gottes erbarmen, das doch so jämmerlich alles, was es auf Erden gehabt, verlassen und nur den Trost frommer Christen behalten hat. Seid gegen sie milde und sanftmüthig und unterweiset sie nicht bloß im Glauben, sondern übet auch an ihnen die Werke der Barmherzigkeit. Das ist der Weg, den uns Christus gelehret hat, damit wir wieder in einen Schafstall kommen mögen, was uns allesammt verleihe der gütige Vater und barmherzige Herr'[2].

Ist wohl jemals die Judenfrage mit größerer Milde behandelt worden? Und doch bezeichnet Ennen die Schrift als die 'Ausgeburt eines von Fanatismus und blindem Eifer getriebenen Geistes'![3]

4. Ortwin Gratius und die 'Briefe der Dunkelmänner'.

Anfangs hatte sich Ortwin jener Schmähschrift gegenüber, in welcher ihm eine so hervorragende Rolle zugetheilt war, auf die allem Anschein nach von ihm herrührende lateinische Bearbeitung der Pfefferkorn'schen 'Beschirmung' beschränkt[4]. Mittlerweile war das Breve des Papstes Leo X. vom 15. März 1517 bekannt geworden, laut welchem über die Urheber, Leser und Verbreiter des Pamphlets die Excommunication verhängt wurde. Man kann sich denken, mit welcher Genugthuung diese Verurtheilung die Kölner, und namentlich Ortwin Gratius, erfüllte, die darin einen völligen Sieg ihrer Partei erblickten. Nunmehr glaubte der Letztere, unter Berufung auf das Verdammungsbreve sowie auf ein die 'Briefe der Dunkelmänner' mißbilligendes Schreiben des

---

[1] Judenspiegel Bl. E 3a ff.; vergl. die lat. Übersetzung, Colon. 1507, Bl. 13a ff.

[2] Judenspiegel Bl. H. 2b f.; in der lat. Ausgabe Bl. 15b.

[3] Ennen a. a. O. Bd. IV, S. 118.

[4] Vergl. darüber unsere Angaben S. 45 und S. 51. — Mit Recht bezeichnet Geiger, Reuchlin S. 379 die 'Defensio J. Pepericorni' als 'die, historisch betrachtet, werthvollste aller in dem Streite gewechselten Schriften'.

Erasmus an Cäsarius vom 16. August 1517 selbständig gegen seine Feinde vorgehen zu sollen, um so mehr, als dieselben inzwischen, gleichsam als Antwort auf die Pfefferkorn'sche Vertheidigungsschrift, den zweiten Theil jener 'Briefe'[1] und zugleich eine besondere Spottschrift auf Ortwin unter dem Titel 'Gemma praenosticationum'[2] veröffentlicht hatten. Um sie mit denselben Waffen zu schlagen, womit sie ihn angegriffen, 'vermaß er sich', um den Ausdruck Ennen's zu gebrauchen, 'Satire gegen Satire, Spott gegen Spott, Witz gegen Witz zu stellen'. Indem er die Bezeichnung 'Dunkelmänner' gegen die anonymen Verfasser der unter diesem Titel erschienenen Briefe kehrt, also den Reuchlinisten den Namen zurückgibt, womit sie ihn und seine Anhänger bedacht hatten, läßt er dieselben über ihre Niederlage und den Sieg der Kölner Theologen lamentiren und sich selbst persiffliren[3]. Zugleich mit den 'Lamentationes obscurorum virorum', die in der ersten Ausgabe von 45 Briefen zur Ostermesse 1518 und in zweiter, mit einem Anhang von 40 Briefen — entsprechend der beiden Theilen der 'Dunkelmänner-Briefe' — vermehrten Auflage im August desselben Jahres zu Köln erschienen[4], veröffentlichte er eine 'Epistola apologetica', welche, ursprünglich separat gedruckt[5], in der Folge mit der genannten Schrift verbunden wurde.

Dem uneingeschränkten Lobe, welches man den 'Briefen der Dunkelmänner' fast allgemein zollt, entspricht die Art und Weise, wie über die 'Klagen der Dunkelmänner' der Stab gebrochen wird. Während man jene als 'ein geistvolles Product', als 'ein herrliches Denkmal kräftigen deutschen Witzes' bezeichnet[6] und sich be-

---

[1] Derselbe erschien im Anfange des J. 1517. Vergl. Geiger, Reuchlin S. 375.

[2] Vergl. darüber unsere Angaben S. 5 f.

[3] Wer die 'Lamentationes obscurorum virorum' auch nur oberflächlich angesehen hat, der wird kaum begreifen, wie man dieselben jemals für das Werk eines Reuchlinisten hat ansehen können. Und doch ist diese Ansicht bis in die 30er Jahre unseres Jahrhunderts, wo K. Ed. Förstemann in einer 22 Folioseiten starken Abhandlung (Bemerkungen über den Verf. der Lament. obsc. Vir., Halle 1837) dagegen auftrat, unter den Gelehrten vielfach verbreitet gewesen; ja, sie hat auch noch nach dieser Zeit in Fehr (vergl. dessen Artikel über die Epist. O. V. bei Wetzer u. Welte, Kirchen-Lex. Bd. III, S. 637) ihren Vertreter gefunden! Daß kein Anderer als Ortwin Gratius der Verfasser der 'Lamentationes' ist, geht — abgesehen von vielen andern Gründen — aus dem Umstande hervor, daß dieser am Schluß eines vom 1. Oct. 1518 datirten Briefes (bei Böcking, Suppl. II, p. 416—418) sich ausdrücklich als solchen bezeichnet.

[4] Bibliogr. Verz. XXXV, A u. C. Bei Böcking, Suppl. I, p. 323—393.

[5] Bibliogr. Verz. XXXV, B. Bei Böcking, Suppl. I, p. 393—416.

[6] Vergl. unsere Angaben S. 10.

müht, ihre Bedeutung als Kunstwerk nachzuweisen[1], nennt man diese 'eine unerlaubt geistlose Erwiderung'[2], 'ein mattes, gehaltloses Machwerk, saft- und kraftlos, ohne Geist und ohne Schneide, einfältig und platt'[3]. Wir sind nun zwar weit entfernt, in der Ortwin'schen Entgegnungsschrift ein Kunstwerk zu erblicken, — wie wir übrigens auch die 'Dunkelmänner-Briefe' mit ihren Zerrbildern, Zoten und Gotteslästerungen als solches nicht anerkennen können. Wir müssen sogar gestehen, daß eine scherzhafte Erwiderung auf jenes Pamphlet überhaupt wenig angemessen war; dafür hatte die Sache einen viel zu ernsten Hintergrund. Auch war es unseres Erachtens kein glücklicher Gedanke, Leute von dem Schlage der Verfasser der 'Dunkelmänner-Briefe' angesichts des päpstlichen Verdammungsurtheils in laute Klagen ausbrechen zu lassen. Denn was konnten sich Menschen, die das Heiligste mit Füßen traten, aus einem päpstlichen Bannbriefe machen? Aber die Bezeichnung 'einfältig und platt' verdienen die 'Klagen der Dunkelmänner' darum doch noch nicht. Was man 'Mangel an Geist' im Gegensatze zu den 'Briefen der Dunkelmänner' nennt, ist doch im Grunde nur Mangel an — Gemeinheit. Und daß Ortwin es verschmäht hat, in dieser Beziehung mit seinen Gegnern zu wetteifern, wollen wir wenigstens ihm nicht als Fehler anrechnen.

Hatte Ortwin in der im Vorstehenden besprochenen Schrift den Versuch gemacht, seinen Gegnern mit den Waffen der Satire beizukommen, so unternahm er es in der gleichzeitig veröffentlichten und den 'Lamentationes' in den spätern Auflagen beigegebenen 'Epistola apologetica', denselben ihr schändliches Verfahren in ernster Weise vor Augen zu halten. Hierbei legte er mit Recht den Hauptnachdruck auf die in den 'Briefen der Dunkelmänner' zur Schau getragene Verhöhnung alles Heiligen und das dadurch gegebene große Aergerniß. 'Ihr habt euch nicht gescheut', so redet er die Verfasser des Libells an, 'nicht nur gelehrte und fromme Männer, die den katholischen Glauben auf's eifrigste vertheidigen, sondern sogar Gott selbst, den Urheber unseres Heils, auf die schamloseste Weise zu lästern . . . Nichts ist so abgeschmackt, nichts so verabscheuungswürdig, nichts so ruchlos und Gott mißfällig, was nicht in euern Briefen — und zwar ohne alle Veranlassung — vorgebracht wird. Was verhöhnt ihr Christus und seine hl. Mutter? was spottet ihr über den Rock des Herrn, über das ehrwürdige Bildniß des hl.

---

[1] So namentlich Strauß, Hutten, 2. Aufl. S. 174 ff.

[2] Strauß a. a. O. S. 210.

[3] Ennen a. a. O. Bd. IV, S. 152.

Petrus, über die Sacramente der Kirche, über die Ablässe des apostolischen Stuhles? Warum verfolgt ihr die gelehrtesten und weisesten Lehrer der Kirche? warum huldigt ihr der Bosheit und werfet euch zu Vertheidigern der Ungerechtigkeit und Schlechtigkeit auf? . . . Doch — unterbricht er sich — welches Wort oder welche That könnte auf euch noch Eindruck machen, die ihr euch nicht geschämt habt, offen vor allen Lesern fast sämmtliche schmutzigen Laster, insbesondere Schändung und Sodomiterei, von euch selbst zu bekennen! Im bloßen Wortgepränge sucht ihr euern Ruhm und euere ganze Glückseligkeit. Darum findet ihr es lächerlich, daß bei den öffentlichen Vorträgen und Reden der Name Jesu Christi genannt wird'[1].

Wir sehen, Ortwin kannte seine Leute und durchschaute ihr eigentliches Ziel, welches kein anderes war, als die Anfeindung des Christenthums und die Untergrabung der kirchlichen Autorität.

Übrigens war er unparteiisch genug, zwischen guten und schlechten Reuchlinisten zu unterscheiden. 'Reuchlin', sagt er, 'hat in der That unter seinen Anhängern edle, gebildete, gelehrte und beredte Männer, von denen auch einige mit offenem Visir — was wir nicht mißbilligen können — für ihn in den Kampf treten. Er hat außerdem Jünglinge von vornehmer Herkunft und, wie ich höre, auch einige Lehrer der schönen Künste auf seiner Seite, die wir sämmlich, wofern sie nur der Gerechtigkeit und Wahrheit die Ehre geben, hochachten und verehren, weil ein edler und wissenschaftlich gebildeter Geist nicht duldet, daß die Braut Christi durch falsche Lehren geschändet werde'[2].

Über die in den 'Dunkelmänner-Briefen' ihm und seinen Kölner Freunden vorgeworfenen Schändlichkeiten glaubte Ortwin mit der kurzen Bemerkung hinweggehen zu sollen, 'daß solche fälschliche und gänzlich erdichtete Anschuldigungen unbescholtene Männer in den Augen verständiger Leute nicht herabsetzen könnten'. Nur der Vorwurf unehelicher Geburt[3] veranlaßte ihn, weil dadurch das Andenken seiner verstorbenen Mutter geschändet und die Ehre seines damals noch lebenden, hochbetagten Vaters angetastet wurde, zu einem

---

[1] Vergl. Epist. apolog. in Lament. O. V. Colon. 1518 in Aug. (bibliogr. Verz. XXXV, C) fol. 23ª, 24ᵇ, 25ª; bei Böcking, Suppl. I, p. 396, 400, 401.

[2] Vergl. Epist. apolog. l. c. fol. 26ª; bei Böcking l. c. p. 404. — Es ist nicht schön von Strauß, wenn er die durch diese Unterscheidung zwischen den Reuchlinisten bekundete Wahrheits- und Gerechtigkeitsliebe Ortwin's mit der Bemerkung abzuschwächen sucht, 'derselbe wolle, wie solche Gesellen pflegten, billig scheinen'. Strauß, Hutten, 2. Aufl. S. 211.

[3] Vergl. unsere Angaben S. 4.

längern Berichte über seine Herkunft und Erziehung, worin er zugleich mit einem gewissen, leicht begreiflichen Stolze auf die ehrenvolle Stellung seiner Vorfahren und auf das freundschaftliche Verhältniß zwischen seinem Vater und dem damaligen Bischofe von Münster, Erich von Sachsen-Lauenburg, hinweiset[1]. — Die von durchaus niedriger Gesinnung zeugende Fälschung seines Grabgedichtes auf den Professor der Theologie Gerhard von Zütphen[2] konnte er wohl nicht besser beleuchten als dadurch, daß er das betreffende Gedicht im Anhange vollständig mittheilte[3]. — Bezüglich seiner Stellung im Reuchlin'schen Streite heißt es am Schluß der Epistel: 'Im Bewußtsein unserer Unschuld rufen wir Gott und alle Heiligen zu Zeugen auf, und nicht bloß Gott und seine Heiligen, sondern auch alle guten Menschen, die Christum lieben, daß wir für eine fromme und gerechte Sache eingetreten sind. Gott wird Richter sein zwischen euch und uns am Tage des letzten Gerichts'![4]

5. Die Angriffe auf Ortwin's Moralität.

An zahlreichen Stellen der 'Dunkelmänner-Briefe' wird dem Priester Ortwin in der denkbar schmutzigsten Weise Übertretung des Cölibats vorgeworfen. Insbesondere bildet ein angebliches intimes Verhältniß desselben zu der Frau Pfefferkorn's und zu der Magd Quentell's ein Hauptthema jenes Libells[5]. Ortwin hielt es mit Recht für überflüssig, sich weitläufig dagegen zu vertheidigen[6]. Auch wir würden, seinem Beispiel folgend, über die bezüglichen cynischen Auslassungen als offenbare Erfindungen einer verleumderischen Zunge kein weiteres Wort verlieren, wenn dieselben nicht bei der Nachwelt Glauben gefunden und noch jüngst ernste Forscher in ihrem Urtheil über die Moralität des Angegriffenen beeinflußt hätten. Der Umstand, daß Böcking es für nöthig hielt, in der kurzen Biographie Ortwin's auf jene schmutzigen Klatschereien hinzuweisen[7], — wie er denn auch an andern Stellen seine Zweifel an dessen Sittlichkeit deutlich genug aus-

---

[1] Siehe Epist. apolog. l. c. fol. 25b; bei Böcking l. c. p. 402. Vergl. hiermit die von uns gegebenen Lebensdaten S. 13 u. 14.

[2] Vergl. darüber unsere Angaben S. 4 u. S. 40.

[3] Siehe Epist. apolog. l. c. fol. 28b sq.; bei Böcking l. c. p. 410.

[4] Epist. apolog. l. c. fol. 28a; bei Böcking l. c. p. 409.

[5] Vergl. Epp. O. V. I, 13 (bei Böcking l. c. Suppl. I, p. 20 sq.), I, 23 (Böcking p. 35 sq.), I, 40 (Böcking p. 60 sq.), I, 44 (Böcking p. 65 sq.) I, 45 (Böcking p. 68 sq.), II, 39 (Böcking p. 248 sq.) etc.

[6] Vergl. die Bemerkung desselben auf der vorigen S.

[7] Böcking l. c. Suppl. II, p. 381.

drückt[1], — und vor allem die Wahrnehmung, daß ein sonst so kritisch vorgehender Historiker wie Geiger sich verleiten ließ, von dem 'anscheinend offenkundigen unsittlichen Wandel' desselben zu reden[2], machen es uns zur Pflicht, jene unsaubern Berichte etwas näher zu beleuchten.

Die Verfasser der 'Dunkelmänner-Briefe', ein Hutten, Buschius, Crotus und wer sie sonst noch gewesen sein mögen, als Ankläger im Punkte der Sittlichkeit: das ist wahrlich eine Erscheinung, die schon an sich jedem Unbefangenen höchst verdächtig vorkommen muß. Denn was kann der Vorwurf der Unsittlichkeit in dem Munde von Menschen bedeuten, die — man verzeihe uns den Ausdruck — sich vollständig im Schmutze wälzten? Nun haben wir aber bereits Gelegenheit gehabt und werden solche im weitern Verlauf unserer Darstellung noch öfter finden, jene Leute als notorische Verleumder kennen zu lernen. Haben sie nicht Ortwin den nachweislich durchaus unbegründeten Vorwurf unehelicher Geburt gemacht und diese bewußte Lüge zu den gemeinsten Angriffen auf die Ehre seiner verstorbenen Mutter ausgebeutet? Haben sie nicht Pfefferkorn Verbrechen und Schandthaten aller Art nachgesagt, die derselbe, wie actenmäßig feststeht, niemals begangen hat? Und haben sie nicht sogar den ehrwürdigen Arnold von Tongern des Ehebruchs und anderer Laster beschuldigt[3], ihn, der nach den Zeugnissen seiner Zeitgenossen, der Humanisten Murmellius und Butzbach, im Rufe der größten Sittenstrenge und jungfräulicher Reinheit stand[4]? Durch diese Beispiele von Verleumdungssucht, die sich übrigens noch vermehren ließen, wird der Werth der über Ortwin's Lebenswandel in Umlauf

[1] Siehe z. B. Comment. ad Ep. O. V. II, 39.

[2] Geiger in der 'Allgem. deutschen Biogr.' Bd. IX, S. 600.

[3] Vergl. z. B. Ep. O. V. I, 13 (ed. Böcking l. c. p. 20 sq.), I, 45 (Böcking p. 68 sq.), II, 25 (Böcking p. 226).

[4] Siehe das Gedicht des Murmellius an Tongern vom J. 1507 bei Reichling, Murmellius S. 21 Note 3, und die Biographie Tongern's von Butzbach aus dem J. 1512 bei Krafft u. Crecelius, Beiträge z. Gesch. d. Hum. I, S. 52. Butzbach bezeichnet diesen hervorragenden Theologen und Philosophen als den Verfasser einer anonym erschienenen Schrift gegen die im Concubinat lebenden Priester und bemerkt zugleich, daß er sich dadurch den Haß zahlreicher weltlich gesinnten Leute sowie aller schlechten Priester zugezogen habe. Es ist uns geglückt, das von Butzbach als 'Correctorium concubinariorum' angeführte Werk, worin die schwere Verantwortung der jenem Laster ergebenen Geistlichen in den grellsten Farben geschildert wird, in einer Quentell'schen Ausgabe vom J. 1509 wieder aufzufinden. Der vollständige Titel lautet: (D)Irectoriū cō- || cubinariorū saluberrimū quo || quēdā stupēda et quasi ĩaudita || pericula q₃ apertissime resoluūtur. (Exemplar in Wolfenbüttel.)

gesetzten Gerüchte hinreichend illustrirt. Jeder, der nicht ganz in Vorurtheilen befangen ist, wird dieselben als jeder thatsächlichen Grundlage entbehrende boshafte Erfindungen bezeichnen müssen. Wie jene Menschen die von Ortwin in seiner Erstlingsschrift berichtete einfache Thatsache, daß er nach dem Tode seiner Mutter als zartes Kind von seinem geistlichen Oheim aufgenommen und erzogen worden war[1], zu der Fabel von der unehelichen Geburt ihres Gegners ausbeuteten, indem sie denselben als Sohn eines Priesters und einer verworfenen Frauensperson bezeichneten: so benutzten sie die Beziehungen, in welchen er zu dem ihnen in der Seele verhaßten Pfefferkorn und zu dem hauptsächlich im Dienste der Kölner Theologen thätigen Buchdrucker Quentell stand, um daraus einen unzüchtigen Umgang desselben mit der Frau des Erstern und der Magd des Letztern herzuleiten, an welchem Umgange sie dann den ehrwürdigen Arnold von Tongern Theil nehmen ließen. Übrigens hatte ihnen auch in solchen Dingen ihr Herr und Meister, Reuchlin, durch seine nicht mißzuverstehenden Anspielungen auf 'das hübsche Weib (bellula mulier) des Juden'[2] die erste Anleitung gegeben. So weit über die Entstehung jener Schmutzgeschichten.

Nicht anders verhält es sich mit dem Vorwurf der Trunksucht, welcher Ortwin von seinen Feinden gemacht worden ist[3]. Unserer festen Überzeugung nach hat lediglich die lächerliche Etymologie: Ortvinus = Ortus vino[4] oder, wie Glarean ableitet, Portvinus[5] dazu Veranlassung gegeben.

Weitere Anklagen in moralischer Hinsicht sind von Geschichtschreibern unserer Tage gegen Ortwin erhoben worden. Sie lauten auf Fälschung beziehungsweise Compilation der unter dem Namen Pseudo-Marcellinus bekannten, im Jahre 1508 bei Heinrich von Neuß in Köln zum ersten Male gedruckten 'Lebensbeschreibung des hl. Suidbert'[6] und einer im Jahr 1514 aus der Officin der Gebrüder Quentell in Köln hervorgegangenen 'Geschichte der hl. drei Könige'[7].

---

[1] Siehe unsere Angaben S. 13 f.

[2] Vergl. Strauß, Hutten S. 152 u. 188.

[3] So wird er in dem 'Triumphus doctoris Reuchlini' (bei Böcking l. c. III, p. 413—448) wiederholt als 'ebrius' bezeichnet. Vergl. Geiger, Reuchlin S. 395, Ennen, Gesch. d. Stadt Köln IV, S. 152.

[4] Vergl. Böcking, Suppl. II, p. 759[29].

[5] Siehe vorher S. 2 Note 5.

[6] Vergl. S. 29 Note 2. Eine genaue bibliogr. Beschreibung gibt Diekamp in der S. 63 Note 2 näher zu bezeichnenden Abhandlung.

[7] 'Historia gloriosissimorum trium regum integra' etc. (Bibliogr. Verz. XXVI.)

Was die erstere Schrift anlangt, als deren Urheber man seit Jahren nach dem Vorgange Bouterwek's[1] den Ortwin Gratius nebst dem Professor der Theologie Gerhard von Harderwick und dem Vicecurat von Kaiserswerth Gottfried Kessel anzusehen gewohnt war, so hat neuerdings W. Diekamp[2] eine ganze Reihe von dem XV. Jahrhundert angehörigen und in der zweiten Hälfte desselben bereits benutzten Handschriften nachgewiesen und so auf das evidenteste dargethan, 'daß die genannten Männer an der Fälschung unschuldig sind', diese vielmehr dem XIV. oder dem Anfange des XV. Jahrhunderts angehört und von den Herausgebern als ein nach ihrer Meinung Jahrhunderte lang unbekannt gebliebenes Werk auf Treu und Glauben angenommen worden ist. Übrigens kann Ortwin — worauf wir auch Diekamp seiner Zeit aufmerksam gemacht haben — nicht einmal als Herausgeber mit in Betracht kommen. Als solche bezeichnen sich nämlich in der vom 8. September 1508 datirten Vorrede die 'Lehrer der Laurentianer-Burse'[3], indem sie zugleich bemerken, daß ihr Rector Gerhard von Harderwick in seiner Todesstunde ihnen die Veröffentlichung der von ihm im Suidbertikloster zu Kaiserswerth aufgefundenen und sorgfältig emendirten Lebensbeschreibung des Heiligen übertragen habe. Ortwin gehörte aber nicht zu den Lehrern der Laurentianer-Burse, sondern zu denen der Burse Kuyck[4]. Seine Betheiligung beschränkte sich auf die Beifügung eines Gedichtes zum Lobe des hl. Suidbert, eines kurzen Briefes an Gottfried Kessel, worin er diesem für die Bestreitung der Druckkosten dankt, und, wie es scheint, auf die Correctur des Ganzen. Daß er die Schrift für echt hielt, wird man ihm nicht zum Vorwurf machen, wenn man bedenkt, daß er diesen Irrthum mit seinen sämmtlichen Zeitgenossen[5] und dem ganzen folgenden Jahrhundert[6] theilte.

---

[1] Swidbert, der Apostel des Bergischen Landes. Elberfeld 1859. S. 16 f.

[2] Die Fälschung der vita sancti Suidberti, im Hist. Jahrbuch Bd. II (1881), S. 272—287.

[3] 'Venerabilibus et deo dilectis sacerdotibus ecclesiae divi Swiberti in insula, quae Werdacaesaris vulgo dicitur, Decano et Canonicis Magistri gymnasii Coloniensis, quod bursam Laurentii appellant, salutem dicunt'.

[4] Vergl. S. 17 u. den Abschnitt 'Der Humanist'.

[5] Es verdient bemerkt zu werden, daß auch Hermann van dem Busche die Ausgabe mit einem 20zeiligen Epigramm versah, worin er Gerhard von Harderwick wegen der Wiederauffindung der 'vita s. Suidberti' preiset (vergl. vorher S. 29 Note 2), ein deutlicher Beweis, daß er von der Echtheit derselben überzeugt war.

[6] Vergl. Diekamp a. a. O. S. 273.

Auf wo möglich noch nichtigere Gründe hin ist Ortwin von Ennen der Compilation der oben bezeichneten 'Geschichte der hl. drei Könige' verdächtigt worden[1]. Ennen beruft sich in dieser Beziehung auf das Nachwort von Ortwin, sowie auf das erste Kapitel. Nun, in dem Nachworte verbreitet sich Ortwin hauptsächlich über die Frage nach dem Alter der hl. drei Könige zur Zeit ihrer Opferung im Stalle zu Bethlehem; es ist eine bloße Zugabe zu der voraufgehenden 'Geschichte' der Heiligen. Daß aber Ortwin nicht der 'Compilator' der letztern gewesen ist, geht aus dem ersten Kapitel so klar und deutlich hervor, daß man sich über die Verdächtigung Ennen's nicht genug wundern kann. Dasselbe beginnt nämlich mit einer Widmung an den auch als Chronisten bekannten Münster'schen Bischof Florentius von Wevelinghoven[2], worin es heißt, daß auf dessen Veranlassung (vestro iussu) das zerstreute Material gesammelt und zu der vorliegenden Schrift verarbeitet worden sei. Florentius von Wevelinghoven war aber Bischof von Münster vom Jahre 1364 bis 1378 und starb als Bischof von Utrecht im Jahre 1393[3]. Übrigens hätte es Ennen auch nicht entgehen dürfen, daß Goethe im J. 1818 ein altes Manuscript der in Rede stehenden Dreikönigslegende gefunden, und daß Sulpiz Boisserée, dem er diesen Fund mittheilte, eine genaue Untersuchung über die Legende angestellt hat, nach welcher dieselbe von dem Carmeliter Johann von Hildesheim mit dem Zunamen Glevel gegen 1370 verfaßt worden ist[4]; sowie endlich, daß die Schrift schon im Zeitalter der Wiegendrucke eine ganze Anzahl von Auflagen nicht bloß im Original, sondern auch in deutscher, französischer und wälscher Übersetzung erlebt hat, die zum Theil von Ennen selbst an einem andern Orte ausführlich beschrieben worden sind[5].

---

[1] Ennen a. a. O. Bd. IV, S. 89.

[2] 'Reverendissimo in Christo patri ac domino Florentio de Wevelkoven, divina providentia Monasteriensis ecclesiae episcopo dignissimo'.

[3] Vergl. z. B. Zedler's Univ.-Lex. Bd. LV, S. 1104.

[4] Vergl. den Briefwechsel in der Biographie: Sulpiz Boisserée, 1862. Bd. II, S. 254—264.

[5] Siehe Hain, Repert. bibl. No. 9395—9403; Graesse, Trésor de livres rares, vol. IV, 197; Ennen, Catalog der Incunabeln I, Nr. 150, 243, 244.

III. Der Humanist.

Wie in moralischer Beziehung, so ist Ortwin's Bild auch in wissenschaftlicher Hinsicht von seinen Gegnern zur Caricatur entstellt worden. Reuchlin machte auch hier den Anfang, indem er ihn u. a. als 'Barbaren, Analphabeten, lächerlichen und unwissenden Menschen', der vom Lateinischen und Griechischen nichts verstehe, als 'Possenreißer und elenden Versedrechsler' bezeichnete[1]. Und Luther, dessen humanistische Bildung doch nach eigenem Geständniß, sowie nach dem Zeugnisse seines Freundes Melanchthon mangelhaft genug war[2], hielt sich — wahrscheinlich auf die Autorität Reuchlin's hin — für berechtigt, ihn mit dem Titel eines 'eselhaften Dichterlings' zu bedenken[3]. Die Verfasser der 'Dunkelmänner-Briefe' unternahmen es sodann, das von ihrem Herrn und Meister in allgemeinen Umrissen gezeichnete Zerrbild Ortwin's weiter auszuführen. Ihnen mußte ja ganz besonders daran gelegen sein, den Anhänger der 'Kölner Theologisten' in dem Streite gegen den 'Vater der modernen Wissenschaften' vor den Augen der Menge als Barbaren hinzustellen. Nach ihren Zeichnungen erscheint er als Choranführer der 'Finsterlinge', als Hauptverfechter einer von dem Humanismus längst überholten Culturepoche, in welcher die Wissenschaften in eitle Spitzfindigkeiten und Wortklaubereien ausgeartet waren und in einer wahrhaft abschreckenden Sprache vorgetragen wurden, kurz als ein Mensch, der in lächerlicher Beschränktheit gegen die neue Richtung der Studien Front macht. Wer nun Ortwin nur nach solchen Darstellungen kennen gelernt hat, der wird angesichts der obigen Bezeichnung desselben als Humanisten ungläubig das Haupt schütteln. Und doch verdient er diesen Namen in vollem Maße. Eine nähere Betrachtung seiner schriftstellerischen Thätigkeit nach der angedeuteten Seite hin wird Jeden, der in der Geschichte des rheinisch-westfälischen Humanismus bewandert ist, zu der Überzeugung bringen, daß Ortwin, weit entfernt, dem in den 'Dunkelmänner-Briefen' und andern Schriften seiner Gegner von ihm gezeichneten Bilde zu entsprechen, an Begeisterung für die klassischen Studien keinem seiner rheinisch-westfälischen Landsleute, an persönlichem Verdienst um die Verbrei-

---

[1] Vergl. die S. 2 f. gegebenen Citate und Geiger, Reuchlin S. 277.

[2] Belege dafür bei Weinkauff, Sebast. Franck, in Birlinger's Alemannia VII, S. 40.

[3] Vergl. S. 2.

tung derselben nur wenigen von ihnen nachgestanden hat. Bei der folgenden Aufzählung und Besprechung der einzelnen hier in Betracht kommenden Schriften halten wir es für angemessen, die chronolgische Reihenfolge möglichst beizubehalten.

Als frühestes Product der literarischen Thätigkeit Ortwin's verdienen die von ihm im Jahre 1507 vor den versammelten Mitgliedern der Universität gehaltenen und im folgenden Jahre auf Veranlassung seiner Freunde Peter von Ravenna und Rotger von Venlo durch den Druck veröffentlichten 'Orationes quodlibeticae'[1] eine besondere Beachtung. In diesen Reden, welche eine Lobpreisung der Philosophie und der sieben freien Künste enthalten, tritt uns bereits der Anhänger der neuen Richtung der Studien, der echte Jünger des Humanismus entgegen.

Zu den charakteristischen Eigenschaften eines Humanisten gehörte vor allem eine hohe, oft bis in's Maßlose gehende Begeisterung für die altklassische Poesie; hiermit mußte nach den Anschauungen jener Zeit zugleich die Fähigkeit verbunden sein, selbst als Dichter aufzutreten, weshalb denn auch die Humanisten schlechthin 'Poeten' genannt wurden. Wie Ortwin in letzterer Beziehung durch ein sechsundzwanzigzeiliges Gedicht auf den von italienischen wie deutschen Humanisten[2] hochgeschätzten und vielfach in Versen gefeierten großen Scholastiker Albertus Magnus den Anforderungen seiner Zeit entspricht, so weiset er den Verächtern der Poesie gegenüber in längerer Rede auf die hohe Bedeutung derselben hin. 'Es gibt gewisse Leute', sagt er u. a., 'welche, von fanatischer Raserei getrieben, die Behauptung aufstellen, die Poesie sei gar keine, oder eine nutzlose und lächerliche Kunst; die Dichter seien lügenhafte Menschen, ihre Erzeugnisse dunkel, unwahr, zügellos und voll von den Thorheiten heidnischer Götter. Solche elenden Schwätzer, die, mit den nichtssagenden Glossen gewisser Schulmeister sich begnügend, die herrlichsten Dichterwerke nicht anrühren, sind wahrlich Barbaren und eine ganz erbärmliche und verächtliche Menschenart. Wenn die Poesie keinen Werth hat, so mögen jene einfältigen Kritiker doch einmal die Frage beantworten, wie es gekommen sei, daß von den frühesten Zeiten an berühmte Männer sich als Dichter einen unsterblichen Namen erworben haben, und daß wir noch jetzt so viele Werke von Dichtern besitzen'. Nachdem er im Weitern die ethische

---

[1] Bibliogr. Verz. II. Vergl. auch S. 20 u. S. 22.

[2] Vergl. darüber Nordhoff, Denkwürdigkeiten a. d. Münst. Hum. (1874) S. 9 f. u. S. 13—15; ferner Reichling, Murmellius S. 21 u. S. 68.

Bedeutung der alten Götter- und Heroensagen an einzelnen Beispielen nachgewiesen, kommt er zu dem Schluß, 'daß man die Dichter ebenso wie die Philosophen verehren müsse'; denn wie die Philosophie die beste Erforscherin der Wahrheit sei, so sei die Poesie die treueste Bewahrerin der erforschten und bereits erkannten Wahrheit.

Wie in der Verherrlichung der Dichtkunst, so lernen wir Ortwin noch in einer andern Beziehung als echten Humanisten kennen: nämlich in der Verspottung sophistischer Spitzfindigkeiten und leerer Silbenstecherei, wie sie damals noch vielfach in der Literatur und in den philosophischen Disputationen herrschten, sowie besonders in der Bekämpfung der selbst zu jener Zeit theilweise noch weit verbreiteten barbarischen Lehrbücher des spätern Mittelalters[1]. Alexander Hegius, der Altvater des deutschen Humanismus, hatte sich zuerst in einer besondern Schrift gegen die in jenen Büchern sich breit machende Sophisterei und heillose Sprachmengerei gewendet[2]. Sein Schüler Ortwin Gratius tritt mit seiner 'Oratio facetiarum et invectivarum contra ignavos et philosophiae inimicos', welche sich am Schluß der 'Orationes quodlibeticae' findet, in dessen Fußstapfen. Unter den alten Glossatoren, über welche Ortwin hier seinen Spott ausgießt, führen wir Johannes von Garlandia um deswillen namentlich an, weil dessen Werke zum Theil noch zwölf Jahre vorher bei H. Quentell in Köln und fünf Jahre vorher in Leipzig neu aufgelegt worden waren[3]. Größeres Interesse dürfte eine kurze Aufzählung der in seiner Rede über das Studium der Grammatik von ihm empfohlenen Autoren beanspruchen. Von den älteren nennt er Julius Pollux[4], Servius, Donatus[5], Priscian, Gellius, Acro, Porphyrio, Nonius Marcellus, Pedianus, Festus Pompejus, Varro, Diomedes[6], Caper, Terentianus; von den neueren Laurentius Valla, Tortellius, Nestor, Pe-

[1] Näheres über diese Bücher findet man in meinen 'Beiträgen zur Charakteristik des Alex. Hegius' in Pick's Monatsschrift III, S. 296—301.

[2] Vergl. Reichling, Murmellius S. 12 f.

[3] Den nähern Nachweis siehe bei Reichling a. a. O. S. 110.

[4] Vergl. hiermit die Äußerung in den Epp. O. V. II, 44 (bei Böcking, l. c. p. 256): 'Ortvinus non curat Graecas fantasias'.

[5] Ortwin's nähere Ansichten über diesen mit dem Commentar des Buschius auch von ihm herausgegebenen Grammatiker siehe S. 35.

[6] In den Epp. O. V. II, 35 (bei Böcking p. 243 sq.) erscheint Ortwin als Gegner des Diomedes und Vertheidiger des Alexander Gallus und anderer von den Humanisten bekämpften mittelalterlichen Grammatiker. Vergl. auch Epp. O. V. I, 7 u. I, 9 (bei Böcking p. 12 u. p. 15).

rottus, Christoph Landinus, Georg Merula, Georg Valla, Sulpitius Verulanus, Mancinellus, Hubertinus, Raphael Regius, Petrus Marsus, Omnibonus u. A.

Diese kurzen Auszüge aus seiner Erstlingsschrift zeigen schon hinreichend, was von den Berichten der Feinde Ortwin's über den wissenschaftlichen Standpunkt desselben zu halten ist. Zugleich lassen die hier ausgesprochenen Ansichten aber auch — um dies nebenbei zu bemerken — die Stellung der Kölner Hochschule, die man so oft als 'die festeste Burg mittelalterlicher Finsterniß', als die geschworene Feindin des Humanismus gebrandmarkt hat, in einem wesentlich andern Lichte erscheinen. Denn wäre sie in der That eine grundsätzliche Feindin der humanistischen Bestrebungen gewesen, wie hätte dann ein junges Mitglied derselben es überhaupt nur wagen dürfen, diese Bestrebungen öffentlich zu vertheidigen, vollends in der Weise, daß es deren Gegner als 'elende Schwätzer und Barbaren' bezeichnete?

Der begeisterte Anhänger der neuen Richtung zeigt sich nicht minder in der unter dem Titel 'Criticomastix' ebenfalls im Jahre 1508 veröffentlichten Apologie des italienischen Humanisten Peter von Ravenna[1]. Außer diesem bereits früher besprochenen Schriftchen[2] verfaßte Ortwin in demselben Jahre noch ein längeres Gedicht auf den hl. Suidbert[3], den Apostel der Sachsen und Friesen, und schrieb einen Empfehlungsbrief nebst Epigramm zu der von ihm im Anfange des folgenden Jahres besorgten Ausgabe eines Werkes des zeitgenössischen Dichters Baptista Mantuanus zum Lobe der hl. Katharina[4]. In dieselbe Zeit versetzen wir endlich ein Gedicht auf die hl. Jungfrau[5].

Im Jahre 1509 veranstaltete er — außer den hier weniger in Betracht kommenden Übersetzungen mehrerer gegen die Juden gerichteten Schriften von Pfefferkorn und Victor von Carben[6], sowie einer Ausgabe des vielleicht von Arnold von Tongern herrührenden 'Purgatorium detractorum'[7] und der bereits früher erwähnten neuen Auflage des Busche'schen Commentars zum Donat[8] — eine Aus-

---

[1] Bibliogr. Verz. I.

[2] Siehe S. 20 f.

[3] Bibliogr. Verz. III. Vergl. S. 63.

[4] Bibliogr. Verz. V.

[5] Bibliogr. Verz. IV.

[6] Bibliogr. Verz. VI—VIII. Vergl. S. 48 Note 4.

[7] Bibliogr. Verz. IX.

[8] Bibliogr. Verz. X.

gabe der 'Tristia' Ovid's [1] und der 'Psychomachia' des christlichen Dichters Prudentius [2]. Das letztgenannte Werkchen widmete er dem schon damals in hohem Ansehen stehenden Münster'schen Humanisten Johannes Murmellius, seinem frühern Mitschüler und langjährigen Freunde, welcher zwei Jahre vorher ebenfalls ein größeres Gedicht von Prudentius veröffentlicht hatte [3]. In der Dedicationsepistel weiset der Herausgeber auf den Irrthum derjenigen hin, welche alle wissenschaftliche Nahrung lediglich aus den vielfach trüben und unlauteren Quellen der Alten schöpfen wollten und diesen gegenüber die Werke der christlichen Schriftsteller verachteten. Er bittet Murmellius, zur Bekämpfung dieser weit verbreiteten falschen Ansicht auch fernerhin mitwirken zu wollen und schließt mit einem Gruß an den damals in Münster weilenden Humanisten Jacob Montanus [4], ihren beiderseitigen Freund.

Im Jahre 1510 gab er die Monographie Sallust's über die Verschwörung des Catilina zugleich mit der Einleitung zu seinen öffentlichen Vorlesungen über den genannten Schriftsteller heraus [5]. In dieser Vorrede verbreitet er sich über den Werth des Studiums der Geschichte im Allgemeinen und gibt eine — allerdings von Übertreibung nicht freie — Charakteristik Sallust's als Geschichtschreibers, worauf er den Plan für seine Vorlesungen näher darlegt. Am Schluß wendet er sich an die Studirenden mit den Worten: 'Daher bitte und ermahne ich euch, daß ihr, wie ihr mich bis zu diesem Tage fleißig zu hören bestrebt gewesen seid, so auch das, was ich in der Folge vortragen werde, nicht weniger aufmerksam anhöret'.

Demselben Jahre gehört ferner eine von Ortwin besorgte und mit einem 'Tetrastichon' versehene Ausgabe der 'Bucolica' des oben erwähnten Dichters Baptista Mantuanus mit Erläuterungen von Jodocus Badius an [6]. Endlich schrieb er um diese Zeit noch Empfehlungsgedichte zu den 'Didascalici libri' des Murmellius, sowie zu der von diesem Humanisten getroffenen Auswahl aus den Briefen Cicero's und den Satiren Juvenal's, welche Schriften sämmtlich aus der Officin Quentell's in Köln hervorgingen [7].

---

1 Bibliogr. Verz. XII.

2 Bibliogr. Verz. XI.

3 Vergl. Reichling, Murmellius S. 64 f.

4 Näheres über diesen als Dichter, Pädagoge und Lehrer bedeutenden Mann bringt meine Abhandlung: 'Die Humanisten Jos. Horlenius und Jac. Montanus' in der Zeitschr. des Münst. Alterthumsv. Bd. XXXVI, S. 16—32.

5 Bibliogr. Verz. XIII.

6 Bibliogr. Verz. XIV.

7 Bibliogr. Verz. XV—XVIII.

In das Jahr 1511 fällt vermuthlich die Herausgabe des sechsten, siebenten und achten Buches von Ovid's Metamorphosen[1]. Wir schließen dies daraus, daß die vorhergehenden Bücher laut Angabe der betreffenden Drucker innerhalb der Jahre 1509 bis 1511 herausgekommen sind[2]. Am Schluß des hier in Betracht kommenden Theildrucks findet sich die Bemerkung, in den vorliegenden drei Büchern Ovid's seien von Ortwin Gratius 'an 300 Fehler der Pariser Exemplare' verbessert worden.

In den Jahren 1511 bis 1513 versah Ortwin mehrere Schriften befreundeter Zeitgenossen mit empfehlenden Gedichten, Briefen und sonstigen Zusätzen. Außer den gegen den Reuchlin'schen Augenspiegel gerichteten 'Articuli' Arnold's von Tongern[3] gehört hierher das poetische Werk seines Freundes Jacob Montanus: 'De passione ac morte Christi'[4], welches der Verfasser den berühmten Humanisten Jacob Wimpheling und Jodocus Gallus gewidmet hat; ferner der 'Panegyricus' auf den Kaiser Maximilian von dem jungen Dichter Heinrich Glarean[5], der in Folge dieses Lobgedichtes vom Kaiser zu Köln am 25. August 1512 mit dem Lorbeerkranze geschmückt worden war[6]; endlich die 'Pappa puerorum' von Murmellius, ein in der Folgezeit außerordentlich weit verbreitetes Übungsbuch für den ersten Unterricht im Lateinischen, dessen erstes Kapitel von Ortwin nicht unwesentlich vermehrt worden ist[7]. Man sieht hieraus, wie Ortwin an den Bestrebungen seiner humanistischen Zeitgenossen den regsten Antheil nahm, was allerdings nicht hinderte, daß sowohl Glarean als auch Murmellius einige Jahre später feindlich gegen ihn auftraten.

Von der Liebe zu dem Volksstamm, dem er angehörte, und der Anhänglichkeit an das Land, in welchem er geboren war, legt die im

---

[1] Bibliogr. Verz. XIX.

[2] Die in Rede stehende Ausgabe des Ovid, von der sich ein Exemplar in der Bibl. des Gymn. zu Burgsteinfurt befindet, ist darum besonders merkwürdig, weil zur Herstellung derselben fünf verschiedene Druckereien mitgewirkt haben. Die 3 ersten Bücher sind nämlich von Richolff und dessen Nachfolger Bornemann in Münster, das 4te und 5te von Jac. von Breda in Deventer, das 6te bis 8te von Quentell in Köln und die 7 letzten Bücher, wie eine Vergleichung der Typen lehrt, von Martin von Werden in Köln gedruckt worden.

[3] Bibliogr. Verz. XXI.

[4] Bibliogr. Verz. XX.

[5] Bibliogr. Verz. XXII.

[6] Vergl. Schreiber, H. Loriti Glareanus. Freiburg 1837. S. 8.

[7] Bibliogr. Verz. XXIII.

Jahre 1514 von ihm besorgte und dem Bischof Erich von Münster gewidmete Ausgabe der Schrift des Carthäuserpriors Werner Rolewinck: 'Vom Lobe Westfalens oder des alten Sachsens'[1] ein beredtes Zeugniß ab. 'Wer möchte nicht', sagt der Herausgeber in der schönen Zueignungsschrift, 'zum Lobe Westfalens Vieles und Herrliches sagen? Ist doch kein Ort unter dem Monde weder so entlegen noch so durch Felsen oder Meere abgeschlossen, in welchem nicht ein durch Treue und Gewissenhaftigkeit ausgezeichneter Westfale gefunden wird[2]. Durch eine gewisse angeborene Güte und eine vom Himmel ihm verliehene Gnade scheint jeder Westfale so sehr die übrigen Menschen zu übertreffen, als der Geist den Körper überragt. (!) Ich möchte darum jeden Landsmann mit diesen Versen begrüßen:

Westphalus in cunctis sollers atque ore modestus,
Vividus ingenio, relligione sacer,
'Nobilis officio, nulli probitate secundus,
Illustrans orbem, coniuge, prole, domo'.

Ein weiteres Gedicht Ortwin's zum Preise des westfälischen Volkes findet sich auf dem Titelblatte. Dasselbe mag hier als Probe der poetischen Leistungen eines von seinen Feinden als 'elender Versedrechsler' und 'eselhafter Dichterling' in Verruf gebrachten Mannes ebenfalls eine Stelle finden:

'Westphala gens, una ante alias dignissima, salve,
Tu decus eximium mundi et generosa propago,
Felle carens, sincera nimis, pia semper in omnes.
O nimium felix, salve, bis terque beata,
Naturae iubar humanae specimenque bonorum,
Quae dulces natos et dulcia pignora gignis,
Grata Deo, grata et superis, terraeque marique
Ingenuis totum illustrent quae moribus orbem'.

Was das Verhältniß der in Rede stehenden Ausgabe zu dem nach

---

[1] Bibliogr. Verz. XXIV.

[2] 'Die damaligen Westfalen galten als das wanderseligste Volk; man nannte sie, wie die Florentiner in Italien, das fünfte Element, weil sie überall zu finden seien, wo die anderen vier angetroffen würden'. Janssen, Gesch. d. deutsch. Volkes Bd. I, S. 54. — Rolewinck's Werk handelt im 3. Theile namentlich über die hohe Bestimmung der Westfalen im Apostolate der Welt. Bezüglich ihrer Pflege der Wissenschaften sagt der Verfasser: 'Heutzutage hat Westfalen selbst keine Universität; allein ob es in der ganzen Christenheit eine gibt, wo sich kein Westfale findet, möchte ich nicht behaupten. Ja, ob es irgend ein Fach gibt, das sie zu ergreifen sich scheuen, bezweifle ich sehr'. De laudibus Westphaliae III, cap. I (in der Ausgabe von L. Troß [vgl. folg. Note] S. 138).

Ortwin's Annahme um 1486[1] erschienenen Originaldrucke betrifft, so läßt sich der Herausgeber in der Schlußschrift an die Kölner Capläne Rotger Sueder aus Lünen und Lambert Beussen aus Bielefeld darüber folgendermaßen aus: 'Vor 20 Jahren hat sich Werner Rolewinck .... bei unseren Landsleuten oft beklagt, daß sein Exemplar in der ersten Ausgabe so von den Druckern verdorben und verunstaltet worden sei, daß er vielmehr dessen Vernichtung als Veröffentlichung forderte. Nachdem das Werk nunmehr von Fehlern und Mängeln gereinigt worden ist, verschmäht es eine weitere Verbreitung nicht'. Hinsichtlich der von ihm vorgenommenen Textesänderungen sagt der Herausgeber: 'Wir haben, wie ihr seht, manche Redewendungen, welche unlateinisch erschienen, gestrichen, während wir andererseits gewisse Schlußsätze, — ohne jedoch den Sinn nirgendwie zu verändern, — sowie jeden Zwischensatz, der zur Verschönerung und Entschuldigung der Rede dienen konnte, sowohl auf eueren Rath als auf den vieler anderen Männer hinzugefügt haben'. — In diesem Verfahren gibt sich wieder der Jünger des Humanismus zu erkennen. Es verstand sich für einen Humanisten von selbst, daß er Redensarten wie: 'Sitis bene ventus, mi domine burgimagister', oder Ausdrücke wie stravelia (Werkstatt), koyta (Bier), stufa (Stube), gaffliarum magister (Gaffelmeister)[2] u. s. w. nicht stehen lassen konnte[3], oder daß er den damals allerdings nicht seltenen Gebrauch der Wörter guerra (Krieg), clenodia (Kleinodien) u. a. wenigstens in Parenthese zu entschuldigen suchen mußte[4]. Im Übrigen hat Ortwin den Text wenig verändert. Ein längerer Zusatz von ihm ist uns bloß bei der Erwähnung der Universität Köln und ihrer Gelehrten im 7. Kapitel des dritten Buches aufgestoßen; derselbe mag in den damals beginnenden Angriffen auf jene Hochschule seine Erklärung und Entschuldigung finden.

Auf dem von Ortwin festgesetzten Texte beruhen auch die wenigen in der Folgezeit erschienenen Ausgaben des Rolewinck'schen Buches — so die Kölner vom Jahre 1602, welche wegen der Dreistigkeit, womit

---

[1] 'Ante annos, ut opinor, sex ei viginti'. — L. Troß, der neuerdings das Buch Rolewinck's im Originaltext und mit deutscher Übersetzung herausgegeben hat (Köln, 1865), setzt das Erscheinen der ersten Ausgabe — man weiß nicht aus welchem Grunde — 10 Jahre früher an.

[2] Siehe die Ausgabe von Troß S. 154, 180, 190.

[3] Ortwin ersetzt die obigen Ausdrücke folgendermaßen: 'Gratulor adventui tuo' etc.; 'officina operaria'; 'cerevisia'; 'triclinium'; 'civilium contuberniorum magister'.

[4] Vergl. z. B. De laudibus Westphaliae ed. O. Gratius fol. Aiij^{a} u. Bij^{b}.

der Verleger Baltasar Schild die Ortwin'schen Textesänderungen für sein eigenes Verdienst ausgibt[1], besonders bemerkenswerth ist, und der von Leibnitz besorgte Abdruck[2] —, bis in den sechziger Jahren unseres Jahrhunderts L. Troß das Werk nach dem Originaldrucke, natürlich mit Vermeidung der zahlreichen Druckfehler desselben, wieder herausgegeben hat.

Außer dem Buche Rolewinck's ließ Ortwin — wie wir lediglich zum Zweck einer möglichst vollständigen Übersicht über die literarische Thätigkeit desselben hier erwähnen — im Jahre 1514 eine gegen den 'Augenspiegel' Reuchlin's und dessen Schmähschrift auf die Kölner gerichtete Abhandlung, welcher er den Titel 'Praenotamenta'[3] gab, sowie die früher besprochene 'Geschichte der hl. drei Könige'[4] erscheinen.

Im Jahre 1515 veranstaltete er eine neue Ausgabe der von Heinrich Glarean um 1510 zuerst veröffentlichten 'Lebensbeschreibung des h. Bernhard, Archidiacons zu Aosta'[5]. In der angehängten Epistel an den Licentiaten der Theologie Eberhard Rodinck, auf dessen Veranlassung hin er den Neudruck unternommen hatte, kommt Ortwin auf die oben erwähnten Schriften Reuchlin's zurück und warnt vor deren Lectüre 'wie vor der Pest'. Ohne Zweifel wollte er sich hierdurch zugleich an Glarean rächen, der sich mittlerweile an Reuchlin angeschlossen und in einem Briefe an diesen Ortwin als einen 'erbärmlichen Menschen' bezeichnet hatte[6]. — Ferner versah Ortwin um die angegebene Zeit die 'Lebensbeschreibung des hl. Ludgerus' von dem gelehrten Abte Cincinnius mit einem Epigramm[7] und schrieb eine Vorrede zu der in demselben Jahre erschienenen zweiten Auflage der bekannten Sprichwörter-Sammlung von dem Münster'schen Humanisten Tunicius[8]. — Endlich gab er in dem genannten Jahre die Schrift Cicero's 'über die Pflichten' zugleich mit dessen Abhandlungen 'über die Freundschaft' und 'über das Greisenalter', sowie den 'Paradoxen'

---

[1] Dessen Vorwort ist bis auf ganz unbedeutende Änderungen der Schlußbrief Ortwin's. (Ein Exemplar dieser Ausgabe befindet sich in der Gräfl. Stolberg'schen Bibl. zu Wernigerode.)

[2] Scriptores rerum Brunsvicens. Tom. III.

[3] Bibliogr. Verz. XXV.

[4] Bibliogr. Verz. XXVI. Vergl. S. 64.

[5] Bibliogr. Verz. XXVII.

[6] Vergl. S. 2.

[7] Bibliogr. Verz. XXVIII.

[8] Bibliogr. Verz. XXIX.

desselben heraus [1]. Wie auf dem Titelblatt bemerkt wird, hatte der Herausgeber diese Schriften wiederholt zum Gegenstande seiner öffentlichen Vorlesungen gewählt. — Auch mag noch erwähnt werden, daß er der in demselben Jahre bei Quentell erschienenen Ausgabe der 'Nuclei' von Murmellius ein Empfehlungsgedicht beigab, welches auch in die folgenden Kölner Ausgaben übergegangen ist [2].

Im Anfange des Jahres 1516 besorgte er im Verein mit Joh. Cäsarius eine neue Auflage der von Murmellius mit einem gelehrten Commentar versehenen und in dieser Gestalt zwei Jahre vorher aus der Presse Richard Paffraet's in Deventer hervorgegangenen Schrift des Boethius 'über den Trost der Philosophie' [3]. In dem beigefügten Briefe an Murmellius bemerkt Ortwin, indem er sich als einen, 'wenn auch nicht tauglichen, so doch wohlwollenden Verkünder oder richtiger Beobachter' des Ruhmes dieses Humanisten bekennt, daß die zahlreichen Fehler des Originaldruckes ihn und Cäsarius bestimmt hätten, das Werk von neuem herauszugeben, und daß er für den Druck des Commentars die erzbischöfliche Erlaubniß eingeholt habe; schließlich bittet er Murmellius, den drei Söhnen seiner Schwester, welche demnächst die von demselben geleitete Schule zu Alkmaar besuchen sollten, ein geistiger Vater werden zu wollen. Doch was nützte ihm all' sein Streben, sich die Zuneigung seines früheren Mitschülers zu bewahren? Ortwin stand ja im Reuchlin'schen Streite auf Seite der 'Barbaren'. Er hatte insbesondere die Verwegenheit gehabt, einige Stellen des Commentars von Murmellius, welche eine Anpreisung der mehrfach erwähnten, durch kaiserlichen Erlaß verbotenen Schmähschrift Reuchlin's auf die Kölner Theologen, namentlich auf den früheren Lehrer des Murmellius, Arnold von Tongern, und auf Ortwin selbst, enthielten, in der von ihm (und Cäsarius) veranstalteten zweiten Auflage einfach fortzulassen [4]. Dieses für jeden Unbefangenen doch gewiß selbstverständliche Verfahren genügte einem blinden Parteigänger des 'unsterblichen Greises', um Ortwin in einer seiner letzten Schriften, dem 'Scoparius', als einen 'Menschen' zu bezeichnen, 'der nicht werth ist, daß man seinen Namen nennt' [5].

Als ein weiteres Product der humanistischen Thätigkeit Ortwin's verzeichnen wir die wenige Monate später bei Quentell erschienene 'Aus-

---

[1] Bibliogr. Verz. XXX.

[2] Bibliogr. Verz. XXXI.

[3] Bibliogr. Verz. XXXII.

[4] Vergl. Reichling, Murmellius S. 116 Note 1.

[5] Vergl. Reichling a. a. O. S. 113 Note 2.

wahl von Briefen Cicero's'[1]. Laut beigedrucktem Schreiben an den Münster'schen Humanisten Jos. Horlenius hat Ortwin die von diesem zuerst ausgewählten und veröffentlichten Briefe nach dem Exemplar des Aldus Manutius verbessert und durch Hinzufügung der griechischen Stellen vermehrt. Nebenbei erfahren wir aus dem Schreiben, daß er mit dem berühmten Domherrn Rudolf von Langen in Münster in Verbindung stand. — Der Vollständigkeit wegen sei auch, obgleich die Schrift weniger hierher gehört, die ebenfalls im Jahre 1516 erschienene und nicht ohne Grund Ortwin zugeschriebene lateinische Umarbeitung der Pfefferkorn'schen 'Beschirmung' erwähnt[2].

Das Jahr 1517 ist das erste seit dem Beginn der literarischen Laufbahn Ortwin's, welches — wenigstens soweit wir sehen — kein Product von ihm aufzuweisen hat. Man erinnere sich übrigens, daß in jenem Jahre die Reuchlinisten-Fehde ihren Höhepunkt erreichte, und daß die maßlosen Angriffe in den 'Dunkelmänner-Briefen' und anderen Schmähschriften Ortwin auf eine Abwehr Bedacht nehmen ließen.

Die letztere erschien unter dem Titel 'Lamentationes obscurorum virorum' nebst einer 'Epistola apologetica' zuerst um Ostern 1518[3]. Wir haben die Schrift an einer andern Stelle ausführlich besprochen[4].

Ungefähr zu derselben Zeit besorgte er eine Ausgabe der Grammatik des Aldus Manutius[5]. In der Vorrede an die studirende Jugend weiset der Herausgeber auf die großen Vorzüge dieser Grammatik gegenüber den 'trivialen Glossen zu Alexander Gallus' und den übrigen derartigen Unterrichtsbüchern hin.

Hiermit scheint nun, wenn wir von einem kurzen Gedichte zur Grammatik des Münster'schen Rectors Timann Kemner aus dem Jahre 1519 absehen[6], die eigentlich humanistische Thätigkeit Ortwin's im Wesentlichen ihren Abschluß gefunden zu haben. Nur noch einmal, und zwar gegen Ende seines Lebens, erwacht die alte Dichternatur in ihm. Im Jahre 1537 veröffentlichte er nämlich als Anhang zu einer später noch zu erwähnenden Sammlung von Predigten des Wiener Bischofs Johannes Faber ein diesem gewidmetes längeres Gedicht in vier Büchern, betitelt 'Triumphus beati Job.'[7]. Am Schluß

---

[1] Bibliogr. Verz. XXXIII.

[2] Bibliogr. Verz. XXXIV. Vergl. S. 45 u. S. 51.

[3] Bibliogr. Verz. XXXV, A u. B.

[4] Siehe S. 58 ff.

[5] Bibliogr. Verz. XXXVI.

[6] Bibliogr. Verz. XXXVII.

[7] Bibliogr. Verz. XLV. — Nach der kurzen Biographie Ortwin's von Butz-

folgt ein 24zeiliges Epigramm von dem bekannten Werdener Benedictiner Cincinnius auf Ortwin, welcher Letztere hier den hervorragendsten Gelehrten und Dichtern Westfalens, einem Hegius, Langen und Buschius, an die Seite gestellt wird.

Dieser lange Stillstand auf der von ihm über ein Decennium hindurch mit Eifer und Begeisterung verfolgten humanistischen Schriftsteller-Laufbahn ist übrigens leicht erklärlich. Die fortwährenden erbitterten Angriffe seiner Gegner, die ihn um jeden Preis aus der Liste der Humanisten streichen wollten, mußten naturgemäß die Freude am weitern Schaffen nach dieser Richtung hin allmählich in ihm ersticken. Andererseits war durch die auf den Reuchlin'schen Streit folgenden kirchlichen Wirren ein allgemeines Zurücktreten der humanistischen Studien bedingt. Von nun an warfen sich nämlich Berufene und Unberufene mit der ganzen Wucht ihres Geistes auf das Gebiet der Theologie. Auch die wenigen Publicationen Ortwin's, welche wir noch zu verzeichnen haben, gehören diesem Gebiete an. Sie sind bis auf ein Werk für unsere Betrachtung von ziemlich untergeordneter Bedeutung. Dieses aber nimmt in mehr als einer Beziehung unser ganzes Interesse in Anspruch, weshalb wir dasselbe im Folgenden einer näheren Besprechung unterziehen.

IV. Der Theologe.

Im Jahre 1535 erschien in Köln unter dem Titel 'Fasciculus rerum expetendarum ac fugiendarum' ein fast 500 Folioseiten starkes Werk[1], den Commentar des Aeneas Sylvius, des nachmaligen Papstes Pius II., über das Baseler Concil und außerdem mehr als 60 größere oder kleinere Abhandlungen, Lebensbeschreibungen, Reden, Briefe enthaltend, die, von den verschiedensten Verfassern herrührend, die Kirchen- und Profangeschichte, die Dogmatik und das Kirchenrecht betreffen. Das umfangreiche Werk bezweckte, durch den Hinweis auf die schreienden Mißstände in der Kirche die Nothwendigkeit eines von allen Guten schon längst mit Sehnsucht erwarteten, aber durch allerlei Umstände immer wieder hinausgeschobenen allgemeinen Concils darzuthun und vorbereitend für dasselbe zu wirken[2].

---

bach (bei Böcking l. c. Suppl. II, p. 383) hatte derselbe schon vor 1509 das Leben des frommen Dulders zum Gegenstande seiner poetischen Versuche gemacht.

[1] Bibliogr. Verz. XLIV, 1.

[2] 'Quae (epistolae, libelli, tractatus, opuscula), si futurum Concilium celebrari contigerit, summopere, tamquam cognitu necessaria, ab optimis

Als Herausgeber wird in der Widmung, den Kapitelüberschriften, zahlreichen Randbemerkungen und in der längern Nachschrift an den Leser ausdrücklich 'Orthuinus Gratius' genannt, mehrfach mit dem Zusatze 'Daventriensis, presbyter ac bonarum artium professor'; außerdem beginnt das Nachwort mit einer kurzen Lebensbeschreibung des Herausgebers. Die Schrift wurde auf den während des Tridentinischen Concils aufgestellten und im J. 1564 zum ersten Male veröffentlichten 'Index librorum prohibitorum' gesetzt, und zwar ist sie daselbst unter der Rubrik 'Auctorum incerti nominis libri prohibiti' an zweiter Stelle aufgeführt[1].

Der letzterwähnte Umstand namentlich hat eine Anzahl neuerer Theologen und Geschichtsforscher bestimmt, sich gegen die Autorschaft Ortwin's auszusprechen. Am ausführlichsten ist dies zuletzt von H. Cremans[2] geschehen, dessen Ansicht auch Janssen[3] theilt. Indessen sind alle Bemühungen, das Werk als ein Ortwin untergeschobenes hinzustellen, vergeblich. Es kann, wie bereits Ennen[4] bemerkt hat, nach Ausweis der Typen, Initialen und Titelverzierungen nicht daran gezweifelt werden, daß dasselbe aus der Quentell'schen Officin in Köln hervorgegangen ist; im Besondern erwähnen wir, daß die xylographische Titeleinfassung — mit alleiniger Ausnahme der obern Randleiste — dieselbe ist wie in der unter Ortwin's Leitung zwei Jahre später bei Peter Quentell gedruckten Predigtsammlung des Bischofs Joh. Faber[5] und wie in den 1539 ebendaselbst herausgekommenen Erläuterungen zu den Evangelien von Ant. Broickwy[6]. Wer wollte nun annehmen, daß unter Ortwin's Augen ein Mißbrauch mit seinem Namen könnte getrieben sein? — Ferner beachte man, daß die von dem Herausgeber in der Nachschrift gegebenen Notizen aus seinem Leben mit den biographischen Angaben, welche sich in früheren Schriften Ortwin's

---

quibusque expostulabuntur', heißt es schon auf dem Titelblatte. Näheres über die Tendenz des Werkes siehe weiter unten S. 80 f.

[1] Siehe z. B. die Kölner Ausgaben von 1568, 1610 u. 1688. — Eine zweite Ausgabe des 'Fasciculus' in 2 Bänden wurde im J. 1690 von dem Engländer Ed. Brown veranstaltet. Siehe das bibliogr. Verz. XLIV, 2.

[2] 'Ortwin Gratius und der fasciculus rer. expet. et fug.', in den Annalen des hist. Vereins für den Niederrhein Heft 23 (1871), S. 192—224.

[3] Gesch. des deutschen Volkes Bd. II, S. 57 Note 3.

[4] Gesch. der Stadt Köln Bd. IV, S. 91.

[5] Bibliogr. Verz. XLV. Vergl. S. 75.

[6] Antonii Broickwy a Koningstein etc. in quatuor evangelia enarrationum opus. Coloniae apud honest. civem Petrum Quentell, Anno dñi M.D.XXXIX mense Aug. (Bibl. Stolberg-Wernigerode.)

zerstreut finden, völlig übereinstimmen[1]. Die Behauptung von Cremans nämlich, daß nur an dieser Stelle Holtwick als Geburtsort des Ortwin Gratius genannt sei, beruht ebenso auf einem Irrthum als dessen Annahme, daß die Datirung des Epilogs: 'ex aedibus nostris' (statt 'ex aedibus Quentellianis' oder 'ex officina nostra literaria') nirgendwo in den Ortwin'schen Schriften vorkäme[2], indem das genannte Dorf bereits in einer im Jahre 1516 von ihm veranstalteten Ausgabe als sein Geburtsort erwähnt wird[3], während die obige Bezeichnung ebendaselbst und außerdem wenigstens noch an vier anderen Stellen sich findet[4]. — Endlich lassen die Bemerkungen zu den verschiedenen Artikeln auf's deutlichste die Ortwin'sche Schreibweise erkennen[5].

Kann es sonach auch nicht dem geringsten Zweifel mehr unterliegen, daß Ortwin Gratius wirklich der Herausgeber dieses später auf den Index gesetzten Werkes ist, so muß man sich doch hüten, aus dieser Thatsache voreilige Schlüsse hinsichtlich seiner kirchlichen Gesinnung zu ziehen. Es ist durchaus falsch, wenn Cremans und Andere meinen, das Werk bezwecke, 'in dem Leser Widerwillen gegen die Lehren der katholischen Kirche zu erwecken und ihn mit

---

[1] Vergl. besonders Ortwin's Vorrede zu der Ausgabe von W. Rolewinck (bibliogr. Verz. XXIV) und dessen Lamentationes O. V. (bibliogr. Verz. XXXV, C) fol. 25ᵇ (bei Böcking l. c. Suppl. II, p. 402).

[2] Cremans a. a. O. S. 222 f.

[3] Bibliogr. Verz. XXXII. Vergl. unsere Angaben S. 13.

[4] Siehe Bapt. Mantuani secundae Parthenices opus ed. O. Gratius. Colon. 1509 (bibliogr. Verz. V) fol. 42ᵃ; Opus aureum Victoris de Carben. Colon. 1509 (bibliogr. Verz. VIII) fol. 38ᵃ; Lamentationes O. V. (bibliogr. Verz. XXXV, C) fol. 1ᵇ; O. Gratii epistola ad Fr. Nauseam, in Epistolarum miscellan. ad Fr. Nauseam etc. libris X (bibliogr. Verz. XLIII) p. 146.

[5] Man vergleiche z. B. die folgenden Stellen im Fasciculus fol. CLXVII und in der Vorrede Ortwin's zu der Ausgabe von Rolewinck (bibliogr. Verz. XXIV):

Nullus locus est intra oceanum neque tam distans, neque tam reconditus, neque tam montibus praeceps, ubi nulla sint gravamina etc.	Nullus est locus sub orbe lunari neque tam reconditus, neque tam scopulis praeceps aut Neptuno pervius, in quo non inveniatur etc.

Der aus Plautus entlehnte Ausdruck: 'inter sacrum et saxum se constituere' (Fascic. fol. CLXIII) findet sich auch in einem Briefe Ortwin's an Fr. Nausea a. a. O. S. 108. Die Redensart: 'tamquam (velut) quandam pestem fugere (detestari)' ist bei Ortwin sehr beliebt; vergl. dessen Brief an Eberhard Rodinck in H. Glareani vita divi Bernardi (bibliogr. Verz. XXVII) fol. 5ᵇ; Epist. apolog. (bibliogr. Verz. XXXV, C) fol. 23 (bei Böcking l. c. Suppl. I, p. 401) und Reichling, Murmellius S. 110 N. 1.

den Grundlehren der Reformatoren vertraut zu machen'[1]. Von einem Angriffe auf die kirchlichen Glaubenssätze, von einer Hinneigung zu den dogmatischen Anschauungen der 'Reformatoren' finden wir in dem Werke keine Spur. Die darin vorgebrachten Klagen und Beschwerden beziehen sich auf 'wirkliche oder angebliche Mißbräuche in der Anwendung der geistlichen Gewalt'; sie richten sich insbesondere gegen die vielen päpstlichen Reservationen und Dispensen, gegen die Annaten, d. h. die an den päpstlichen Stuhl für Verleihung oder Bestätigung eines kirchlichen Amtes zu entrichtenden Taxen, gegen die Decimationssteuer und andere Anordnungen der Curie, ohne übrigens die Autorität des Papstes und dessen wohlbegründete Rechte und Ansprüche irgendwie anzutasten. Die unverkennbare Tendenz des Werkes geht, wie schon oben gesagt wurde, dahin, durch den Hinweis auf die zahlreichen Schäden in der Kirche die Nothwendigkeit einer durchgreifenden kirchlichen Reform darzuthun. Durch alle Berichte, Reden und Abhandlungen zieht sich wie ein rother Faden die Sehnsucht nach einem allgemeinen Concil als der einzigen Rettung aus den verworrenen Zuständen hindurch.

So selbstverständlich wir es nun auch finden, daß nach Abstellung der erwähnten Mißbräuche, so weit sie begründet waren, und nach Durchführung der Reform auf dem Concil von Trient der 'Fasciculus' auf den Index der verbotenen Bücher gesetzt wurde, so wüßten wir nicht, was vor dieser Kirchenversammlung den Katholiken abgehalten haben sollte, die Schäden und Mängel im kirchlichen Leben wie in der kirchlichen Verwaltung, deren Vorhandensein von den höchsten geistlichen und weltlichen Autoritäten zugegeben wurde, aufzudecken. Wenn der oberste kirchliche Würdenträger, Papst Adrian VI., in seiner Instruction für den Nuntius Chieregato vom 25. November 1522 [2] kein Bedenken getragen hatte, offen einzugestehen, 'daß bei diesem heiligen Stuhl schon seit einigen Jahren viele Mißbräuche und Übertretungen und sonst manches Schlimme und Verkehrte vorgekommen sei', was sich dann allmählich dem ganzen kirchlichen Organismus mitgetheilt habe; wenn ferner der mit Ortwin befreundete große Domprediger zu Mainz und spätere Wiener Bischof Friedrich Nausea, welchen der päpstliche Nuntius Aleander einen 'heiligmäßigen Mann' nennt, sowie eine Reihe anderer hochherziger und patriotischer Männer mit dem

---

[1] Cremans a. a. O. S. 193.

[2] Abgedruckt im Fasciculus fol. CLXXII sq. — Vergl. auch Janssen, Gesch. d. deutsch. Volkes Bd. II, S. 267–269.

größten Freimuth die Übel und Gebrechen der Kirche schilderten [1]: dann brauchte auch Ortwin nicht zu befürchten, daß die Zusammenstellung und Veröffentlichung dessen, was einzelne Reformfreunde über die in der Kirche herrschenden Mißstände gesagt hatten, ihn in den Verdacht unkirchlicher Gesinnung bringen würde, um so weniger, als er die Verantwortlichkeit für ihre Ausstellungen und Behauptungen den Verfassern selbst überläßt [2].

Überdies betont Ortwin so oft und so nachdrücklich seine Rechtgläubigkeit und Unterwerfung unter die Kirche, daß man schwer begreift, wie Cremans und Andere ihn in dieser Beziehung verdächtigen konnten. So leitet er die 'Beschwerden der deutschen Nation' mit der Bemerkung ein: 'Daß in der römischen Kirche sowohl durch die Schuld der weltlichen als geistlichen Fürsten viele Mißbräuche und Unzuträglichkeiten herrschen, das weiß fast Jedermann. Aber das möchte ich dir sagen und für immer an's Herz legen, daß du wegen der Unzuträglichkeiten und Mißbräuche, die überall und zu allen Zeiten vorgekommen sind, kein Häretiker werden darfst' [3]. 'Wir unserseits', sagt er ferner, 'stellen alles geziemender Weise der Entscheidung der Kirche anheim, welche die Säule und Grundfeste unseres Glaubens ist, wie dies alle wahrhaft frommen Männer von Alters her gethan haben' [4]. In gleicher Weise bekundet er seinen kirchlichen Gehorsam in den Schlußbemerkungen zu dem Artikel 'über die Nichtentrichtung der Annaten': 'Wir werden stets der katholischen Kirche folgen. Was immer jene in diesen und anderen auf die christliche Verwaltung bezüglichen Dingen seiner Zeit beschließen wird, daran werden wir uns Alle ohne Zweifel halten. Inzwischen wollen wir jedoch Allen den schuldigen Tribut entrichten. Unterwirf dich auch deinem Oberhirten und liebe ihn als den Vater deiner Seele' [5].

Daß Ortwin mit der Herausgabe des 'Fasciculus' nichts anderes bezweckte, als seinerseits auf das Zustandekommen einer allgemeinen Kirchenversammlung hinzuwirken, spricht er außer an andern Stellen in der Nachschrift zu dem Tractat des Cardinals Petrus von Alliaco († 1425 als Bischof von Cambray) 'über die Reformation der Kirche' deutlich genug aus. 'Jeder' sagt er, 'der in unsern Zeiten alles recht

---

[1] Vergl. L. Pastor, die kirchl. Reunionsbestrebungen während der Regierung Karl's V. Freiburg, 1879. S. 280—288. — Über die Beziehungen Ortwin's zu Nausea siehe unsere Angaben S. 83 f.

[2] Vergl. Ennen a. a. O. Bd. IV, S. 91.

[3] Fasciculus fol. CLXVII.

[4] Fasciculus fol. CLXX^{b}.

[5] Fasciculus fol. CXCVII.

und genau erwägt, was sowohl von unsern Vätern als auch von uns selbst schon mehrere Jahre hindurch bis auf diesen Tag hinsichtlich der Verbesserung der Sitten und der Abstellung der Mißbräuche in der Kirche verhandelt worden ist und verhandelt wird, der kann die Nothwendigkeit eines allgemeinen Concils niemals in Abrede stellen. Denn wer ist so blind, daß er diese Nothwendigkeit nicht sähe? wer so thöricht und sinnlos, daß er sich hierfür nicht erklärte? wer ein so böser Feind des christlichen Staates und durchtriebener Mensch, daß er in dieser Zeit ein Concil nicht wünschen, nicht von ganzem Herzen sich danach sehnen sollte?'[1] Darum mahnt er am Schluß der Abhandlung des Erasmus 'über die liebliche Eintracht in der Kirche': 'Lasset uns mit gebeugten Knien und zum Himmel erhobenen Händen den allgütigen und allmächtigen Gott anflehen, daß von uns eine solche Reform in allen Dingen durchgeführt, und unsere allgemeine Kirche wieder in den Zustand der Reinheit versetzt werde, daß jene bejammernswerthen Menschen, die den katholischen Glauben verlassen, durch den Blick auf uns und durch das Beispiel guter Werke angezogen, zur Krippe des Herrn zurückkehren und selig werden'[2].

Klarer und deutlicher konnte Ortwin seine Glaubenstreue und Anhänglichkeit an die Kirche doch kaum aussprechen.

Außer den von uns berührten Schriften sowie manchen anderen auf die Geschichte und Gesetzgebung des deutschen Reiches und der Kirche bezüglichen Abhandlungen und Reden enthält die Sammlung auch die Bekenntnißschrift der Waldenser und die Artikel von Wicleff, Huß und Hieronymus von Prag nebst dem Verdammungsurtheil der Kirche. Ortwin führt eine ganze Reihe von Gründen an, die ihn zur Veröffentlichung der genannten Schriften veranlaßt hätten. Man mag von diesen Gründen halten, was man will: jedenfalls kann von einer Hinneigung Ortwin's zu jenen ketzerischen Lehren keine Rede sein. Spricht er doch in dem Vorwort an den Leser die nachdrückliche Warnung aus: 'Wenn du ein treuer Sohn der römischen Kirche sein willst, . . . so fliehe die nachfolgenden Artikel Wicleff's, die von unseren Vätern auf dem Concil zu Constanz verurtheilt worden sind, wie die Pest'[3]. Und zu Poggius' Brief über den 'Märtyrertod' des Hieronymus von Prag bemerkt er: 'Was für ein Mensch übrigens Poggius gewesen ist, das zeigen mehr als hinreichend sowohl seine schmutzigen Possen als auch seine ruchlosen Invectiven auf den heiligen Vater Felix

[1] Fasciculus fol. CCVIII.
[2] Fasciculus fol. CCXXXIIII.
[3] Fasciculus fol. CXXXIII^{b}.

und den gelehrten Philelphus. Mag dieser nun berichten, daß Hieronymus mit Standhaftigkeit den Flammentod erduldet habe, so darfst du doch nicht glauben, daß derselbe darum weniger ein Ketzer gewesen, da solches allen im Glauben Irrenden eigen ist. Auch seine Beredsamkeit entschuldigt den Hieronymus nicht; denn ohne Weisheit ist sie nichts anderes, als ein Schwert in der Hand eines Rasenden'.

Nach den vorstehenden Anführungen möge der Leser selbst beurtheilen, ob Ortwin 'gegen das Ende seines Lebens ein wesentlich Anderer geworden ist'[1]. Er setzte eben, wie unzählige Gelehrte und Ungelehrte jener Zeit alle seine Hoffnung auf ein zukünftiges Concil, das er als das letzte Mittel zur Beilegung der religiösen Wirren betrachtete; er gehörte zu der großen Klasse derjenigen, die da 'hofften gegen die Hoffnung', die von einem Concil 'außer der so nöthigen Besserung der vorhandenen Mißbräuche im kirchlichen Leben und in der Disciplin die Rückkehr der von der Kirche Abgewichenen und die Herstellung des Friedens zwischen den großen Mächten der Christenheit behufs gemeinsamer Gegenwehr und Vertheidigung gegen den Erbfeind christlichen Namens, die Türken', erwarteten[2]. Um die von den Letzteren der deutschen Nation und der gesammten christlichen Welt drohenden Gefahren vor Augen zu führen, bringt er am Schluß des 'Fasciculus' die Rede des Bischofs von Wien Joh. Faber 'über den Ursprung, die Macht und Tyrannei der Türken'[3].

Von Ortwin's streng kirchlichem Standpunkt zeugen auch nicht minder die freundschaftlichen Beziehungen, in denen er nach wie vor der Herausgabe des 'Fasciculus' zu hervorragenden Theologen und Kirchenfürsten stand, namentlich zu dem vorhin genannten Bischof Faber und zu dem Wiener Hofprediger und spätern Nachfolger Faber's Friedrich Nausea, die Beide als Hauptvorkämpfer des Katholicismus bekannt sind[4].

Den unter seiner Leitung 1537, also zwei Jahre nach dem 'Fasciculus', gedruckten Predigten Faber's fügt Ortwin seinen 'Triumphus beati Job' mit einem längern Widmungsschreiben an den Bischof bei[5],

[1] Wie u. A. auch L. Geiger in seinem Artikel über Ortwin Gratius, in der 'Allgem. deutsch. Biographie' Bd. IX, S. 602, behauptet.

[2] Vergl. Janssen a. a. O. Bd. III, S. 338.

[3] Fasciculus fol. CCXXXIIII—CCXXXIX.

[4] Vergl. über Faber die Artikel in den Kirchen-Lexicis von Aschbach Bd. II, S. 713—717 und von Wetzer u. Welte Bd. III, S. 867—869. — Von Nausea schrieb der Nuntius Aleander zur Zeit als der Erstere noch Prediger in Mainz war, am 31. Mai 1532: 'Was Cochläus für Sachsen, Eck für das Donauland, das ist für die Rheinlande Nausea'. Vergl. L. Pastor a. a. O. S. 282.

[5] Bibliogr. Verz. XLV.

worin er dessen Predigten außerordentlich lobt und sagt, daß, 'wenn wir Alle zumal nach den darin gegebenen Lehren lebten, wir auf Erden keinen Feind Christi oder Gegner der Kirche haben würden'. Wenn er bei dieser Gelegenheit den später zu den Protestanten übergetretenen Kölner Erzbischof Hermann von Wied einen 'Friedensfürsten' und 'Pfleger der Gerechtigkeit' nennt, so ist nicht zu übersehen, daß Hermann sich zu dieser Zeit noch streng katholisch erwies[1]. Den Schluß des Schreibens bildet eine Empfehlung an den apostolischen Legaten Vergerius und an Friedrich Nausea.

Mit dem letztgenannten Gelehrten hatte Ortwin schon seit Anfang der dreißiger Jahre, als derselbe noch Domprediger in Mainz war, in Briefwechsel gestanden. Es sind acht Briefe von ihm an Nausea auf uns gekommen[2], die zum Theil auch für unsere Betrachtung nicht ohne Interesse sind. In dem ersten erwähnt Ortwin unter Anderm eine von ihm veranstaltete Concilien-Sammlung (ohne Zweifel die vom Jahre 1530[3]) und entschuldigt den uncorrecten Druck mit den fehlerhaften und von Würmern zerfressenen uralten Vorlagen. — Der zweite Brief, welcher wahrscheinlich ebenfalls im Jahre 1530 geschrieben ist, enthält neben mehreren Notizen über die typographische Thätigkeit des Verfassers das Lob des spätern Marburger Professors der Rechte und städtischen Syndicus zu Lübeck Joh. Rudel, der von 1525 bis gegen 1532 in Köln weilte und daselbst an der großen Quentell'schen Bibelausgabe vom Jahre 1527[4] in hervorragender Weise betheiligt gewesen war[5]. — In mehreren folgenden Briefen kündigt Ortwin das baldige Erscheinen der 'Miscellaeen', 'Centurien' und 'Homilien' Nausea's an, denen er großes Lob spendet. Hinsichtlich des letztgenannten Werkes sagt er in einem Schreiben vom 30. August 1532 unter Anderm: 'Ich begrüße dich, du ausgezeichneter Lehrer, daß du von dem Schafstall Christi die räuberischen Wölfe durch deine heiligen Homilien zurücktreibst'.

Mit hoher Freude erfüllt ihn die Nachricht von der Berufung Nausea's an den Wiener Hof; er hofft, durch ihn eine Verbesserung seiner, wie es scheint, recht drückenden Lage herbeizuführen. Nicht ohne

---

[1] Vergl. über ihn den Artikel in Aschbach's Kirchen-Lexicon Bd. III, S. 222—229, und Varrentrapp, Herm. v. Wied und sein Reformationsversuch in Köln. Leipzig 1878.

[2] Bibliogr. Verz. XLIII.

[3] Bibliogr. Verz. XLII.

[4] Bibliogr. Verz. XLI.

[5] Näheres über ihn bei Krafft, Auszüge aus der Matrikel der alten Kölner Universität, in Hassel's Zeitschr. f. Preuß. Gesch. u. Landeskunde Bd. V, S. 499—500.

Schmeichelei gegen Nausea und voll Erbitterung gegen die römische Curie, die ihn bisher nicht berücksichtigt hatte, ruft er in einem Briefe vom 30. August 1533 aus: ‘Du wirst mir an jenem Hofe ein Gott sein, unter dessen Führung und Vermittelung ich alles erlangen werde, was zu einem sorgenfreien und glücklichen Leben nothwendig ist, da ja der römische Hof die Getreuen nicht anerkennt und ihnen keine Wohlthaten erzeigt. Du weißt, was ich wünsche und ersehne, und es ist dir auch nicht unbekannt, wie viel ich für die Kirche Gottes gelitten habe. Was aber ich selbst und alle Getreuen für unsere Bestrebungen von dem apostolischen Stuhl erlangt haben, darüber stellen wir das Urtheil dem Himmel und der ganzen Welt anheim’. — In dem letzten, vom 16. Juni 1534 datirten Briefe drückt er zunächst seine Freude über den kurz vorher stattgefundenen Besuch Nausea’s in Köln und die Erneuerung ihrer Freundschaft aus; dann spricht er ihm seinen besondern Dank dafür aus, ‘daß er bei dem hochwürdigsten Bischof von Wien (Joh. Faber) seiner in fruchtbringender und ehrenhafter Weise Erwähnung gethan habe’. — Wie wir vorhin sahen, stand Ortwin einige Jahre später mit dem genannten Bischof in gelehrter und freundschaftlicher Verbindung. Die Widmung seines ‘Triumphus beati Job’ [1] darf wohl als ein erneuter Appell an des Bischofs Wohlwollen angesehen werden. Allein seine langgehegte Hoffnung auf Verbesserung seiner äußern Lage, etwa durch Erlangung einer Stiftspräbende, sollte sich nicht erfüllen.

So traf der Tod am 22. Mai 1542 einen Mann, der unter den heftigsten Kämpfen, vielfach mit dem Verluste seiner persönlichen Ehre, für seine Überzeugung und für die Wahrheit eingetreten war. Daß er überall den rechten Weg und das richtige Maß innegehalten habe, wollen wir nicht behaupten; aber daß die Mitwelt sich viel an ihm versündigt, und die Nachwelt eine Aufgabe der Gerechtigkeit an ihm zu lösen hat, ist unsere innerste Überzeugung. Es wird dem Verfasser zur Genugthuung gereichen, zur Abtragung dieser Ehrenschuld in etwa beigesteuert zu haben.

---

[1] Vergl. S. 82.

Anhang.

Bibliographie.

Vorbemerkungen.

In dem folgenden bibliographischen Verzeichniß habe ich den Grundsatz befolgt, die von Ortwin Gratius verfaßten oder von ihm herausgegebenen Schriften, soweit mir dieselben im Original zugänglich gewesen sind, möglichst genau zu beschreiben, auch in den (übrigens nicht häufigen) Fällen, wo bereits anderweitig eine genügende Beschreibung gegeben war. Hingegen habe ich mich bezüglich der zahlreichen Gelegenheitsgedichte, Vorreden, Briefe u. s. w., womit Ortwin die Werke der verschiedensten Autoren begleitet hat, und die ich ebenfalls in dieses Verzeichniß aufnehmen zu müssen glaubte, meistens mit dem bloßen Hinweis auf die betreffenden Drucke begnügt. Daß ich schließlich überall die Fundorte, beziehungsweise die Quellen, woraus ich geschöpft, bezeichnet habe, rechtfertigt sich wohl von selbst.

Abkürzungen: G.-B. = Gymnasialbibliothek; H. B. = Herzogliche Bibliothek; K. B. = Königliche Bibliothek; L.-B. = Landesbibliothek; St.-B. = Stadtbibliothek; Sts.-B. = Staatsbibliothek; U.-B. = Universitätsbibliothek.

I.

Criticomastix. Ad Petrum Ravennatem.

Vergl. S. 20—22 u. S. 68.

Beigedruckt dem Alphabetum aureum Petri Ravennatis. Coloniae, Quentell, 1508, Non. Mart. — Von den 112 Bll. entfallen auf die Ortwin'sche Schrift die letzten 10, welche ohne Blattzahlen sind. Das Ganze hat, mit Ausnahme des Schlußgedichtes von Ortwin, goth. Typen, die auf dem Titelblatt mit lat. untermischt sind. Sign. Aij—Xiiij, Blattzahlen bis Cj. Fol.

Bl. 1ᵃ: (A)Lphabetū Aureū || famatiſſimi Juris vtriuſqʒ Doctoris || et Equitis aurati dn̄i Petri Rauenna || tis itali. quod ob publicā Scholaſtico || rum vtilitatē. ac ut multa ex tempore in vtroqʒ || Jure tū opponēdo tū reſpondendo tū etiā determinādo me || moriter pronūtiare poſſent in lucē edidit. atqʒ ampliſſime || Germanorū vniuerſitati Coloniēſi nūcupauit. || Anno M.CCCCC.Viij. || Diſtichon Tangherij de operoſo || hoc Rauennatis Alphabeto || (Folgen 2 Verſe.) — Bl. 102ᵇ: C| Ortwinus Gratius Dauentrenus bonaꝝ artiūm || ꝓfeſſor Petro Rauēnati vtriuſqʒ iuris doctori cele- || berrimo equitiqʒ aurato Salutē P. D. Unterzeichnet Colum. 2, Z. 6: Colonie ex Collegio noſtro || quā vulgo Burſam Kuyck vocāt Kalēdis Mar- || tijs. Anno a natali chriſtiano. M.CCCCC.Viij. || C| Ortwini Gratij Dauētreni Ad Petrū Rauen- || natē ſue Peregrinatōis Criticomaſtix. in quo mul- || ta de Rege Romanoꝝ Max.emiliano. (sic!) Joanne Da || noꝝ rege. Federico (sic!) Saxonū Duce Ro. Impe. electo || re. Bugiſlao Duce Pomeranie Auguſtino Veneto || rum Duce. et de laudib⁹ felicis Agrippine cū admi- || randa rerū nouaꝝ varietate in laudē Doctoris eiuſ || dem perſcribuntur. — Bl. 112ᵃ, Col. 2: C| Petrus Rauēnas vtriuſqʒ iuris doctor Ort- || wino Gratio Dauētreno fautori meo. ꝛ amico ſp || dilecto Salutē p. d. — Bl. 112ᵇ: Petri Rauēnatis Epigrāma ad eundem || (Folgen 16 Verſe.) Daſelbſt, Z. 4 v. u.: Opus hoc iucūdiſſimū Colonie Agrippine in littera- || ria excudina ingenuoꝝ Liberoꝝ Quētell ꝓmitiali hac || impreſſione affabre tranſcriptū eſt. Anno supra. M. || D. octauo. ad Nonas Martias. ||

U.-B. Göttingen, Hof-B. Wien.

II.

Orationes quodlibeticae.

Vergl. S. 66—68.

Coloniae, Henr. de Nuscia, 1508. — 40 Bll., goth. Typen, Signatur Aij—Hiij. 4⁰.

Bl. 1ᵃ: Orationes quodli- || betice periucunde Ortwini Gratij

Da || uentriensis Colonie bonas litteras docentis. Quarum || prima diuine philoſophie preconia per multas partes || complectitur: et diuum Albertum (quē vere magnū appella || mus) ceteris phīs anteponit. Relique vero de ſeptē libera || libus diſciplinis ⁊ poetica. miro quodā artificio adiunctis || etiā quibuſdaꝫ facetijs in ordine subſequuntur. || C| Gualtheri Tangherij Buſciducenſis et viri docti || Epigrāma in cōmendationē operis perelegans. || (Folgen 12 Verſe.) — Bl. 1b: C| Petrus Rauennas vtriuſqꝫ Juris doctor Ortwino || Gratio Dauentrienſi fautori ſuo et amico ſemper ve- || nerando Salutem P. D. — Bl. 2a, Z. 7: C| Eiuſdeꝫ doctoris egregii equitiſqꝫ aurati ſplendidiſ || ſimi Epigrāma ad eundeꝫ perelegans. || (Folgen 16 Verſe.) C| Gu || lielmus Hariſius Mela Anglus Ortwino Gra || tio Dauētrienſi Bonarū artiū profeſſori S. P. D. || — Bl. 3a, Z. 10: C| Remacli Florenatis Gpigrāma (sic!) terſiſſimū in com || mendationem cum operis tum auctoris. || (Folgen 24 + 6 Verſe.) — Bl. 3b, Z. 7: C| Ortwinus Gratius Dauētrenus liberaliū diſcipli || narū magister Winando piperio ſue patrie alumno || bonarumqꝫ artium ſtudioſo Salutem P. D. Unterzeichnet Bl. 5b, Z. 6: Colonie ex gymnaſio nostro ꝑcelebri qd' Kuyck || vocant Decimo Kalendas Martias. Anno a natali chriſti || ano M.CCCCC.Viij. — Bl. 6a: C| Oratio Qd'libetica Ortwini Gratij Dauētreni || bonarum artiuꝫ profeſſoris habita Colonie ī publico || auditorio et corā tota vniuerſitate de phīe laudibus || — Bl. 40a: C| Impſſum eſt hoc opus egregiū Colonie per honeſtum ciuem || Henricum de Nuſcia. Anno domini. M.CCCCC.Viij. || — Bl. 40b: ein Holzſchnitt.

U.-B. Göttingen, St.-B. Köln, Sts-B. München, U.-B. Straßburg, Hof-B. Wien.

III.

In laudem divi Swiberti epigramma.

Vergl. S. 29 und S. 62 f.

Abgedruckt in der Vita divi Swiberti. Coloniae, Henr. de Nussia, (1508). 28 Verſe.

Die Ausgabe iſt bibliographiſch genau beſchrieben von Diekamp im Hiſt. Jahrbuch, Bd. II (1881), S. 272. — Exemplar u. a. in der U.-B. Göttingen.

IV.

Carmen in Murmellii florea divae Virginis serta.

Ohne Ort, Drucker und Jahr (Coloniae, Quentell, c. 1508). — 14 Verſe.

Die Ausgabe iſt ausführlich beſchrieben von Krafft und Crecelius, Beiträge zur Geſch. des Humanismus, Heft 2, S. 35 f.; vergl. Reichling, Murmellius S. 142, 2.

V.

Baptistae Mantuani secundae Parthenices opus.

Vergl. S. 68.

1) Coloniae, Quentell, 1509. — 42 Bll., goth. Typen (mit Ausnahme des Gedichts auf dem Titelblatte), Sign. aaij—hhiiij. 4°.

Bl. 1^{a}: (B)Aptiſte man- || tuani vatis preſtātiſſimi || diuinū secūde Parthenices opus. ſacroſanctā diue virginis Ca- || tharine paſſionē heroico carmine illustrās. nō minus cultū q̄ȝ piū. || ad D. Bernardum bembum patricium Venetum ⁊ iureconſul || tum peritiſſimum. || Ortwini Gratij Dauētriēſis ad lectorē epigrāma || (Folgen 16 Verſe.) Darunter: TELOS || — Bl. 41^{b}, Z. 3 v. u.: C| Secūde parthenices opus diuinū Colonie im || preſſum in domo Quentell. Anno natiuitatis do || minice. M.CCCCC.IX. || — Bl. 42^{a}: C| Ortwinus Gratius Dauētrienſis liberaliū diſciplinaꝝ ,pffeſſor || Petro Merll Agrippine Colonie patritio ⁊ adoleſcenti praeſtan- || tiſſimo ſalutem. P. D. || Unterzeichnet: Colonie ex || edib^{9} nr̄is decimo cālēdas Januarias. Anno dn̄i. M.CCCCC.Viij. || Bl. 42^{b} leer.

U.=B. Göttingen.

2) Coloniae, Quentell, 1510, ultima Maij. — In dieser mit der vorigen sonst übereinstimmenden Ausgabe fehlt der Brief Ortwin's an Peter Merl.

Sts.=B. München.

VI.

Quomodo Judaei suum pascha servent. (Übersetzung des Pfefferkorn'schen 'Osterbuches'.)

Vergl. S. 48 Note 4.

Coloniae, Henr. de Nussia, 1509, mens. Febr. — 16 Bll., goth. Typen, Sign. Aij—Diij. 4°.

Bl. 1^{a}: In hoc libello cō || paratur abſoluta explicatio. quomō || ceci illi iudei ſuum paſcha seruēt: ⁊ maxīe quo ritu paſcha- || lem eā cenā māducent. Exprimitur p̄terea iudeos eſſe he || reticos ⁊ deſertores veteris. ⁊ oppugnatores noui testamē || ti. q̄ȝ obrem iudicii rei ſunt ſcd'm legē moyſi. || C| Ortwini Gratij Dauentriēſis liberaliū diſciplinarū || interp̄tis cōtra iudeos epigrāma perelegans. || (Folgen 18 Verſe.) Alsdann C| Soli deo gloria. || — Bl. 1^{b}: C| Ortwinus Gratius Dauētrienſ' dn̄o Arnoldo de Tū || geris ſacre theologie licenciato digniſſiō. (sic!)) Salutē p. d. Unterzeichnet: Colonie ex || Collegio noſtro quā vulgo burſam Kuyck vocāt. X. Ka- || lendas Martias. Anno dn̄i. M.CCCCC.IX. || — Bl. 16^{a}: C| Libellum hunc compoſuit ⁊ edidit Joan || nes pefferkorn ex iudeo factus chriſtianus. || Anno a regeneratione ſua per ſacrum bap || tiſma quinto Impreſſus ē in Colonia agrip || pinenſi Per me Henricum de nuſſia habi || tanteȝ in platea

que vulgo vocatur up dem || Eygelſteyn Anno christi. M.CCCCC.IX Men- || ſis Februarij. || — Bl. 16ᵇ: ein Holzſchnitt.

Sts.=B. München, L.=B. Düſſeldorf. — Auch von Böcking, Opp. Ulr. Hutteni Suppl. II, p. 66 V beſchrieben.

VII.

Hostis Judaeorum. (Überſetzung des Pfefferkorn'ſchen 'Judenfeindes'.)

Vergl. S. 48 Note 4.

Coloniae, Henr. de Nussia, 1509, mens. Mart. — 12 Bll., goth. Typen. 4°.

Bl. 1ᵃ: Hoſtis iudeorum || hic liber inſcribit̃ q̇ declarat nequicias eorū circa vſuras ꝛ || dolos etiā varios q̄ in hūc vſq3 diē noti chriſtianis nō fue || rūt Habet etiā in ſe hebraicas ſentētias vt ceci ꝛ maledic || ti iudei tanto apertius vel ex ſuis ſcripturis cōfundantur || C| Ortwini Gratij Dauētriēs' liberaliū diſciplinaꝝ pro- || feſſoris de pertinacia iudeoꝝ epigrāma politum. || (Folgen 18 Verſe.) — Bl. 1ᵇ: Reuerēdiſſimo in chriſto prē dn̄o Philippo dei grā || ſancte eccleſie Colon̄. electo ſanctiq3 Romani imperij || per Italiā archicācellario ac principi ꝛ electori. Itēq3 || weſtphalie ꝛ Angarie duci celeberrīo. Joānes peffer || corn olim iude⁹ ſed mō chriſtian⁹. Salutē plurimā d't. || Unterzeichnet Z. 22: Colonie ex edibus nr̄is. || tercio Kalēdas Martias. Anno a natali chriſtiano. M.CCCCC.IX. || — Bl. 12ᵇ: C| Hic libellus cōpoſitus eſt ꝑ me Joannē peffer || korn olim iudeū nunc chriſtianū. anno quinto re || nationis mee Edit⁹ in Colonia agrippinēſi Im || preſſ⁹ ꝑ me Henricu3 de Nuſſia. Anno domini || M.CCCCC.IX. menſis Martias. (sic!) ||

L.=B. Düſſeldorf, St.=B. München.

VIII.

Opus aureum Victoris de Carben.

Vergl. S. 48 Note 4.

Coloniae, Henr. de Nussia, 1509. — 76 Bll., goth. Typen, Sign. Aij—Pij. 4°.

Bl. 1ᵃ: Op⁹ aureum ac no || uum et a doctis viris diu expectatum || dn̄i Victoris de Carben olim iudei ſ3 mō xp̄iani ꝛ ſacerdotˢ || in quo oēs iudeoꝝ errores manifeſtant̃ qui hacten⁹ nobis || ignoti fuere Declarant̃ etiā in hoc opere oēs iudeoꝝ mores || quos circa quecunq3 opera exercere cōſueuerunt ac tandem || (id qd' inauditū est) ex veteri tm̄ testamēto ɔuincunt̃. || C| Ortwini Gratij bonaru3 artium profeſſoris in ɔmenda || tionē huius pulcherrimi operis epigrāma luculentū. || (Folgen 18 Verſe.) — Bl. 1ᵇ: C| Ortwinus Gratius Dauentrienſis venerabili in chriſto || patri dn̄o Theoderico dei ꝛ apoſtolice ſedis grā ep̄o Cyrenē || ſi ac ſacre theologie profeſſori eximio dn̄i etiā Philippi archi || epiſcopi Coloniēſis electi ꝑ ciuitates ꝛ dioceſim Colonien- || ſem in pontificalib⁹ vicario gn̄ali digniſſimo. Salutē. p.

d. || Unterzeichnet Bl. 2a, Z. 15: Colonie ex collegio noſtro vel poti⁹ tuo quā vulgo burſaȝ Kuick. || vocant. VI. Idus Februarias. Anno a natali chriſtiano. M.CCCCC.IX. || etc. etc. — Bl. 38a: M. Ortwinus Gratius Dauentriens' domino || Helie de Luna bonarum artiuȝ profeſſori. ⁊ ad || Machabeos in Colonia confeſſori ac tutori digniſſimo Salutem plurimam dicit. || Unterzeichnet: Colonie ex edibus noſtris pridie nonas Janua || rias Anno domini. M.CCCCC.IX. — Bl. 38b: Holzschnitt, Maria mit dem Jesuskinde vorstellend. — Bl. 75b: C|C| Impreſſum eſt hoc opus egregiū qd' a mul || tis etiaȝ doctoribus eſt cōmendatum ac reuiſum || Colonie per honeſtū ciuem Henricū de Nuſſia. || Anno domini. M.CCCCC.IX. || — Bl. 76a: Holzschnitt wie Bl. 38b.

L.-B. Düsseldorf, Hof-B. Wien. — Auch von Böcking, l. c. Suppl. II, p. 63 beschrieben.

IX.

Tetrastichon in Purgatorium detractorum.

Vergl. S. 68.

Coloniae, Quentell, 1509, X. Cal. Nov. — 28 Bll., goth. Typen (auf dem Titelblatt mit lat. untermischt), Sign. aij—eiij. 4⁰.

4° Ep. ... 79/1

Bl. 1a: (P)Urgatorium || detractorum ſaluberri- || mū. quo quidē detractores ipſi || aliene vite temerarij iudices. eoꝝ etiam prompti auditores tolera- || toresqȝ luce clarius inſtruūtur. ne peſtifera lingua neue patulis au- || rib' peccent. ⁊ quomodo his procellis ſatisfaciendū ſit. ac inter eaſ- || dem recte viuendum. ſacris eloquijs q̄ȝ aptiſſime demonſtratur. || Ortwini Gratij Dauē. in detracto || rem Tetraſtichon. || (Folgen 4 Verse.) Darauf: Cicero in Saluſtium || etc. — Bl. 27b: C| Impreſſum eſt hoc directoriū detractoꝝ ꝑmitus Colonie || Anno dn̄i M.CCCCC.IX. in domo Quentell. X Kal.' Nouēbris || (Folgen 4 Zeilen Druckfehler.) — Bl. 28 leer.

H.-B. Wolfenbüttel.

X.

H. Buschii in Donatum commentarius.

Vergl. 35 u. S. 68.

Coloniae, Quentell, 1509, XV. Cal. Dec. — 38 Bll., goth. Typen. 4⁰.

Bl. 1a: (H)Ermanni buſ || chij Paſiphili. in artem || Donati de octo partib⁹ oratio- || nis cōmentarius ex Priſciano. Diomede. Seruio Capro. Agre- || tio Phoca clariſſimis grammaticis. cura ⁊ labore nō mediocri ad || publicā iuuētutis vtilitatē inſtitutionēqȝ collectus || C| Buſchius. || (Folgen 14 Verse.) C| M. Ortwini Gratij diſtichon. || (Folgen die 2 Verse.) — Bl. 37b: C| Ortwinus Grati⁹ liberaliū diſciplinaꝝ ꝓfeſſor || et litterarie officine director in ſui noīs defenſionē || et Buſchij laudē lectori dicit ſalutem || . Am Ende: C| Hec ē no-

uiſſima hui⁹ cōmentarij editio quē diligēs le || ctor ⁊ meliori charactere exaratū ⁊ a mult^s errorib⁹ caſti || gatū inueniet. Impreſſus Colonie in litteraria officina || ingenuoꝝ filioꝝ Quentell. M.CCCCC.IX. XV kal.' decēbris || .

Paul. B. Münſter.

XI.

A. Prudentii Psychomachia.

Vergl. S. 69.

(Coloniae, Quentell,) 1509. — 16 Bll., goth. Typen, Sign. aij—ciij. 4⁰.

Bl. 1a: (A)Urelij Prudē || tij Clemētis Pſychomachia id || eſt de anime pugna liber elegantiſſimus || C| Ortwini Gratij Dauē. ad lectorē epigrāma quo prudētiū || vatem priſcis anteponere nō veretur. || (Folgen 18 Verſe.) Darunter: TELOS. || — Bl. 1b: C| Ortwin⁹ Grati⁹ Dauē. Joāni Murmellio Monaſterij bo- || nas litteras docēti philoſopho ſimul atq; poete p̄claro S. D. P. || Unterzeichnet: Colonie ex officina noſta (sic!) litteraria XVI. kalendas ſeptembres. An- || no domini. M.CCCCC.IX. || — Bl. 2a: C| Aurelij Clemētis Prudētij In Pſychomachiā Id ē librū || de pugnātia (sic!) anime Prologus incipit feliciter. || Bl. 16b, letzte Z.: C| Finis Anno. M.CCCCC.IX || .

Sts.-B. München, G.-B. Burgſteinfurt. 4° A. lat. a 549

XII.

Ovidii de Tristibus libri duo.

Vergl. S. 69.

Coloniae, Quentell, 1509, IV. Non. Oct. — 22 Bll., goth. Typen (auf dem Titelblatt mit lat. untermiſcht), Sign. aij—diij. 4⁰.

Bl. 1a: (P)Ublij Ouidij || Naſonis de triſti- || bus libri || duo || Ortwini Gratii Dauē. bonarum artium || profeſſoris ad lectorē hexaſticon. || (Folgen die 6 Verſe.) — Bl. 1b: C| Alloquitur librū. vt Romam vadat. ⁊ quid ei fa || ciendum ſit. admonet. C| Liber Primus. || — Bl. 22a: Sequuntur aliquot eiuſ- || dem poete Carmina. || (Folgen 28 Verſe.) Darauf: Impreſſum eſt hoc opus Ouidianū Colo- || nie in officina ingenuoruꝫ filioruꝫ Quentell. || M.CCCCC.IX. Quarto Nonas Octob. || — Bl. 22b leer.

L.-B. Düſſeldorf.

XIII.

Sallustii bellum Catilinarium cum oratione Ortwini Gratii.

Vergl. S. 69.

Coloniae, Quentell, 1510, die Benedicti. — 20 Bll., goth. Typen, Sign. Aaj—Ddiij. 4⁰.

Bl. 1a: (B)Ellū Catilina || rium Saluſtij cū oratōne lucu- || lenta

Ortwini Gratij. Ingenuarū artium Magiſtri. et Colonie || bonas litteras profitentis. || C| Ortwini Gratij. Epigrāma || (Folgen 28 Verſe.) — Bl 1b: C| Ortwini Gratij bonarum artium profeſſoris || Oratio habita Colonie in enarratōe Saluſtij || duas animi partes ɔtra ignauos. ꝛ hiſtorie lau || dationem ꝑpulchre complectens ||. Schluß Bl. 3b: Dixi || — Bl. 4a: C| Caij Criſpi Saluſtij de Lucij Sergij Catiline || coniuratōne liber feliciter incipit ||. — Bl. 20a, Z. 28: C| Impreſſum ē op⁹ hoc p̄claꝝ Colonie ſumma cū diligētia ꝛ ac || curata caſtigatōne. impenſis filioꝝ Quentell ip̄o die Benedicti. || Anno dn̄i. M.CCCC.X. || — Bl. 20b leer.

 St.=B. München.

XIV.

Baptistae Mantuani Bucolica.

Vergl. S. 69.

Coloniae, Quentell, 1510, Cal. Maiis. — 66 Bll. 4°.

Bl. 1a: (B)Aptiſte Man- || tuani. vatis clariſſimi Bucoli- || ca ſeu adoleſcētia in decē aeglogas diuiſa. Ab Jodoco Badio Aſcē || ſio familiariter expoſita. cū indice dictionū. C| Ortwini Gratij Tetraſtichon || (Folgen die 4 Verſe.) Fol. LXVIa: C| Aegloge decem Fra. Baptiſte Mantuani viri || noſtre tempeſtatis doctiſſimi philoſophi ſimul ac || poete preclari ſumma cum diligentia relecte ac tan || dem impenſis ingenuorum filiorum Quentell an || no poſt milleſimum et quingenteſimum decimo || ad Kalendas maias feliciter impreſſe. || Colonie ||. — Bl. 66b leer.

U.=B. Göttingen.

XV.

Distichon in Ciceronis epistolas quasdam selectas (a Murmellio).

Coloniae, Quentell, 1510, VIII. Cal. Oct. 4°.

Ausgabe bibliographiſch beſchrieben von Reichling, Murmellius S. 147.

XVI.

Hexastichon in J. Murmellii didascalicos libros duos.

Coloniae, Quentell, 1510, ad fin. Nov. 4°.

Ausgabe beſchrieben von Reichling, Murmellius S. 148.

XVII.

Tetrastichon in Juvenalis tres satiras (ed. a Murmellio).

Coloniae, Quentell, 1510. 4°.

Ausgabe beſchrieben von Reichling a. a. O.

XVIII.

Distichon in Jacobi de Hochstraten Defensionem principum Alemanniae.

Coloniae, Henr. de Nussia, 1511.

Ausgabe beschrieben von Panzer, Annal. typogr. VI, p. 371 n. 220.

XIX.

Ovidii Metamorphoseon libri VI., VII., VIII.

Vergl. S. 70.

Ohne Ort, Drucker und Jahr (Köln, Quentell, c. 1511). — 48 Bll., goth. Typen, Sign. aaij—iiiij. 4°.

Bl. 1a: (P)Ublij Ouidij || Naſonis Metamorphoſeos li || bri. Sextus. Septim⁹. Octauus ||. — Bl. 47b: C| Finē hic habēt libri tres Ouidiani. in trecētis || locis ab Ortwino Gratio Colonie caſtigati in || quibus parrhiſienſiū exēplaria deprauata fuere. || — Bl. 48 leer.

G.-B Burgsteinfurt. — Vergl. über die merkwürdige Ovid-Ausgabe, von der die obige einen Theil bildet, unsere Notizen S. 70, Note 2.

XX.

Hexastichon et distichon in Montani Fasciculum myrrhae.

Coloniae, Quentell, 1511, Apr. 4°.

Beschrieben von Reichling, 'Die Hum. J. Horlenius u. Jac. Montanus' in der Zeitschr. des Münst. Alterthumsv. Bd. XXXVI, S. 27.

XXI.

Epigramma in Articulos Arnoldi de Tungaris.

Coloniae, 1512. 4°.

Die Ausgabe ist beschrieben und das Gedicht mitgetheilt von Böcking, l. c. Suppl. II, p. 78—79. Vergl. auch Geiger, Reuchlin S. 266, und unsere Notizen S. 2 u. S. 70.

XXII.

Epistola in Henr. Glareani Panegyricum in Maximilianum imperatorem.

Ohne Ort, Drucker und Jahr (Köln, Quentell, 1512). 4°.

Eine bibliogr. Beschreibung der Ausgabe hat Krafft in der Zeitschr. f. preuß. Gesch. 5. Jahrg. (Berlin 1868) S. 483 Note 2 gegeben. Der Brief ist unterzeichnet: Coloniae, ex officina noſtra literaria, XVII. Cal. Oct. 1512.

XXIII.

Epigramma et annotationes in Murmellii Pappam puerorum.

Coloniae, Quentell, 1513. 4°.

Vergl. Bl. 1b u. Bl. 23a der von Reichling, Murmellius S. 150 Nr. XXIX, 2 beschriebenen Ausgabe.

XXIV.

W. Rolewinci de laudibus Westphaliae opus.

Vergl. S. 70—73.

Coloniae, Quentell, 1514, VI. Cal. Mart. — 38 Bll., goth. Typen (nur das Titelblatt hat mit Ausnahme der beiden ersten Zeilen lat. Lettern), Sign. Aij—Giiij. 4°.

Bl. 1a: (D)E laudibus || weſtphalie ſeu antique ſaxonie || opus iādiu ab om̄ibus deſideratū & ante aliquot || annos nobiliſſimis Veſtphalię principibus ab au || ctore ipso. viro quidē dum viueret religioſiſſimo || dedicatū Iā vero in pręconiū illuſtriſſimi princi- || pis Erici. Monaſterienſis eccleſię epiſcopi politio || ribus characteribus Colonię exaratū || Ortwini Gratij Colonię bonas lrās docētis || in laudē Vestphaloꝝ Epigrāma || (Folgen 8 Verse.) — Bl. 1b: C| Clariſſimo atq̃ illuſtriſſimo p̄ncipi ꝛ reuerēdiſſimo in eccl'ia || dei. dn̄o Erico Monaſterienſis dioceſ' pontifici optimo maxīo || Ortwin⁹ de Graes Colonie bonas lrās docēs S. P. D. || Unterzeichnet: Colonie ex officina noſtra lrāria. Anno a natali chriſtia || no. M.CCCCC.Xiiij. Octauo Kalendas Februarias. || — Bl. 38a, Z. 14 v. o.: C| Ortwinus Grati⁹ dn̄o Rotgero Suederi Lunēſi. et dn̄o Lam || berto de Beueſſen Bilueldēſi ad sctm̄ Laurētiū in Colonia Ca- || pellanis ſumma mihi amicicia ꝯiūctis. oīq̃ vtute p̄ditis. S. p. d. || Z. 20 v. o.: Colonie in officina lrāria inge || nuoꝝ liberoꝝ Quētell. āno a natali chriſtiano M.CCCCC.Xiiij. ad sextū ka || lēdas Martias etc. — Bl. 38b leer.

B. des Gymnasiallehrers Gebhard in Hildesheim, Hof-B. Wien, St.-B. Hamburg.

XXV.

Praenotamenta.

Vergl. S. 2, S. 45 u. S. 73.

Ohne Ort, Drucker und Jahr (Köln, Quentell, 1514). — 10 Bll., goth. Typen (Titel mit lat. untermischt), Sign. aaij—bbiij. 4°.

Bl. 1a: (H)Oc in opuſcu- || lo. cōtrā Speculū oculare Jo- || annis Reuchlin Phorcēſis. hec in fidei et eccleſie || tuitionem continentur || C| Prenotamenta Ortwini Gratij liberaliū diſciplinaꝝ ꝓ- || feſſoris citra oēm maleuolentiā cūctˢ chriſtifidelib⁹ dedicata || C| Hiſtorica ꝛ vera enarratio Juridici ꝓceſſus habiti in Ma- || gūtia ꝯtra libellū eiuſdē. hereticas ſapientē prauitates. || C| Deciſiones quatuor vniuerſitatū de ſpeculo eiuſdē oculari || ab eccleſia dei tollendo. C| Here-

tici ex eodē libello articuli vt Chriſtiani oēs male eum || ſcripſiſſe luce clarius dijudicent. || C| Sententia ɔdēnatiua. qȝ iuſte. legitime ꝛ catholice Spe- || culum oculare ſit cōbuſtum. || — Bl. 1b: Ortwinus Gratius liberaliū diſciplinaꝝ magiſter Chriſti ſa- || cerdos ꝛ in alma vniuerſitate Colonienſi bonas lrās publice docēs || Oīb' Chriſtifidelib' veritatisqȝ cultorib' S. p. d. Quib' q̆qȝ ꝛ hec || ſua p̄notamēta cū hūilitate. citraqȝ maleuolētiā pijſſime nūcupat || . — Bl. 10b, Z. 3: C| Finis. ||

St.-B. Köln, Sts.-B. München, L.-B. Düſſeldorf. — Auch beſchrieben von Böcking l. c. Suppl. II, p. 81 XIIII.

XXVI.

Historia trium regum cum annotationibus.

Vergl. S. 62, S. 64 u. S. 73.

Coloniae, Quentell, 1514, Apr. — 48 Bll., goth. Typen (Titel mit lat. untermiſcht), Sign. aij—iiij. 4°.

Bl. 1a: (H)Iſtoria glori || oſiſſimoꝝ triū regum integra. || ſyncera et pre multis mundi hiſtorijs lectu iucun || diſſima. tripliceqȝ ac plane miraculoſam eorundē || translatōem veluti in choro maioris eccl'ie Colo- || niēſis sꝑ eſt habita cū admirādis oriētaliū gentiū || rerūqȝ nobis ignotarū antiquitatibus. ꝑpulchre veroqȝ verius cōplectens. || etc. — Bl. 3a: C| Reuerēdiſſimo in chriſto patri ac dn̄o Florētio de || weuelkouē diuina ꝓuidētia Monaſterienſis eccl'ie epiſ- || copo digniſſimo. C| Capl'm p̄mū. || — Bl. 47a: C| Ortwinus Gratius Colonie bonas literas docens. be || niuolo lectori ſalutē. ad ſciendū quale ſit hoc opus. ꝛ q̆t || annos tres reges habuerint cū chriſto munera offerrent. || Unterzeichnet Bl. 47b, Z. 16: Colonie ex officina nr̄a litte || ria (sic!) Anno a natali chriſtiano. M.CCCCC.Xiiij. tertio Kalēdas apriles ||. Daſelbſt Z. 33: C| Seq̄tur oratio Hermāni noue aquile Comitis || et Colonienſis eccl'ie canonici. || (Auf der folg. Seite noch eine oratio deſſelben, ſowie ein lat. Gedicht von Sebaſtian Brandt.) Bl. 48a: C| Impreſſa eſt hec triū regū hiſtoria Colonie in officina lr̄aria || ingenuoꝝ liberoꝝ Quētell. Anno. M.CCCCC.Xiiij. ad Aprilem. || — Bl. 48b leer.

St.-B. Köln.

XXVII.

H. Glareani vita St. Bernardi cum epistola Ortwini Gratii.

Vergl. S. 73.

(Coloniae, Quentell, 1515.) — 6 Bll., goth. Typen, Sign. Aiij u. Aiiij. 4°.

Bl. 1a: (V)Ita diui Ber || nardi de mōte Jouis archidia- || coni Auguſte in allobrogibus || per Henricū Glareanū helueticū || Poetā laureatū. et Colonienſis || academie in artibus magiſtrū. || elegantiſſime cōſcripta. || C| Sequitur epiſtola pulcherrima Ortwini Gratij. Colo- ||

nie bonas litteras publice profitentis. de ipo Joue panom- || pheo. quē aliter veteres q̄ʒ chriſtiaui. (sic!) optimū maximū vo- || cauere. Ad venerabilē virū dn̄m ꝛ magiſtrū Euerhardum || Rodinck. ſacre theologie Licentiatū ꝛc. || — Bl. 1b leer. — Bl. 2a: Ad obſeruādiſſimū patrem || Mattheū tituli ſancte Potentiane. Sacroſancte eccleſie Romane || preſbyteꝝ Cardinalē Sedunenſem Henrici Glareani heluetij Po || ete laureati ꝛ Agrippinēſis ph'i Epiſtola || — Bl. 5b: C| Ortwin⁹ Grati⁹. ob primā a paruulo educatōem Dauētri- || enſis cognoīat⁹. liberaliū diſciplinaꝝ ꝓfeſſor. ꝛ Chriſti ſacerdos || Venerabili viro. dn̄o ꝛ magiſtro Euerardo Rodinck weſalie || inferioris alūno. ꝛ ſacre Theologie Agrippinēſis gymnaſij. lō- || ge oīm celeberrimi Licētiato digniſſimo ꝛ optimo. S. p. d. || Unterzeichnet Bl. 6a, Z. 2 v. u.: Colonie ex officina n̄ra litteraria. || Anno. M.CCCCC.XV. decimo kalēdas februarias || — Bl. 6b leer.

St.=B. Köln.

XXVIII.

Epigramma in Cincinnii vitam St. Ludgeri.

Coloniae, Quentell, 1515. — 6 Verſe.

Vergl. S. 73. — Die Ausgabe iſt bibliographiſch beſchrieben von Nordhoff, Denkwürdigkeiten aus dem Münſt. Humanismus (Münſter 1874) S. 16 f.

XXIX.

Praefatio in Ant. Tunicii proverbia.

Paul=B. Münſter. — Vergl. S. 73 und Reichling, Murmellius S. 82 f.

XXX.

Ciceronis libri de officiis, Laelius, Cato maior, paradoxa.

Vergl. S. 73.

Coloniae, Quentell, 1515. — 82 Bll., goth. Typen, Sign. aij—piij. 4°.

Bl. 1a: (O)Ficia Marci || Tullij Ciceronis. et alia quedā || eiuſdem opuſcula. scʒ de Amicicia. de Senectute. ꝛ poſtremo quod || paradoxa appellitāt. Ab deſiderio Erasmo Roterodamo exactiſ- || ſime adnotata. Jam vo ab Ortwino Gratio in Agrippinenſi Co || lonia. publica diligentiqʒ ꝓfeſſione iterum atqʒ iterum recognita. || et in paragraphos aliter interciſa. || C| Ortwini Gratij Agrippinenſis philoſophi || ad lectorem Epigramma ||. (Folgen 10 Verſe.) — Bl. 1b: Liber primus || (Bl. 2a: Officiorum). C| Argumentū Eraſmicū in proemiū p̄mi || libri officioꝝ. M. T. Ciceronis ||. — Bl. 82a: C| Impreſſum Colonie in domo Quentell. Anno. M.CCCCC.XV. || — Bl. 82b leer.

St.=B. Köln.

XXXI.

Epigramma in Murmellii nucleos.

Coloniae, Quentell, 1515, 1516, 1519. — 4 Verſe.

Vergl. S. 74 und Reichling, Murmellius S. 155, 2, 4, 6.

XXXII.

Boethii de consolatione philosophiae libri V cum Murmellii commentariis (editi ab Ortwino Gratio et Joanne Caesario).

Vergl. S. 74.

Coloniae, Quentell, 1516, pridie Cal. Mart. — 8 + 104 + 4 = 116 Bll., goth. Typen (auf dem Titelblatt mit lat. untermischt), Sign. aij—bij u. Aj—Viij, Blattzahlen bis Ciiij. 4⁰.

Nähere bibliographische Beschreibung bei Reichling, Murmellius S. 156, 2.

XXXIII.

Ciceronis epistolae aliquot selectae (a Jos. Horlenio).

Vergl. S. 75.

Coloniae, Quentell, 1516. — 23 Bll., goth. Typen (Titel mit lat. untermischt), Sign. aij—diiij. 4⁰.

Bl. 1ª: (M)Arci Tullij || Ciceronis Epiſtole aliquot ele || gantiores ſelecte. quibus nihil melius. nihil fructuoſius ſtudioſis || ipſis adoleſcentib' prelegi poteſt. || ΣΗuoiωσαι αναγνοστΗσ || C| Intermiſta quoqȝ ſunt locis ſuis greca quedā hactenus in ce- || teris deſiderata. Nec omiſſum deniqȝ. quoto Ciceronis libro Epl'e || ipſe ad exēplar Aldi atqȝ Creſcētinatis iā tādē correcte ͻtineanť || Joānis Murmellij Epigrāma ||. (Folgen 4 Verse.) Ortwini Gratij Diſtichon ||. (Folgen 2 Verse.) — Bl. 1ᵇ: C| Joſephus Horlennius Segenenſis. Joanni Hage- || manno. atqȝ Hermanno Aquenſi liberaliū artium ma || giſtris perpetuam felicitatem. || Unterzeichnet: Monaſterij pridie || idus Auguſti Anno poſt partum virginis Milleſimo quingen || teſimo decimo ſexto || C| Sequūtur epl'e ex ꝑmo Ciceronis libro collecte ||. Bl. 23ᵇ, Z. 6: C| Ortwin⁹ Grati⁹ Agrippinenſ' ph'us Joſepho || Horlennio S. P. D. || Unterzeichnet: Colonie ex officina lr̄aria ingenuoꝝ liberorum || Quentell. Anno. M.CCCCC.XVI. quarto Kalendas Maij. || τελοσ ||.

St.-B. Köln.

XXXIV.

Defensio J. Pepericorni contra famosas et criminales obscurorum virorum epistolas. (Übersetzung der Pfefferkorn'schen 'Beschirmung').

Coloniae, 1516.

K. B. Stuttgart. — Vergl. Böcking l. c. Suppl. I, p. 81—176 u. II, p. 89, 2; Geiger, Reuchlin S. 378—386, u. unsere Notizen S. 45, 51, 75.

XXXV.

A. Lamentationes obscurorum virorum.

Vergl. S. 57—58 u. S. 75.

Ohne Ort und Drucker (Köln, Quentell), 1518. — 12 Bll., goth. Typen, Sign. Aij—Ciij. 4⁰.

Bl. 1ª: Lamentationes || Obſcurorum virorum. non || prohibite

per ſedem Apoſtolicam. || Epiſtola D. Eraſmi Roterodami: quid de ob- || ſcuris ſentiat. cū ceteris quibuſdā: nō minus lectu || iucūdis q̄ʒ cognitu neceſſarijs. || (Folgt ein Holzſchnitt, abgedruckt bei Böcking l. c. Suppl. I, p. 325.) — Bl. 1b: C| Apollo delphicus. Doctori Gryllo obſcuroꝝ || virorum preceptori. S. p. d. || — Bl. 2a: Lamētationes Obscuroꝝ. || — Bl. 12a: C| Joānes Murmellius libro ij. elegiaꝝ ſuaꝝ. in laudē Arnol || di Tūgerēſis. ſummi et veri Theologi hoc carmē ſapiēter edidit. || (7 Diſticha.) Dann folgt: C| Querimonia fidei ad obſcuros Reuchliniſtas. || (13 Diſticha.) — Bl. 12b: C| Finem habent lamentationes obſcuroꝝ || Impreſſe Anno domini M || CCCCCXVIII. ||

U.-B. Straßburg, Hof-B. München, St.-B. Breslau.

B. Epistola apologetica.

Vergl. S. 58—60 u. S. 75.

Coloniae, Quentell, 1518, V. Id. Mart. — 8 Bll., goth. Typen, Sign. aj—biij. 4°.

Bl. 1a: Epiſtola apologetica Ortwini Gratij. ob pri || mam a paruulo educatiōem Dauentrienſis cog- || nominati. Agrippinenſis quoqʒ academię philo- || ſophi Chriſtiqʒ ſacerdotis Ad obſcurā Reuchli- || niſtarū cohortē. citra bonoꝝ indignatiōem miſſa. | — Schluß Bl. 8a: C| Colonie ex edibus Quentelianis Anno M.CCCC.XViij. || quinto Idus Martias. ||

Das Schriftchen findet sich gewöhnlich mit den oben bezeichneten Lamentationes, welche mit denselben Typen und denselben 43 Zeilen pro Seite gedruckt sind, zusammengebunden; es ist übrigens, wie schon die Signatur lehrt, ein selbständiger Druck, wie wir gegen Böcking u. A. bemerken.

C. Lamentationes cum epistola apologetica.

1) Coloniae, (Quentell,) 1518, Aug. — 30 Bll., goth. Typen (Titel mit lat. untermischt), Sign. aij—fiij. 4°.

Bl. 1a: (L)Amentationes || Obſcuroꝝ viroꝝ. nō ꝓhibi || tę p ſedē apl'icā. Ortwino Gratio auctore. || Apologeticon eiuſdē. cū aliq̄t epigrāmatibus. citra || cuiuſcūqʒ offenſionē. Interſunt breuia apl'ica duo. || Ep'la Eraſmi Roterodami. quid de Obſcuris ſentiat. || Impreſſio ſecūda cū additionib'. (Folgt ein Holzſchnitt, abgedruckt bei Böcking l. c. p. 326.) Bl. 1b: C| Ortwinus Gratius. Agrippinēſis acade- || mie ph's pio lectori S. P. D. || Unterzeichnet: Colonie ex edib' noſtris || Anno a natali chriſtiano. M.CCCCCXViij. nono Id9 septēbres. || (In dem Correctorium, Bl. 28a Mitte, ist das fehlerhafte Datum verbessert in: nono kalendas Septēbres.) — Bl. 23a: C| Sequit̃ ep'la apologetica ⁊ grauis Ortwini Gratij. ob ꝑmā a paruulo educatōem Dauētrienſis cognoīati. Agippinēſis q̄qʒ || acādemie ph'i Chriſtiqʒ sacerdotˢ Obſcure Reuchliniſtaꝝ cohorti. || citra bonoꝝ indignatōnem dedicata. || etc. etc. — Bl. 30a: C| Impreſſum Colonię. Anno. M.CCCCC.XViij in Auguſto. || τελοσ. και θεω δοξα. || Finis. ⁊ deo gratia. || — Bl. 30b leer.

St.-B. Köln.

2) Coloniae, ohne Angabe des Druckers, 1649. 12⁰.

K. B. Dresden.

3) Lugduni Bat., F. Lopes de Haro, 1664. 12⁰.

K. B. Dresden.

4) Londinii, ohne Angabe des Druckers, 1689. 12⁰.

K. B. Dresden, St.=B. Breslau.

XXXVI.

Aldi Manutii institutionum grammaticarum libri III.

Vergl. S. 75.

Coloniae, Quentell, 1518. — 82 Bll., goth. Typen. 4⁰.

Bl. 1ª: Aldi Manutij || Romani inſtitutionum gram || maticarum libri tres luculentiſſimi. || — Bl. 1ᵇ: Ortwinus Gratius Agrippinenſis ph'us bonarū artiū ſtudioſo S. P. D. || Unterzeichnet: Colonie ex edibus Quentelianis Anno M.CCCCC.XVIII menſe Aprili. || Am Schluß des Werkes: Colonie in edibus Quentelianis M.CCCCC.XViij. ||

G.=B. Paderborn.

XXXVII.

Distichon in Cameneri compendium etymologiae et syntaxis.

Coloniae, Quentell, 1519, Maio. 4⁰.

G.=B. Paderborn.

XXXVIII.

Praefatio in Joannis Roffensis episcopi opus de veritate corporis et sanguinis Christi in Eucharistia adversus Joannem Oecolampadium.

Coloniae, P. Quentell, 1527, m. Febr. Fol.

Fol. Iᵇ: ❧ CHALCOGRAPHVS ❧ LECTORI S. D. P. Schluß: Vale foeliciter, nr̄umqȝ laborē boni consule. ||

K. B. Erfurt.

Daß unter dem 'chalcographus' hier wie in den unten folgenden Werken Ortwin Gratius zu verstehen ist, kann schon an und für sich keinem Zweifel unterliegen und wird auch durch den Stil der Vorrede bestätigt.

XXXIX.

Praefatio in Theophylacti archiepiscopi Bulgariae in omnes divi Pauli epistolas enarrationes.

Coloniae, P. Quentell, 1527, m. Sept. 4⁰.

Bl. 1ᵇ: Philocharis amico lectori S. P. D. Schluß: Vale feliciter, Coloniae ex officina nostra literaria anno M.D.XXVII. III. Calendas Septembres.

U.=B. Breslau.

XL.

Praefatio in Ruperti abbatis Tuitiensis in XII prophetas minores commentariorum libros XXXII (ed. a Joanne Cochlaeo).

Coloniae, P. Quentell, 1527, m. Sept. 4°.

Bl. 1b: Philocharis lectori S. P. D. Unterzeichnet: Coloniae in officina literaria tertio Non. Sept. Anno d. M.D.XXVII.

Nach C. Otto, Joh. Cochläus (Breslau 1874) S. 163.

XLI.

Praefatio in Bibliam veteris et novi testamenti.

Coloniae, P. Quentell, 1529, m. Sept. Fol.

Fol. Ib: ⁊● CHALCOGRAPHVS ●⁊ LECTORI S. D. || Schluß: Coloniae ex aedibus Quentellianis Anno a natali Chriſtiano ſupra ſeſquimilleſimum XXIX. Menſe Septembri.

U.-B. Göttingen.

XLII.

Praefatio in Conciliorum quatuor generalium, Niceni, Constantinopolitani, Ephesini et Chalcedonensis, tomum primum.

Vergl. S. 83.

Coloniae, P. Quentell, 1530. Fol.

Fol. 1b: ⁊● CHALCOGRAPHVS ●⁊ PIO LECTORI. S. P. D. || Schluß: Colonię ex ędibus || Quentelianis. Anno domini, M.CCCCC.XXX. in Martio.

K. B. Erfurt.

XLIII.

Epistolae VIII ad Fridericum Nauseam (ab anno 1530 usque ad annum 1534).

Abgedruckt in: Epiſtolarum mi- || ſcellanearū ad Fridericum Nau || ſeam Blancicampianum, Epiſco || pum Viennenſem, &c. ſingularium perſonarum, || Libri X. || Baſileae, M.D.L. || Menſe Martio. || p. 108, 109, 110, 145, 146. — Vergl. unſere Angaben S. 83—84.

XLIV.

Fasciculus rerum expetendarum ac fugiendarum.

Vergl. S. 76—82.

1) Ohne Ort und Drucker (Köln, Quentell), 1535. — 242 Bll., lat. Lettern, Sign. Aij—Siiij mit Blattzahlen. Fol.

 Fol. 1a: FASCICVLVS || RERVM EXPETENDARVM AC || fugiendarum. In quo primū continetur Con- || cilium Baſilienſe: non illud, quod in ma || gno Conciliorum volumine vul- || go circumfertur, ſed quod || Aeneas Syluius (qui || poſtea Pius. II. || eſt appel- || latus & eidem Concilio praeſens interfuit, || fideliter & ele-

ganter || conſcripſit. || C| Inſunt praeterea huic operi nobiliſſimo ſummorum aliquot || virorum epiſtolae, libelli, tractatus & opuſcula, numero (ni fal || lar) LXVI. in quibus & admiranda quaedam & obſtupenda || invenies. Quae, ſi futuꝝ Cōciliū celebrari cōtigerit, ſummope- || re, tanq̄ cognitu neceſſaria, ab optimis q̄buſq; expoſtulabunt. || Lege Indicem ſubſequentem. || Eſaiae quinto. || (Folgen 5 Zeilen.) Anno, M.DXXXV. || — Der Titel hat eine xylographische Einrahmung, die sich, mit Ausnahme der obern Randleiste, in dem Nr. XLV bezeichneten Werke wiederfindet. — Fol. I^b: C| INDEX EORVM QVAE IN HOC LI- || bro continentur. || — Fol. CCXXXIX^b: ●ʔ ORTHVINVS GRA- ʔ● || TIVS DAVEN. PRESBYTER AC BONARVM || Artium profeſſor, lectori amico, & bonis omnibus || S. P. D. || Unterzeichnet fol. CCXLII^a: Coloniae ex aedibus noſtris. Anno à natali || Chriſtiano M.D.XXXV. || quarto Idus Martias. || Fol. CCXLII^b leer.

U.-B. Göttingen, Sts.-B. München, St.-B. Breslau, Paul. B. Münster u. a. B.

2) Londini, 1690. Opera et studio Ed. Brown. 2 voll. Fol.

Sts.-B. München, Hof-B. Wien, K. B. Dresden u. a. B.

XLV.

Triumphus beati Job, in IV libros divisus.

Vergl. S. 75—76 u. S. 82—83.

Anhang zu Joannis Fabri sermones. Coloniae, Quentell, 1537, m. Febr. — Das ganze Werk besteht aus 147 bezifferten und 11 unbezifferten Blättern, welche letzteren das Ortwin'sche Gedicht und ein 24zeiliges Epigramm auf Ortwin nebst einem kurzen Briefe an denselben von Joh. Cincinnius enthalten. — Lat. Typen, Sign. Aij—DDiij. Fol.

Fol. I^a: ●ʔ D. IOHANNIS ʔ● || FABRI, EPISCOPI VIEN- || nenſis, Sermones fructuoſiſſimi, cūctis || Eccleſiae catholicae defenſoribus, || ac doctrinae euāgelicae pro- || feſſoribus, ſummope- || re neceſſarij || etc. etc. Anno M.D.XXXVII. || Der Titel ist mit einer xylogr. Einrahmung versehen, derselben wie in Nr. XLIV, nur daß die obere Leiste andere Figuren zeigt. — Fol. CXLVII. ●ʔ REVERENDO IN ʔ● || CHRISTO PATRI AC DOMINO. D. || Johanni Fabro, Epiſcopo Viennenſi, atq; eccle- || ſiae catholicae defenſori, Orthuinus Gra- || tius bonarum artium profeſſor. || S. P. D. || Unterzeichnet folg. S.: Coloniae, || ex officina noſtra literaria. Anno M.D.XXXVij. Pridie Idus || Februarias. || Alsdann beginnt, ohne Blattzahl, aber mit fortlaufender Signatur, Bl. 1^a: ●ʔ TRIVMPHVS BEATI IOB ʔ● || PROPHETAE SVMMI DEI, IN QVATVOR DIVISVS || libros, aeditus ab Orthuino Gratio, bonarum artium profeſſore. || Bl. 10^b: τέλος. || — Bl. 11^a: IN ORTHVINVM GRATIVM, CHRi || ſto Muſiſq; ſacrum, Johannis Cincinnij || Lippienſis Epigramma. || (Folgen 24 Verse.) Darauf: EPISTOLIVM AD EVNDEM || unterzeichnet Z. 9: Ex Verthina, regali Veſtphaliae coenobio. || Anno M.D.XXXVij.

Tertio Idus Januarias. || C| Impreſſum eſt hoc praeclarum opus ſermonum, Colo- || niae in officina literaria honeſti ciuis Petri Quentel, Anno M.D.XXXVII. || Menſe Februario. ||

Gräfl. B. Wernigerode, Hof-B. Wien, K. B. Erfurt.

XLVI.

Epilogus in Conciliorum omnium tam generalium quam particularium a temporibus Agapeti papae usque ad Eugenium papam quartum etc. tomum secundum.

Coloniae, P. Quentell, 1538, m. Sept. Fol.

Orthuinus Gratius Pio Lectori Salutem plurimam dicit. Schluß: Coloniae ex officina honeſti civis Petri Quentell. Anno a natali Chriſtiano M.CCCCC.XXXVIII. decimo quarto Kalendas Septembres.

U.-B. Göttingen.

Personenregister.

Göttingen,
Druck der Dieterichschen Univ.-Buchdruckerei.
W. Fr. Kästner.

Göttingen, Druck der Dieterich'schen Univ.-Buchdruckerei (W. Fr. Kästner).

Reichling, Dietrich

Ortwin Gratius sein Leben und Wirken ; eine Ehrenrettung

Heiligenstadt 1884